Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM. zuzüglich Abtragegebühr. Alle Postanstalten, Postboten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 Reichsmark. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 114 — 89. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Sonnabend, den 17. Mai 1930

Hinter den Kulissen von Genf.

Der Streit um Tunis. — Die „lateinischen Schwestern“. — Auf Abbruch verkauft.

Wer weiß denn heute eigentlich noch, daß 1885 Italien dem deutsch-österreichischen Zweibund beitrat, weil ihm Frankreich das damals noch unabhängige Tunis vor der Nase weggeschnappt hatte! Wenn man heute von einem ganz offenkundigen französisch-italienischen Gegensatz spricht, so hat dieser auch wieder den Streit um Tunis als nähere Ursache. Dahinter steht ja natürlich das begreifliche Streben Italiens, seinen wachsenden Bevölkerungsüberschuß nicht überall in der Welt versickern zu lassen, sondern sich in engster Verbindung mit dem Mutterlande, also in Nordafrika, ein zweites Italien, ein Kolonialreich zu schaffen. Wobei es überall auf Frankreich stößt oder — wie auf der Ostseite der Adria — auf einen Verbündeten Frankreichs, Jugoslawien bzw. Griechenland. Über Albanien, das die Italiener allerdings fest in der Faust haben, sind sie infolgedessen dort nicht hinausgekommen. Aber in Nordafrika ist man bei den französisch-italienischen Verhandlungen zu einem wirklich entscheidenden Entschluß auch in Genf bei der jetzt beendeten Tagung des Völkerbundrates nicht gekommen. Denn letzten Endes handelt es sich nicht darum, ob Italien seine Kolonie Tripolis durch eine „Grenzberichtigung“ gegen Tunis um 40 000 oder 60 000 Quadratkilometer vergrößern kann, sondern um Tunis selbst, wo sieben Achtel der dort wohnenden Europäer italienischen Ursprungs sind, aber durch die Methoden der französischen Kolonialpolitik zu Franzosen gemacht werden sollen. Obwohl doch Frankreich ein Kolonialreich besitzt, das sechzehnmal so groß wie das Mutterland ist, wo seit den letzten sechzig Jahren die Bevölkerungszahl im Gegensatz zu der „lateinischen Schwester“ — Italien — nur unwesentlich gewachsen ist.

*

Nach dem Ausspruch eines weisen Mannes pflegt die Liebe zu Verwandten im Quadrat der Entfernung zu wachsen, die sie voneinander trennt, und wie falsch das Wort „Blut ist dicker als Wasser“ war, haben wir Deutsche im Weltkrieg bestens erfahren. Ebenso ist's mit jenen beiden „lateinischen Schwestern“, ein Wort, das man wenigstens in Italien mit Spott und Hohn übergießt; dort hat man sich gerade durch Versprechungen der Entente, Italien ein Kolonialreich zu schenken, ködern lassen, auch durch Verheißungen in der tunesischen Frage. Dabei herausgekommen ist nichts. Die kleinasiatischen Hoffnungen zerstörte das Schwert Kemal Paschas, aus Syrien wurde ebensowenig etwas wie aus Abessynien — die italienische Niedertage von Addis Abeba gegen Menelik ist unvergessen — und auch in Arabien ist nichts zu machen. Und da Mussolinis Kolonialpläne von Tripolis aus über den Tschadsee nach der afrikanischen Westküste — Kamerun — gehen, geraten dadurch die Bestimmungen des Versailler Vertrages über die Kolonial„mandate“ ins Wanken —, und so kann man verstehen, warum Mussolini erst vor kurzem wieder erklärte: „Die Friedensverträge sind mangelhaft; die durch den Krieg und im Frieden entstandenen Probleme werden eine Regelung finden müssen. Es gibt Nationen, die nicht in ihrem jetzigen Zustand bleiben können.“ Also gerade das Gegenteil dessen, was Frankreich will: die Stabilisierung des Europa von heute. Und der Träger dieser Politik, Briand, arbeitet natürlich aufs schärfste den Wünschen des „unruhigen“ Italiens entgegen, so daß weiter nicht verwunderlich ist, wenn auch hinter den Kulissen der letzten Genfer Tagung nichts zu einer Generalbereinigung des französisch-italienischen Verhältnisses herausgekommen ist, Frankreich eben nur nein sagt und im übrigen den Dingen ihren Lauf läßt.

*

Derartige Schritte zu einer Generalbereinigung sind auch hinsichtlich des deutsch-französischen Verhältnisses sehr nötig geworden, und zwar wegen der Dinge, die jetzt im Rheinland vor sich gehen. Ganz abgesehen von den sehr bestimmt kolportierten Gerüchten, der General Guillaumat mache Schwierigkeiten wegen der Innehaltung des Räumungstermins zum 30. Juni — was er selbstverständlich nicht ohne Zustimmung des Kriegsministers im Kabinett Tardieu, des in Deutschland sattsam bekannten Herrn Maginot, tun kann — gibt es im Rheinland allerhand Differenzen wegen der Art, mit der die Franzosen jetzt vor ihrem Abrücken mit den früheren „militärischen Zwecken“ dienenden Bauwerken, Materialien usw. verfahren, ohne, wie im Haag vereinbart war, sich über deren anderweitige Verwendung mit der deutschen Regierung in Verbindung zu setzen. Es wird einfach alles zerstört, verschleudert, auf Abbruch verkauft. So die Zeppelinhalle in Trier, die anderthalb Millionen gekostet hat und jetzt an eine elsässische Abbruchfirma für ein paar tausend Mark verhökert wurde. Wobei die Kaufvereinbarung eines grotesken Reizes nicht entbehrt, daß dort alles stehen- und liegenbleiben muß, was bis zum 15. Juni nicht abtransport wird, so daß hinterher Deutschland auf seine Kosten auch noch den Schuttplatzabräumen und in Ordnung bringen darf. Mit anderen Flugzeughallen treiben die Franzosen es gerade so. Und höchste Zeit ist es, daß Briand endlich diesem Gebaren wildgewordener französischer Generale Einhalt tut. Das lächerlichste dabei ist ja wohl die Forderung auf Schleifung der — 260 Jahre alten Mainzer „Befestigungen“. Nur einen gibt es, der dazu Beifall klatscht, der „olle, ehrliche“ Poincaré, der wieder einmal herausgekriegt hat, wie kolossal, aber heimlich Deutschland rüstet. Und daß es eine Sünde und Schande ist, wenn die Besatzungstruppen wirklich abrücken.

*

Ja, Deutschland rüstet tatsächlich, rüstet heimlich. Zur Feier für die Befreiung der Rheinlande nämlich. Denn daß diese kommt, ist in Genf durch Briands Wort von neuem verbrieft und besiegelt worden. Trotz Poincaré, Maginot und seiner Generale. Dr. Pr.

520 Millionen Osthilfe

Der Inhalt des Ostprogramms.

Minister Treviranus als Reichskommissar.

Das von der Reichsregierung verabschiedete Osthilfegesetz sieht einen Betrag von rund 520 Millionen Mark für die Dauer von fünf Jahren vor. Im laufenden Jahr sollen 116 Millionen verwandt werden, während in den nächsten vier Jahren je 100 Millionen für den Osten besonders aufgewendet werden sollen.

Der Inhalt des Gesetzes sieht eine starke Förderung der Siedlung im Osten mit verbesserten Finanzgrundlagen vor. Für die ostpreußische Wirtschaft wesentlich ist die gesicherte Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms, das den Bau von Eisenbahnen, Landstraßen und Wasserstraßen vorsieht. Die Umschuldungs- und Besitzerhaltungsmaßnahmen werden auf der Grundlage betriebswirtschaftlicher Prüfungen im Einzelfalle durchgeführt werden, wobei man wohl annehmen darf, daß diese Prüfungen durch die betriebswirtschaftliche Abteilung der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse erfolgen. Ein Moratorium ist in dem Gesetz nicht vorgesehen. Dagegen sollen Maßnahmen ergriffen werden, um vermeidbare Zwangsvollstreckungen vorläufig zu unterlassen.

Starkem Interesse begegnet in der Öffentlichkeit die Frage, welche Stelle die Durchführung des Ostprogramms übernehmen wird. Wie es heißt, soll Reichsminister Treviranus mit der Durchführung des Ostprogramms betraut werden; ihm zur Seite soll als preußischer Kommissar der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer stehen. Eine Entscheidung darüber dürfte unmittelbar bevorstehen, sobald Reichskanzler Brüning dem Reichspräsidenten über den Beschluß der Reichsregierung Vortrag erstattet haben wird, was am Sonnabend der Fall sein soll.

Wie weiter verlautet, soll die Reichsregierung beabsichtigen, das Ministerium für die besetzten Gebiete nicht schon zum 1. Oktober 1930, sondern erst zum 1. April 1931 aufzulösen, weil man mit seinem Apparat die Arbeiten für die Osthilfe einleiten will. Durch die Verwirklichung dieser Absicht hofft man die Errichtung einer neuen Behörde und die Schaffung eines neuen Beamtenapparats überflüssig zu machen.

Die Finanzierung der Hilfsmaßnahmen.

Die Preußische Zentralgenossenschaftskasse und die Rentenbankkreditanstalt werden, zuverlässiger Informationen zufolge, an der Ablösungsbank zur Finanzierung der Osthilfe zu gleichen Teilen beteiligt sein, außerdem beteiligt sind daran das Reich. Es wird die Aufgabe der Ablösungsbank sein, zwei Papiere herauszubringen, einen „Ablösungsschein“, der

die Garantie des Reiches und Preußens

erhält. Dieses Papier soll zur Abfindung der Gläubiger selbst dienen und wird im Betrag von 250 Millionen herausgebracht werden. Daneben sollen 300 Millionen hauptsächlich im Wege der inneren Umschuldung flüssig gemacht werden.

Außerdem sollen langfristige Kredite, die von der Preußenkasse vergeben werden, zur Umschuldung bäuerlicher Betriebe dienen. Neben der Umwandlung der kurzfristigen Verbindlichkeiten in langfristige Kredite sollen gewisse Verbindlichkeiten zur Auslosung kommen.

Im Laufe von zehn Jahren denkt man auf diese Weise einen Teil der eingefrorenen Agrarkredite zu fundieren. 75 Prozent dieser Kredite werden die Garantie des Reiches erhalten, 25 Prozent verbleiben im Risiko der Genossenschaften als der letzte Kreditgeber. Außer der Preußenkasse wird sich an der Hergabe dieser Kredite, die

ausschließlich den ostpreußischen Bauernbetrieben

zugute kommen, im Betrag von voraussichtlich einer Million die Ermländische Zentralkasse beteiligen. Die Siedlungszwischenkredite sollen durch eine Anleihe abgelöst werden, so daß mit Hilfe dieser Anleihe aus dem Rückfluß der Zwischenkredite neue Zwischenkredite gegeben werden können. Für diese Anleihe wird voraussichtlich die Preußische Staatsbank in Frage kommen.

Zur Finanzierung des Ostbahnbaus wird das Reich eine Anleihe von 130 Millionen Mark aufbringen; für den Ausbau der Wasserstraßen, der ebenfalls durchgeführt werden soll, sind keine bestimmten Beträge vorgesehen.

*

Die amtliche Begründung

Berlin, 16. Mai. Zu den Osthilfegesetzen wird eine ausführliche amtliche Begründung veröffentlicht, welche den Zusammenhang mit den allgemeinen Agrarmaßnahmen herstellt und die besondere Bedeutung der Siedlung betont. Das Osthilfegesetz stellt hierdurch zunächst den Bedarf des Notjahres 1930 in Höhe von 126 Millionen RM. und die in diesem Jahr vordringlich durchzuführenden Maßnahmen sicher, umschreibt aber gleichzeitig den Rahmen für die umfassende Hilfe auf insgesamt fünf Jahre. Das Gesetz über wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen vom 18. Mai 1929 wird in das neue Gesetz übergeleitet. Für die Umschuldung ist vorgesehen, in diesem Jahre für 150 Millionen RM. Schuldverschreibungen und für 100 Millionen RM. Ablösungsscheine Reichsbürgschaft zu übernehmen, während die Bürgschaft für weitere Beträge von mindestens 150 Millionen RM. Schuldverschreibungen und für 150 Millionen Ablösungsscheine für die kommenden Jahre in Aussicht genommen wurden. Diese Beträge von insgesamt 550 Millionen RM. werden eine Erhöhung dadurch erfahren, daß Preußen sich an der Uebernahme der Bürgschaften beteiligt. Die Gesetze sind durch Bestimmungen über ihr Inkrafttreten miteinander so verbunden, daß eine gleichzeitige Durchführung gewährleistet ist. Selbstverständlich ist, daß die Durchführung der Maßnahmen, für welche die betreffenden Reichsressorts zuständig und verantwortlich sind, im engsten Zusammenarbeiten mit der Landesregierung erfolgt.

Um Rhein und Saar

Der „Petit Parisien“ will wissen, daß Dr. Curtius Briand gegenüber bei seiner letzten Besprechung den Wunsch geäußert hat, die Regelung der Saarfrage möglichst beschleunigt zu sehen derart, daß sie vor der Völkerbundversammlung vom September beendet ist. Wie das Blatt weiter meldet, hat Briand in diesem Punkte Dr. Curtius keine Versicherung geben können. Es sei Sache der Deutschen, so meint der „Petit Parisien“, den Abschluß der im Gange befindlichen Verhandlungen dadurch zu beschleunigen, daß sie den französischen Delegierten hinreichend vorteilhafte Vorschläge machen. Das heißt, daß die Franzosen nach wie vor darauf bestehen, auch künftig an den Saargruben in irgendeiner Form beteiligt zu sein. Der „Matin“ will übrigens erfahren haben, daß die Saarverhandlungen einen ziemlich befriedigenden Verlauf nehmen sollen.

Frankreich notifiziert Räumung am 30. Juni.

Wie von maßgebender Seite aus Genf bestätigt wird, hat der französische Außenminister Briand in einer kurzen Unterredung, die kurz vor seiner Abreise mit dem Reichsaußenminister Dr. Curtius stattfand, die Erklärung abgegeben, daß die französische Regierung am 30. Juni der Reichsregierung die völlige Räumung des Rheinlandes notifizieren werde.

Ein Aufwertungshypotheken-Gesetz.

Der Entwurf vom Kabinett verabschiedet.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungshypotheken ist vom Reichskabinett verabschiedet und dem Reichswirtschaftsrat zugeleitet worden. Der Entwurf wird im Reichsanzeiger veröffentlicht werden.

*

Beschlüsse des Reichsrats.

Der Reichsrat genehmigte in seiner Vollsitzung am Donnerstag die Novelle zum Bankgesetz, die eine Neuverteilung des Reingewinns der Reichsbank vorschlägt. 10 Prozent sollen dem gesetzlichen Reservefonds, 8 Prozent als Mindestdividende den Anteilseignern zugeführt werden. Von dem Rest sollen von den ersten 25 Millionen das Reich 75 Prozent und die Anteilseigner 25 Prozent, von den nächsten 20 Millionen das Reich 90 Prozent und die Anteilseigner 10 Prozent und von dem Rest das Reich 95 Prozent und die Anteilseigner 5 Prozent erhalten. Zugestimmt wurde auch dem Gesetz über die Weltpostvereinsverträge, ferner der Haushaltsrechnung und der Anleihedenkschrift für 1928.

Die Stadt Bergen in Flammen.

Ungeheure Brandkatastrophe.

In einem Speicher in Bergen brach ein Brand aus, der sich mit rasender Geschwindigkeit zunächst auf mehrere Blocks alter Holzhäuser ausbreitete. Zur Bekämpfung des Brandes ist die gesamte Feuerwehr eingesetzt, die von freiwilligen Wehren unterstützt wird. Trotz aller Bemühungen hat das Feuer bereits mehrere Stadtviertel erfaßt.

Oslo, 16. Mai. Der Brand in Bergen konnte gegen 20 Uhr auf den Stadtteil Nordneß begrenzt werden, da glücklicherweise der Wind aus Süden kam. Die großen Bauten, wie das Theater, sind der Vernichtung entgangen. 50 bis 60 Gebäude, hauptsächlich ein- und zweistöckige Häuser, sind niedergebrannt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Schaden wird vorläufig auf 5 Millionen Kronen geschätzt.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Kritische Lage in Indien

London, 16. Mai. Der indische Kongreßausschuß in Allahabad hat die Boykottierung aller britischen Waren, den vollständigen Steuerstreik, die Nichtachtung der Forstgesetze und die Verschärfung des Kampfes gegen das Salzmonopol beschlossen.

Das Kriegsgericht in Scholapur hat am Freitag eine Reihe schwerer Strafen verhängt. So erhielt der Präsident des Kongreßausschusses sieben Jahre und der Sekretär des Kriegsrates zehn Jahre schweren Kerkers zuerteilt.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 17. Mai 1930.

Merkblatt für den 18. und 19. Mai.

Sonnenaufgang	4^{00}	4^{04}	Mondaufgang	0^{59}	1^{17}
Sonnenuntergang	19^{48}	19^{50}	Monduntergang	8^{24}	9^{28}

18. Mai. 1804: Napoleon I. wird erblicher Kaiser — 1848: Eröffnung der ersten Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M.

19. Mai. 1762: Philosoph Johann Gottlieb Fichte geb.

Fortdauer der unbeständigen Witterung.

Die Hoffnung auf eine durchgreifende Besserung der allgemeinen Wetterlage erfüllte sich nicht. Nach einer vorübergehenden Aufheiterung nahm eine ganze Serie von Tiefdruckwirbeln maßgebenden Einfluß auf das Wetter. So kam es, daß besonders in Mittel- und Süddeutschland verbreitete und ergiebige Niederschläge niedergingen. Aus den Mittelgebirgen, insbesondere aus dem Schwarzwald, aus dem Riesengebirge und aus dem Bayerischen Wald wurden sogar Schneefälle gemeldet. Eine Folge des vorwiegend trüben Wetters war daß die üblichen Maifröste diesmal in nur beschränktem Maße auftraten. Wenn auch zunächst eine Aufheiterung zu erwarten ist, so muß man doch mit einer Fortdauer der unbeständigen Witterung rechnen.

*

Meißner Bezirkskirchentagung

Die Bezirks-Kirchenversammlung der Ephorie Meißen am Donnerstag im Burgkeller zu Meißen stand im Zeichen des Augustana-Jubiläums. Nur wenige Wochen trennen uns ja von der vierhundertsten Wiederkehr des Tages, an dem einst im Juni 1530 die evangelischen Fürsten und Städte in Augsburg dem katholischen Kaiser Karl V. jene Zusammenfassung der protestantischen Lehre übergaben, die den Namen augsburgische Konfession, kurz Augustana genannt, erhalten hat. So war es ein glücklicher Gedanke, der diesjährigen Kirchentagung der Ephorie den Charakter einer Bekenntnisfeier zu geben. Nicht wie sonst stand diesmal im Mittelpunkt ein Vortrag, dem sich die Aussprache anschloß, sondern das Wort ergriffen nacheinander Vertreter der verschiedensten Stände, Männer und Frauen, um, jeder in seiner Art, zu sagen, was sie an ihrer evangelischen Kirche haben und warum sie ihr die Treue halten. Wie dort in Augsburg die Männer des praktischen Lebens, die Fürsten und Ratsherrn und das „Volk", die Hauptpersonen waren, so waren es hier auch Laien und Nicht-Pastoren, von deren Lippen das freie Geständnis kam, das „offene Bekenntnis bei allem Widerstreit".

Nach der Eröffnungsansprache und Begrüßung durch den Ephorus D. Neuberg und den einleitenden feinen und tiefschürfenden Ausführungen des Pfarrers Richter-Wilsdruff über das, was im letzten Sinne Treue gegen die evangelische Kirche genannt werden muß, sprach der erste Redner Oberbürgermeister Dr. Busch als Vertreter der Städte und Ratsherren, an den ersten evangelischen Gottesdienst im albertinischen Sachsen vor 400 Jahren erinnernd, der gerade hier in der Stadt des Meißner Domes stattfand. Wie damals der amtierende Bürgermeister voranstand bei der Feier in der Stadt und im Dom, so schämt sich heute sein Nachfolger nicht, mit der ganzen Macht seiner innersten Ueberzeugung festzuhalten an dem Gelöbnis: Hie gut evangelisch allewege! Als Vertreter des Adels und der ländlichen Kirchenpatrone sprach Herr von Schönberg auf Niederreinsberg. Wohl der Kirche, deren Patrone so wie der Redner ein Herz haben für die Nöte des Volks und so wie er Hand in Hand und voll Vertrauen mit dem Pfarrer zusammenarbeiten! Im Namen der evangelischen Frauenwelt gelobte Frau Judenfeind-Hülße, nicht müde zu werden im Gutestun an den „Glaubensgenossen" jeder Art und um Opfer zu mahnen für unsere Kirche, Opfer an Zeit und Geld und Bequemlichkeit. Für das Landvolk sprach Gutsbesitzer Thamme aus Priesen, in sinniger Weise ausgehend von der Vaterunser-Bitte um das tägliche Brot; für das Stadtvolk Kirchenvorsteher Lehmann von Meißen-Cölln in ernster und eindringlicher Mahnung. Die Jugend kam zu Worte einmal durch Herrn Neubert vom Christlichen Verein junger Männer, dessen Mitglieder zu 80 Prozent in Fabrik und Büro tätig sind und dort manchmal für ihren Glauben einen Strauß zu bestehen haben, und dann in ihrem weiblichen Teile durch Fräulein Käthe Zeuner: „Für Reinheit, Recht und Sitte deutsche Jugend heraus!" Den Schluß machte die Schule: Rektor Hartlich, der stolz darauf ist, der Rektor einer evangelischen Stiftsschule zu sein, über deren Portal die Worte glänzen: Christo, patriae, studiis!, und für die Volksschule Schuldirektor i. R. Thomas-Wilsdruff, der nachdrücklichst die Bekenntnisschule verlangte und für den Religionsunterricht die Arbeitsgemeinschaft von Pfarrern und Lehrern forderte. Die Schule sei zwar die erwachsene Tochter der Kirche, aber auch eine erwachsene Tochter solle eine dankbare Tochter bleiben. Geheimrat Dinter vom Landeskonsistorium sprach seine Freude aus darüber, daß es ihm vergönnt war, diese schöne „Bekenntnisstunde" mitzuerleben. An das Motto erinnernd, das über der Augustana steht: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht" (Psalm 119, 46), mahnte er, daß zu dem Zeugnis der Lippen das Bekenntnis der Tat kommen müsse: Der sonntägliche Gottesdienst muß wieder ein festes Stück unserer Lebensordnung werden, und dann: Wir müssen die evangelische Bekenntnisschule wieder erringen. Nicht die Kirche geht zugrunde, aber unser Volk könnte sonst der Kirche verlorengehen. Seine Antwort auf all diese Ausführungen faßte D. Neuberg in dem Gelöbnis zusammen: Wir suchen der Stadt und des Landes Bestes. Für die Posaunenmission sprach dann noch Pfarrer Polster-Raußlitz, für die Kantoren und den Kreiskirchenchorverband Kirchenmusikdirektor Walther. Das Lutherlied 171, das die ganze erhebende Veranstaltung eröffnet hatte, bildete auch den Schluß.

Nach der Bezirkskirchenversammlung folgte dann um 12 Uhr der eigentliche Bezirkskirchentag, zu dem nur die Vertreter der Gemeinden Zutritt hatten. Verschiedene notwendig gewordene Aenderungen der Bezirkssatzungen wurden rasch und ohne Widerspruch genehmigt. Ueber die Kasse des Bezirks berichtete Pfarrer Arland. Pfarrer Gruber gab wertvolle Ausführungen über die Tätigkeit des Wohlfahrtsdienstes der Inneren Mission, die dank ihrem rührigen Geschäftsführer, Herrn Lindner in Brockwitz, mit kleinen Mitteln Außerordentliches leistet. Landwirtschaftsrat Feller ward in erfolgreicher Weise um Mitglieder für den Meißner Kreisverein für Innere Mission. Fast ohne Debatte wurde auch der neue Haushaltplan der Ephorie über 6100 Mark genehmigt. Die Zahl der Pfarrer hat sich gegen 1917 von 63 auf 47 vermindert. Ebenso sehr wie der Mangel an Theologen drückt auf das kirchliche Leben der Rückgang des Kirchenbesuches, die Zerfahrenheit und Gleichgültigkeit der Gemüter neben der offenen Feindschaft der Kirchenhasser. Möchte der heutige Tag, möchte das ganze Augustana-Jahr uns nicht umsonst geschenkt sein!

*

Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule am Sonntag, den 18. Mai 1930 vormittags 11—12 Uhr: 1. a) „Theodor Brayer", Marsch von Berndt; b) „Auf ihr Wanderleut", Marsch von Ullrich; 2. Ouvertüre „Berlin wie es weint und lacht" von Conradi. 3. Gebet der Jungfrau und Chor von R. Wagner. 4. „Das liegt bei uns im Blut", Mazurka von Ziehrer. 5. „Kornblumen", Charakterstück von Steinbach. 6. „Melodieregen", Potpourri von Silwebel.

Praktischer Vogelschutz vor den Toren der Stadt. Jeder Vogelfreund wird die Maßnahme unserer Stadtverwaltung hinsichtlich der streunenden Katzen begrüßt haben. Daß die Maßnahme gerechtfertigt ist, bewies mir erst vor einigen Tagen wieder eine Katze, die einen ziemlich hohen Baum erklommen hatte und mit der Vorderpfote dauernd in die Ausflugöffnung einer mit jungen Staren besetzten Meise hineinlangte. Den natürlichsten und wirksamsten Schutz für Kleinvögel aller Art bilden Dornenhecken. Leider sind in unserer landwirtschaftlich intensiv ausgenutzten Gegend derartige Hecken selten, sie müssen den Kulturpflanzen weichen. Aber einige Stellen lassen sich überall finden, die nicht nutzbar, also Oedland sind. Vor allem sind das aufgelassene Steinbrüche und Kiesgruben, Sie können mit nicht allzugroßer Mühe in Vogel- und Wildschutzstätten umgewandelt werden. Eine solche Stätte lag bisher hinter den Scheunen auf der Zelle. Sie verschwindet jetzt nach und nach. Dafür könnten einige neue und schönere geschaffen werden, nämlich im Steinbruch auf dem Kirschberge, in Freunds Steinbruche und wohl auch in Kunzens Kiesgrube am Feldwege. In Freunds Steinbruche war durch Herrn Gutsbesitzer E. Roßberg ein verheißungsvoller Anfang gemacht worden, der leider dem Speicherbau zum Opfer gefallen ist. An die genannten Orte müssen Schwarzdorn, Weißdorn, Heckenrosen und Brombeersträucher gepflanzt werden. Empfehlenswert ist es, zwischenhinein Fichtentrupps und auch einige Laubbäume zu pflanzen. Die Hauptsache bleiben die Dörner. Sie bewahren die Vögel vor dem kreisenden Raubvogel und vor den Krallen und Zähnen des Haarraubzeuges. Sie gewähren ihnen Unterschlupf zur Nachtzeit oder bei Unwettern. Sie geben Gelegenheit zum Nestbau. Mit ihren Beeren und Früchten sind sie eine Nahrungsquelle. Daß der Jäger die Hecken außerordentlich begrüßt, ist selbstverständlich, sind sie doch Rebhühnern und Junghasen Unterschlupf und Zufluchtsort. Wer soll die Hecken anlegen? Der Steinbruch auf dem Kirschberge liegt nahe am Pfadfinderhaus. Vielleicht unterziehen sich hier die Pfadfinder der dankbaren Aufgabe. Schwarzdornpflanzen stehen hinter den Scheunen auf der Zelle, Brombeeren und Heckenrosen im Walde, ein paar Fichten stiftet sicher der Förster. In den anderen Fällen wäre es vielleicht angebracht, eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Vogelfreunden, Heimatschützlern, Grundeigentümern und Jagdberechtigten zu bilden.

Mit der Gabel ins Auge gestochen. Am Mittwoch abend war der elfjährige Sohn eines hiesigen Eisenbahnbeamten dabei, mit einer Gabel einen Knoten im Schnürsenkel zu lösen. Er rutschte dabei aber so unglücklich ab, daß er sich ins Auge stach. Man brachte ihn sofort in die Augenklinik, wo man hofft, dem Jungen das verletzte Auge zu erhalten.

Aerztlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle) Sonntag, den 18. Mai: Dr. Bretschneider-Wilsdruff und Dr. Wollburg-Seeligstadt.

Schweinsprämien-Vogelschießen. Das wegen des schlechten Wetters am vergangenen Sonntag ausgefallene Schweinsprämien-Vogelschießen im Städtischen Luft- und Schwimmbade wird morgen nachgeholt. Hoffentlich macht der Himmel ein freundliches Gesicht dazu.

An einen Baum gefahren ist gestern nachmittag auf der Landstraße nach Meißen beim Einbiegen in die Straße nach Röhrsdorf ein Personenauto. Es wurde am Kühler beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Personen wurden nicht verletzt.

Landberg. (Goldene Hochzeit.) In die stille Häuslichkeit, in der der Wirtschaftsbesitzer Hermann Mögel schon Jahr und Tag zufrieden sein Dasein an der Seite seiner betagten Gattin dahinlebt in dem idyllisch am Waldrande gelegenen Hause, das so freundlich von des Landbergs Höhe herabschaut ins grünende, blühende Tal, wird der morgige Tag eine Abwechslung bringen. Einen Feiertag gilts zu begehen und eine kurze Rast wird das Jubelpaar in seinem Alltagsleben halten. 50 Jahre schreiten sie nun miteinander Hand in Hand durch das Erdenleben. Sie sahen der Freude viel und blieben auch vom Leid nicht verschont, aber des nahen Landbergwaldes Frieden umhegte sie Tag für Tag. 50 Jahre sind zwar nur ein Augenblick in der Ewigkeit, im Menschenleben bedeuten sie aber eine lange Zeit. Und es ist ein Gottesgeschenk, wenn sich Jubelbraut und Jubelbräutigam noch einer so staunenswerten geistigen wie körperlichen Rüstigkeit erfreuen, wie es hier der Fall ist. Möchte sie ihnen noch recht lange beschieden sein. Dazu unseren herzlichsten Glückwunsch!

Herzogswalde. (Im Silberkranze.) Am morgigen Sonntage ist es auch dem Gastwirt Otto Starke vergönnt, mit seiner Gattin das silberne Ehejubiläum zu begehen. Der Jubelbräutigam erfreut sich als Hauptmann unserer Freiwilligen Feuerwehr besonderer Beliebtheit und ihm und seiner Silberbraut werden den Jubeltag viele Beweise der Wertschätzung und Mitfreude verschönen Auch wir wünschen beiden viel Glück auf den Weg zur Goldenen!

Blankenstein. (Volksnationaler Werbeabend.) Am Mittwoch hielt die Volksnationale Vereinigung hier einen Werbeabend ab, zu dem etwa 20 Personen sich eingefunden hatten.

Mohorn. (Kirchgemeindetag.) Am kommenden Sonntag Kantate hält Pfarrer Grumbt nach beendetem Gottesdienste den diesjährigen Kirchgemeindetag ab.

Mohorn. Gemeindegrundstück. Um der Wohnungsnot zu steuern und um kinderreichen Familien bessere Wohnverhältnisse zu bieten, baut die Gemeinde am Kirchweg auf eigenem Gemeindeflur ein Grundstück. Mit dem Bau des Hauses ist Baumeister Burkhardt, Tharandt, beauftragt worden.

Aus dem Verwaltungsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wilsdruff-Stadt auf das Jahr 1929.

Der Vorstand und Ausschuß der Kasse hat im Laufe des Jahres keine Aenderungen erfahren. Die Kassenleistungen konnten trotz allseitig erforderlicher größerer Aufwendungen glatt durchgeführt werden.

Mitgliederstand und -bewegung. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres: 803 (739) männliche, 289 (291) weibliche, zusammen 1092 (1030) Versicherungspflichtige und 128 (97) männliche, 202 (168) weibliche, zusammen 330 (265) Versicherungsberechtigte, zusammen 931 (836) männliche, 491 (459) weibliche Personen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl betrug 1652 (1586) Personen.

Erwerbslose wurden angemeldet 770 (266) männliche, 232 (186) weibliche, zusammen 1002 (552) Personen, abgemeldet 779 (357) männliche, 252 (175) weibliche, zusammen 1031 (532) Personen. Von der Erwerbslosenversicherung waren monatlich durchschnittlich befreit: landwirtschaftliches Gesinde: 37 (35) männliche, 23 (25) weibliche; gewerbliche Lehrlinge: 152 (128) männliche, 9 (6) weibliche.

Beitragserhebung. Die Beiträge werden in Höhe von 6% vom Grundlohn erhoben und betragen für Versicherungspflichtige 131 992,43 (131 587,85) Mark, für Versicherungsberechtigte 12 621,14 (9 985,64) Mark.

Krankenhilfe. Im Jahre 1929 sind 1665 (1517) Krankenscheine an männliche, 837 (763) an weibliche Mitglieder und 678 (614) an Familienangehörige ausgestellt, zusammen 3180 (2894) Krankenscheine.

Arbeitsunfähig waren: 494 männliche, 152 weibliche Pflichtmitglieder, 16 männliche, 34 weibliche freiwillige Mitglieder, zusammen 17 285 (13 991) Tage. Krankengeldtage waren 10 742 männliche Pflicht-, 3847 weibliche Pflicht- und 982 weibliche freiwillige Mitglieder, zusammen 15 571 Tage.

Krankenhauspflege erhielten 65 männliche Pflichtmitglieder 1698 Tage, 19 weibliche Pflichtmitglieder 658 Tage, 1 weibliches freiwilliges Mitglied 150 Tage, 1 männlicher Familienangehöriger 14 Tage, 6 weibliche Familienangehörige 121 Tage.

Pflege in Kur- und Genesungsheimen erhielten 4 männliche Pflichtmitglieder 144 Tage, 3 weibliche Pflichtmitglieder 113 Tage, 1 freiwilliges männliches Mitglied 28 Tage, 3 freiwillige weibliche Mitglieder 108 Tage, 2 weibliche Familienangehörige 21 Tage.

Unfallverletzte waren 63 männliche mit 1201 Tagen Arbeitsunfähigkeit, 3 weibliche mit 52 Tagen Arbeitsunfähigkeit.

Zuschuß zu größeren Heilmitteln, Zahnersatz usw. erhielten: 19 männliche und 13 weibliche Mitglieder und 13 Familienangehörige.

Wochenhilfe erhielten: 9 Pflichtmitglieder, 9 freiwillige Mitglieder und 26 Familienangehörige.

Familienhilfe: Arztkosten 5 883,55 (4 368,60) Mk., Zahnbehandlung 1 297,15 (1 195,90) Mk., Heilpersonen —,— (20,80) Mark, Arzneien 1 524,62 (1 407,05) Mk., Krankenhauspflege 1 039,85 (926,65) Mk., Sterbegeld —,— (167,50) Mk., zusammen: 9 745,17 (8 086,50) Mk.

(NB. Die Zahlen in Klammern betreffen das Vorjahr.)

Sterbegeld. Es verstarben 5 männliche Pflichtmitglieder, davon 1 an Krebsleiden, 2 an Schlaganfall, 1 an Lungenentzündung, 1 an Unfall.

Aus dem Rechnungsabschluß. Die Reineinnahme betrug 149 644,87 Mk., davon waren 131 992 Mk. Beiträge der Arbeitgeber und der versicherungspflichtigen Mitglieder und 12 621 Mk. Beiträge der versicherungsberechtigten Mitglieder.

An Arztkosten für Mitglieder waren 20 834 Mk., für Familienangehörige 5883 Mk. nötig. Die Zahnbehandlung der Mitglieder erforderte 5820 Mk., die der Familienangehörigen 1297 Mk. Für Krankenbehandlung durch sonstige Heilpersonen wurden 122 Mk. beansprucht.

Für Arznei und sonstige Heilmittel wurden insgesamt 17 810 Mk., für Krankenhauspflege 16 890 Mk. ausgegeben.

Krankengeld erhielten die Mitglieder 47 813 Mk., Hausgeld 1184 Mk., Taschengeld 586 Mk. Die Wochenhilfe erforderte 5987 Mk., Fürsorge im allgemeinen 1876 Mk. An Sterbegeld wurden 695 Mk. gezahlt.

Die Reinausgabe betrug 152 385 Mk. gegen 75 571 Mk. im Jahre 1926, 78 545 Mk. im Jahree 1927 und 112 918 Mk. im Jahre 1928.

Die Reinausgabe setzt sich wie folgt zusammen: Arztkosten 18,91%, Zahnbehandlung 5,04%, sonstige Heilpersonen 0,09%, Arznei und sonstige Heilmittel 12,61%, Krankenhaus- und Heilstättenpflege 11,96%, Krankengeld 33,85%, Hausgeld 0,84%, Taschengeld 0,41%, Wochen- und Familienwochenhilfe 4,24%, Fürsorge im allgemeinen 1,33%, Sterbegeld 0,49%, Verwaltungskosten, persönliche 7,87% und sächliche 2,36%.

Die Rücklagen betrugen am Schlusse des Geschäftsjahres einschließlich einer Zuweisung von 7230 Mk. 34 460 Mk. Das Vermögen stieg um 12 392 Mk.

Sehr interessant ist eine Zusammenstellung der Bewegung der Einnahmen und Ausgaben der Kasse im Jahre 1914 und in den Jahren 1924 bis 1929. Wir entnehmen ihr das Folgende:

Mitglieder: 1052, 1379, 1387, 1494, 1439, 1586, 1652.

(Anmerkung: Die erste Zahl in der Zusammenstellung betrifft also stets das Jahr 1914, die folgenden der Reihe nach die Jahre 1924 bis 1929.)

Arbeitsunfähige Kranke: 188, 282, 443, 396, 541, 629, 696.
Krankheitstage: 3451, 7859, 10 180, 10 567, 11 516, 13 991, 17 285.
Sterbefälle: 2, 2, 6, 6, 12, 13, 5.
Beiträge: 35 828, 73 999, 90 582, 96 285, 106 331, 141 573, 144 613 Mk.
Arzthonorar: 5571, 10 850, 14 107, 15 437, 20 533, 26 491, 30 556 Mk.
Arznei und Heilmittel: 3597, 3348, 5999, 7914, 9354, 11 539, 17 810 Mk.
Krankengeld: 8 766, 8 967, 18 296, 21 965, 21 539, 38 111, 48 400 Mk.
Hausgeld: 293, 74, 204, 183, 186, 535, 1184 Mk.
Wöchnerinnen-Unterstützung: 555, 835, 1794, 3152, 2937, 4345, 4627 Mk.
Hebammen und Heilpersonen: 835, 3231, 4341, 3521, 3121, 4749, 4760 Mk.
Sterbegeld: 70, 201, 481, 477, 636, 967, 695 Mk.
Anstaltskosten: 1908, 5442, 5659, 8342, 5204, 8555, 16 890 Mk.

Auf ein Mitglied berechnet stellen sich die Ausgaben:
Arzthonorar: 5.29, 7.81, 10.17, 10.33, 14.27, 16.70, 18.50 Mk.
Arznei und Heilmittel: 3.44, 2.43, 4.33, 5.29, 6.50, 7.29, 10.78 Mk.
Krankengeld: 8.33, 6.43, 13.19, 14.70, 14.90, 24.03, 29.30 Mk.
Die Zahl der Wöchnerinnen betrug: 16, 35, 36, 39, 25, 41, 44
Wochen- und Stillgeld derselben je 34.74, 23.60, 49.85, 80.86, 117.50, 136.09, 136.08 Mk.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt. — Nr. 114 — Sonnabend den 17. Mai 1930

Tagesspruch.

Gesell' dich einem Bessern zu,
daß mit ihm deine Kräfte ringen;
wer selbst nicht besser ist als du,
der kann dich auch nicht weiter bringen.

Friedr. Rückert.

Ministerwechsel im Wirtschaftsministerium

Abschied des alten, Begrüßung des neuen Ministers.

Der bisherige Wirtschaftsminister Dr. Krug von Nidda und Falkenstein verabschiedete sich von den Beamten des Wirtschaftsministeriums mit warmen Worten des Dankes unter Anerkennung der von ihnen in seiner nahezu dreijährigen Amtszeit geleisteten Arbeit. Ministerialdirektor Dr. Klien dankte dem scheidenden Minister für seine anerkennenden Worte, indem er erklärte, daß ihm alle Wirtschaftszweige Sachsens für seine hingebende Tätigkeit aufrichtigen Dank schuldig seien.

Tags darauf begrüßte der neuernannte Finanz- und Wirtschaftsminister Geh. Rat Dr. Hedrich die Beamten des Wirtschaftsministeriums. Infolge seiner langjährigen Tätigkeit im Finanzministerium sei er ihnen kein Fremder mehr. Er hoffe, daß sie ihm das gleiche Vertrauen entgegenbringen würden, das sie auch dem bisherigen Minister entgegengebracht hätten. Im Namen der Beamtenschaft dankte Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Klien für diese Begrüßungsworte und gab die Versicherung ab, daß jeder Beamte auch unter dem neuen Minister seine Pflicht tun und sich bemühen werde, dem Minister, der in so schwerer Zeit zwei der größten Ressorts übernommen habe, die Arbeit nach Möglichkeit zu erleichtern.

*

Die deutschnationale Landtagsfraktion an den Minister Dr. Krug von Nidda.

Aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Ministeramte hat die deutschnationale Landtagsfraktion an den ehemaligen Wirtschaftsminister Dr. Krug von Nidda folgendes Schreiben gerichtet:

„Bei Ihrem Abschied aus dem Ministeramte bitten wir Sie, unsern herzlichen Dank entgegenzunehmen für die Dienste, die Sie in diesem Amt unserem Lande und Volke geleistet haben. Wenn die deutschnationale Landtagsfraktion seinerzeit Wert darauf gelegt hat, Sie um die Übernahme eines Ministeriums zu bitten, so ist sie davon ausgegangen, daß Sie dem Lande die reiche Erfahrung in der Führung öffentlicher Geschäfte zur Verfügung stellen möchten, die Sie in einer langjährigen Beamtentätigkeit gesammelt hatten. Daher bedauern wir es aufrichtig, daß die Mehrheit des Landtages es für richtig gehalten hat, auf Ihre Dienste in dem Augenblick zu verzichten, da das Parlament selbst zu unserer Überzeugung gekommen ist, daß die Staatsgeschäfte in den Händen erfahrener Beamtenminister besser aufgehoben sind als in den Händen von Männern, die aus der Parteilaufbahn hervorgegangen sind. Doch wir sind mit Ihnen darin einig gewesen, daß das vaterländische Interesse der Anschauung einer einzelnen Partei vorangehen muß. Daher wollen wir den Versuch einer Einigung nicht an einer persönlichen Frage scheitern lassen und mußten infolgedessen leider das Opfer des Verzichts auf Ihre ferneren Dienste wie die früheren Opfer unserer Partei auf uns nehmen. War es Ihnen auch nicht vergönnt, den weittragenden Gedanken eines gesunden Anerbenrechts bis zur parlamentarischen Lösung durchzuführen, so dürfen Sie doch mit Befriedigung auf die Zeit Ihrer Ministertätigkeit zurückblicken, da Sie aus der Praxis die Überzeugung mitnehmen, daß Ihre Arbeit und staatsmännische Erfahrung dem Lande Sachsen gute Dienste geleistet haben."

*

Nationalsozialisten verweigern das Gefolge

Der Fraktionsvorsitzende der N. S. D. A. P. Abg. von Killinger veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt, der Ministerpräsident habe im Landtag eine Verlautbarung abgegeben, die dahingehend ausgelegt werden könnte, daß nicht bestimmte Forderungen der Nationalsozialisten vorlagen. Die Forderungen seien indessen so vorgebracht worden, daß Herr Schieck sich der Bedeutung derselben für die Regierungsbildung so bewußt war, daß er selbst äußerte, er könne auf diese Bedingungen nicht eingehen. Über die Person des Arbeitsministers hätte die Fraktion mit sich reden lassen, einem Ministerpräsidenten, der sich dem Diktat der Demokraten beuge und mit uns spielen zu können glaube, könne die Partei jedoch niemals Vertrauen entgegenbringen.

*

Kontingentierung in der Zigarettenindustrie.

Ein deutschnationaler Antrag im Landtag.

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat im Landtag beantragt, daß die Regierung ersucht werde, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß 1. bei der halbjährlich stattfindenden Neubemessung des Kontingentfußes in der Zigarettenindustrie die Festsetzung erfolge unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit und Bodenständigkeit der einzelnen Werke und daß dabei der zulässige Härteausgleich besonders zugunsten der dem Trust noch nicht verfallenen Betriebe angewendet werde; 2. daß auf den Trust eingewirkt werde, bei der durch ihn stattfindenden Unterverteilung des auf ihn entfallenden Kontingents die alteingesessenen in seinen Besitz übergegangenen Werke nach den unter 1. aufgestellten Grundsätzen zu bedenken.

Die Eröffnung des Dresdener Hygienemuseums.

Ein Handschreiben des Reichspräsidenten.

In Dresden fand die feierliche Eröffnung des neugeschaffenen Deutschen Hygienemuseums statt. Dresdens Oberbürgermeister Dr. Blüher dankte in seiner Begrüßungsansprache den Reichs- und Staatsbehörden und allen übrigen Stellen, die sich um die Schaffung des Museums verdient gemacht haben. Dr. Blüher teilte mit, daß die Leitung des Museums die Absicht habe, einen internationalen Gesundheitsdienst einzurichten, der ständige Vertretungen in allen Kulturstaaten haben werde. Nach dem Oberbürgermeister ergriff das Wort der

Reichsinnenminister Dr. Wirth,

der im Namen der Reichsregierung dem Deutschen Hygienemuseum die herzlichsten Wünsche überbrachte und damit die Versicherung verband, daß die Reichsregierung auch in Zukunft nach besten Kräften die Bestrebungen des Deutschen Museums fördern werde. Mit besonderer Freude aber erfülle es ihn, daß er ein Handschreiben des Reichspräsidenten überbringen könne. In diesem persönlichen Glückwunsch des Reichspräsidenten heißt es:

„Der Leitung des Deutschen Hygienemuseums und allen denen, die an der Vollendung des heute vor uns stehenden Werkes mitgewirkt haben, spreche ich für die vaterländische Arbeit, die hier geleistet worden ist, meine volle Anerkennung und meinen herzlichen Dank aus. Mit hoher Befriedigung kann das Land Sachsen und die Stadt Dresden auf den stolzen Bau blicken, der dazu berufen ist, der Pflege unserer Volksgesundheit zu dienen. Wenn es manche Schwierigkeiten zu überwinden gab, bis das Werk gelungen war, so hat es mich besonders gefreut, daß auch das Reich hier fördernd und helfend eingriff, denn die Arbeit des Deutschen Hygienemuseums ist eine Angelegenheit der ganzen deutschen Nation. Möge von dieser Stelle reiche, schöpferische Arbeit ausgehen, zum Segen für unser gesamtes Volk. Meine aufrichtigsten Wünsche begleiten das Deutsche Hygienemuseum in sein zukünftiges Wirken."

Zuletzt sprach der Dresdener Stadtverordnetenvorsteher Dölitzsch. Das Dresdener Stadtparlament, sagte er, sehe im Hygienemuseum eine Akademie für die große Allgemeinheit, in der jeder Mensch sich dem Studium der Volksgesundheitspflege hingeben könne, und erwarte, daß Wege beschritten werden, die eine Verwirklichung der sozialen Hilfe und gesunder Lebensführung gewährleisten unter dem Motto „Dienst am Menschen".

*

Hygiene des Körpers, Hygiene der Seele.

Das neueröffnete Hygienemuseum ist nur ein Teil der großen Dresdener Hygieneausstellung, allerdings der bleibende Teil: das Museum, dessen Bau auf der ersten Dresdener Hygieneausstellung im Jahre 1911 beschlossen worden ist, soll etwas Dauerndes sein während die Ausstellung im Oktober dieses Jahres geschlossen werden wird.

Hygiene des einzelnen, Hygiene der Gesamtheit — das sind die beiden Hauptteile, in die die sehenswerte Ausstellung gegliedert werden konnte. Mit der Säuglingshygiene beginnt es. Man erfährt dort Wissenswertes über Ernährung und Pflege des Kindes und begleitet das Kind dann von der Kinderstube in die Schule. Schulhygiene — das ist das zweite wichtige Kapitel. Eins der allerwichtigsten aber ist die Hygiene der Frau, der Frau im Haushalt und der Frau im Beruf. Wie erhält die Frau sich gesund bei dieser „doppelten Lebensführung"? Und wie erhalten Arbeiter und Handwerker sich gesund? Wie schützen sie sich gegen Gifte und Gase, gegen Staub und Maschinenlärm? In der Abteilung Arbeits- und Gewerbehygiene wird das in graphischen Darstellungen, in Bild und Schrift und an Modellen klar und deutlich gezeigt.

Recht interessant verspricht die Abteilung „Die Hölle von 1930" zu werden — wir sagen: verspricht, weil ja eigentlich noch nichts fix und fertig ist. „Die Hölle", das ist der gewaltige Lärm, in dem der Großstädter lebt, ein Milieu von Ruß und Rauch und Lichtreklame, das durchaus geeignet ist, die Gesundheit des Großstadtmenschen zu erschüttern. Und man braucht nicht einmal „furchtbar nervös" zu sein, um in solchem Milieu zu leiden. Ganz in der Nähe der „Hölle" aber liegt ein ruhiger Gartenhof, in dem man sieht, wie es sein könnte und sein müßte und wie durch rationelle Körperpflege — Lichtbäder, Massagen, Gymnastik, Waschungen und Sport — die Schäden, die uns die Großstadthölle zufügt, wieder ausgeglichen werden könnten.

Das alles betrifft, wie man sieht, die Hygiene des Körpers. Es gibt aber auch eine Hygiene der Seele, denn auch die Seele leidet gesundheitlichen Schaden und kann verkümmern, wenn ihr nicht rechtzeitig geholfen wird. Und alles, was für den einzelnen Menschen, für das Individuum gilt, gilt natürlich auch für die Gesamtheit. Reich, Länder und Kommunen haben für die Hygiene der Gesamtheit zu sorgen durch den Bau gesunder Wohnungen, durch Parkanlagen, durch die Anlage breiter Straßen, durch die Sorge für gesunde Ernährung und gesunde Kleidung usw. Und wie das alles zu geschehen hat, das eben erfährt man auf dieser Ausstellung, die als eine Lehrmeisterin ersten Ranges bezeichnet werden kann.

Was man noch wissen muß.

Ungarn ratifiziert die Pariser Abkommen.

Das Ungarische Abgeordnetenhaus hat den Gesetzentwurf über die Ratifizierung der Pariser Abkommen mit überwiegender Mehrheit im allgemeinen angenommen.

Die Danziger Verfassungsänderung.

Im Verfassungsausschuß des Volkstages wurde das Gesetz über die Änderung der Danziger Verfassung in dritter Lesung angenommen. Das von den bürgerlichen Parteien eingeleitete Volksbegehren dürfte in Wegfall kommen.

Zweite Beratung des Reichshaushalts.

Deutscher Reichstag.

(165. Sitzung.) CB. Berlin, 16. Mai.

Sofort bei Eintritt in die Tagesordnung begründet Abg. Schreck-Baden (Komm.) einen Antrag über die Notlage der pfälzischen Weinbauern. Er verlangt, daß die bayerische Regierung den Weinbauern schädlichen Maßnahmen aufhebe. Der Antrag wird abgelehnt.

Das Haus tritt in die zweite Beratung des Reichshaushaltes für 1930 ein. Zunächst wird der

Haushalt des Reichspräsidenten

behandelt. Abg. **Beutling** (Komm.) beantragt Streichung bei den Bezügen des Reichspräsidenten. Der Haushalt wird ohne weitere Aussprache angenommen. Bei dem

Haushalt des Reichskanzlers

sagt der Berichterstatter, daß der Ausschuß die Reichsgesandtschaft in München wie auch die Reichszentrale für Heimatdienst als künftig wegfallend bezeichnet haben will. Vom Abg. **Rauch**-München (Bayer. Vp.) wird Streichung der Bestimmung über die Gesandtschaft in München beantragt. Abg. **Torgler** (Komm.) tritt für Aufrechterhaltung der Bestimmung ein, da die Vertretung in München gänzlich überflüssig sei und jährlich 55 000 Mark koste. Die Abstimmungen über beide Gegenstände werden auf später verschoben. Zur Beratung kommt der

Haushalt des Justizministeriums.

Verbunden mit der Beratung ist das Überleitungsgesetz für die Strafrechtsreform, die Amnestieanträge der Deutschnationalen und Kommunisten und eine Entschließung der Regierungsparteien. Nach dieser soll ein Ausschuß zur Vorbereitung einer großen organischen Justizreform eingesetzt werden.

Von den Kommunisten ist ein Mißtrauensantrag gegen den Reichsjustizminister Dr. Bredt eingebracht.

Abg. Dr. **Rosenfeld** (Soz.) kritisiert die Rechtsprechung des Reichsgerichts. Das Gericht setzte sich über die Verfassung und über die Gesetze der Republik hinweg, während es festhält an verstaubten, längst überholten sogenannten Rechtsbegriffen. Die Zahl der Fehlurteile ist niemals so groß gewesen wie heute. Der Redner verlangt Auskunft, ob es richtig sei, daß jetzt schon mit dem Justizministerium verhandelt werde über eine Amnestie der wegen der sogenannten Fememorde Verurteilten. Er verlangt eine grundlegende Reform des Reichsgerichts.

Abstimmungen.

Die zurückgestellten Abstimmungen zum Haushalt des Reichskanzlers werden nun vorgenommen. Der Antrag der Bayerischen Volkspartei, die Bestimmung bei der Gesandtschaft in München „künftig wegfallend" zu streichen, wird mit den Stimmen der Linken, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei abgelehnt. Die Gesandtschaft fällt in Zukunft weg. Bezüglich der Reichszentrale für Heimatdienst wird ein Antrag der Demokraten und der Volkspartei angenommen, nach welchem der Vermerk „künftig wegfallend" gestrichen wird. Der Etat des Reichskanzlers wird angenommen. Ebenso ist der Etat des Reichspräsidenten bewilligt.

Nunmehr wird die

Aussprache zum Justizhaushalt

fortgesetzt. Abg. Dr. **Everling** (Dtn.) setzt sich für den Amnestieantrag der Deutschnationalen ein. In Mecklenburg sei bereits eine Amnestie erlassen worden und Preußen wie das Reich können sich doch von Mecklenburg nicht beschämen lassen. Die von einer Regierungspartei verlangte Amnestie anläßlich der Rheinlandräumung habe die Regierung auch noch nicht vorgelegt. Bei den Rheinlandstörern sollten wohl nur Verräter die Freiheit bekommen, nicht aber Leute, die in nationaler Notwehr handelten. Die Amnestieforderung wird so lange wiederholt werden, bis die Mehrheit im Parlament Empfinden dafür bekommt, daß es empörend wirken muß, wenn Barmat ein halbes Jahr Strafe bekommt, Sklarek frei wird und die Opfer der Femehetze im Kerker bleiben.

Abg. **Everling** verlangt in seinen weiteren Ausführungen eine Beschwerde gegen Verbote des Stahlhelms und ähnlicher Organisationen.

Justizminister Dr. Bredt

verweist auf die im Gange befindliche Strafprozeßreform und kündigt für 1930 die Veröffentlichung eines Referentenentwurfs für die Zivilprozeßreform an. Ehe ein Ausschuß nach dem Willen der Regierungsparteien gebildet werde, solle man diese Vorschläge zur Reform abwarten. Der vorliegende Antrag in dieser Beziehung müsse dem Ausschuß überwiesen werden, um dort Klärung zu erfahren. Auf dem Gebiet der Aktienrechtsreform sei eine Teillösung nicht möglich. Auch hier werde ein Referentenentwurf bald erscheinen. Der Minister bespricht die Frage der Aufwertungshypotheken, die im Jahre 1932 fällig werden. Der dem Reichsrat zugeleitete Gesetzentwurf schlage die Erhöhung des Zinsfußes vor. Ein Moratorium komme nicht in Frage. Dr. Bredt verteidigt das Reichsgericht gegen die sozialdemokratischen Angriffe. Zur Amnestie müsse man die Entscheidung des Rechtsausschusses abwarten. Preußens Ministerpräsident habe sich stark gegen jede Amnestie der Fememörder ausgesprochen. Falls eine Amnestie durch die Regierung bei der Rheinlandräumung erlassen werde, dann könne diese Amnestie nur die Aufgabe haben, einen endgültigen Strich unter alles zu machen. (Unruhe links.) Eine Amnestie, die nur neue Unruhe schaffe, habe keinen Wert. Zu den Klagen über die Leipziger Hochverratsprozesse sagt der Minister, daß von 138 Anzeigen im Jahre 1929 nur 44 ein Verfahren im Gefolge gehabt hätten. Das Reichsgericht hatte in der letzten Zeit besonders schwere Aufgaben zu erfüllen. Es sei eine bewundernswerte Leistung gewesen, daß das Reichsgericht verstanden habe, auch heute in der neuen Zeit auf Grund des alten Rechtes das richtige zu finden.

Abg. Dr. **Bell** (Ztr.): die kommende Justizreform darf nicht so unsozial aussehen wie die gestern vom Reichstag abgelehnte sogenante kleine Justizreform.

Abg. **Bell** spricht weiter die Hoffnung aus, daß das neue Strafrecht baldigst unter Rechtsangleichung an Österreich in Kraft treten werde. Auf dem Gebiet des internationalen Rechts muß mit viel größerem Eifer als bisher an einer Vereinheitlichung oder wenigstens an einem Ausgleich gearbeitet werden. Deutschland muß als Vorkämpfer für die Ausgestaltung des internationalen Rechts auftreten, damit endlich die Machtidee verdrängt wird durch die Idee der Gerechtigkeit.

Abg. Dr. **Alexander** (Komm.) sucht in längerer Rede darzulegen, daß die Rechtsprechung des Reichsgerichts einseitig gegen die Arbeiterschaft eingestellt sei. Hiernach werden die Verhandlungen abgebrochen und das Haus vertagt sich auf Sonnabend.

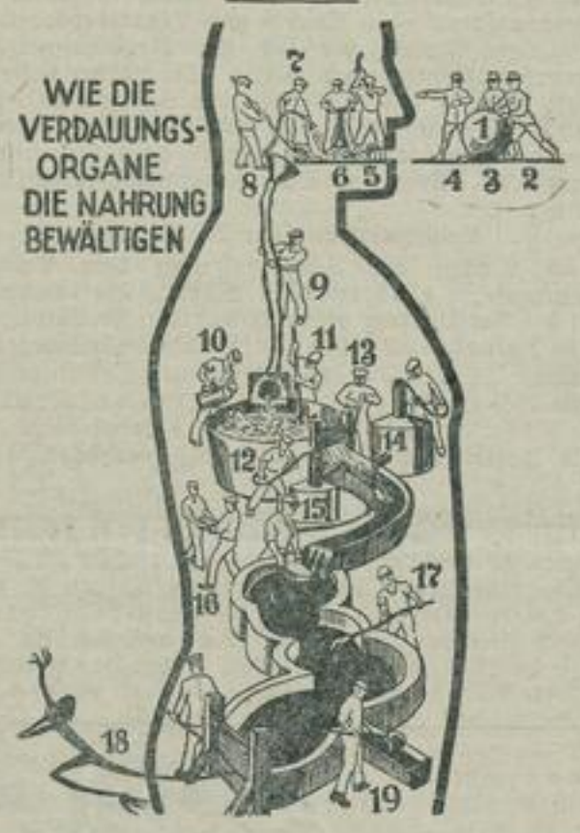
25 Millionen für Siedlungen.

Stegerwald über Landarbeiterwohnungsbau.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte die Etatsberatungen über das Reichsarbeitsministerium am Abend nach Schluß der Plenarsitzung fort. Bei der Behandlung der Etatstitel über Wohnungs- und Siedlungswesen wies Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald nochmals darauf hin, daß die Mieten von den Neubauwohnungen meistens so hoch seien, daß die handarbeitende Bevölkerung nicht in der Lage sei, diese Mieten zu bezahlen.

Es sei bedauerlich, daß in Deutschland noch hunderttausend ausländische Landarbeiter verwendet werden müßten, weil kein Ersatz an deutschen Arbeitern vorhanden sei. Diesem Übelstand könnte abgeholfen werden, wenn den Landarbeitern menschenwürdige Wohnungen verschafft würden. Deshalb habe er sich auch bei den Beratungen über das Ostprogramm energisch dafür eingesetzt, daß außer den 5 Millionen Mark, die der Reichsarbeitsminister dem Landarbeiterwohnungsbau bewilligt habe, noch weitere Mittel zu diesem Zweck eingesetzt werden müssen.

Für den gegenwärtigen Etat sei eine weitere Einstellung von Mitteln für das Siedlungswesen an dem Widerstand des Finanzministers gescheitert.



Auf der Dresdener Internationalen Hygieneausstellung ist diese ebenso lehrreiche wie originelle Darstellung der Tätigkeit der menschlichen Verdauungsorgane zu sehen. Die Zahlen bedeuten: 1. der Bissen, 2. das Gefühl, 3. der Geruch, 4. der Geschmack, 5. die Schneidezähne, 6. die Backenzähne, 7. die Speicheldrüse, 8. der Schlund, 9. die Speiseröhre, 10. der Magensaft, 11. die Magenbewegung, 12. der Magen, 13. der Magenpförtner, 14. die Galle, 15. der Bauchspeichel, 16. die Aufnahme der Stoffe in den Körper, 17. das Eindicken des Speisebreies, 18. und 19. der unverdaute Rest.

Die thüringische Landespolizei.

Erklärung des Ministers Frick.

In der Freitagssitzung des Thüringischen Landtages, an der die Nationalsozialisten ebenso wie am Donnerstag nicht teilnahmen, nahm bei der Beratung des Etatskapitels „Landespolizei" auch Minister Dr. Frick das Wort. Er führte u. a. aus, er habe im Jahre 1927 beim Reichsinnenministerium eine schriftliche Erklärung abgegeben, wonach die Nationalsozialistische Arbeiterpartei nicht daran denke, auf gewaltsamem Wege die Weimarer Verfassung zu beseitigen. Es sei ein untragbarer Zustand, daß man Polizeibeamten verbiete, Nationalsozialisten zu sein, wenn man auf Grund der Reichsverfassung dulde, daß ein Nationalsozialist Länderminister werde. Als solcher sei er, Dr. Frick, jetzt Chef der thüringischen Polizei.

Es gehe nicht an, daß hier mit zweierlei Maß gemessen werde, und es sei eine Prestige- und Lebensfrage für die Nationalsozialisten, daß sie als Regierungspartei ebenso behandelt würden wie die anderen und nicht nur als gut genug erachtet werden, unpopuläre Gesetze mitzubeschließen. Sie müßten auch das Recht erhalten, wichtige Positionen im Staate zu besetzen.

*

Der Riß in der Koalition.

Die politische Lage in Thüringen hat eine Verschärfung erfahren. Da die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Nationalsozialisten und den übrigen Regierungsparteien in der Frage der Ernennung der thüringischen Polizeidirektoren auch durch eine Kabinettssitzung nicht überbrückt werden konnten und das Kabinett beschloß, die Entscheidung zu vertagen, haben es die Nationalsozialisten abgelehnt, an den Haushaltsverhandlungen im Landtag teilzunehmen.

Sie blieben ebenso wie Dr. Frick den Beratungen im Plenum fern, so daß die Regierungsparteien Aussetzung der Abstimmungen beantragen mußten, da sie über keine sichere Mehrheit mehr verfügten.

Skandal im Berliner Stadtparlament.

Handgreifliche Young-Debatte.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung kam es zu großen Tumulten gelegentlich der Besprechung nationalsozialistischer und kommunistischer Anträge, die sich gegen den Young-Plan wandten. Während der Rede eines sozialdemokratischen Stadtverordneten geriet eine Anzahl Nationalsozialisten und Deutschnationale mit einer größeren Anzahl Sozialdemokraten in ein erbittertes Handgemenge. Der stellvertretende Vorsteher hob nun die Sitzung auf. Eine Abteilung Schutzpolizei war inzwischen im Rathaus erschienen, brauchte jedoch nicht mehr einzugreifen.

Berlins Tauschgeschäfte.

Oberbürgermeister Böß läßt sich entschuldigen.

Der Sklarek-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages beschäftigte sich weiter mit den Grundstücksgeschäften der Stadt Berlin. Es handelt sich immer noch um das in der Nähe des Potsdamer Platzes gelegene Grundstück, das zuerst der Warenhausfirma Wertheim angeboten worden war, dann aber an eine französische Warenhausfirma — die Galeries Lafayette — verkauft werden sollte, was zu allerlei Irrungen und Wirrungen und Tauschgeschäften geführt hat. Ein Vertreter des Warenhauses Wertheim erklärte, daß Wertheim sich zum Rücktritt von seinem Kaufangebot bereit erklärte, falls ihm zugesichert würde, daß an der in Frage kommenden Ecke kein anderes Warenhaus entstehe. Das habe man ihm zugesichert, dann aber trotzdem Verhandlungen mit anderen Interessenten angeknüpft.

Annahmestelle:
Wilsdruff, Dresdner Straße, Karl Zorn

Die Söhne der Julia Lindholm.

Roman von J. Schneider-Foerstl.

14. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Wir haben alles getan, Mama! — Es ist alles geschehen, was irgendwie zweckdienlich war. Bastian und ich haben ein Motorboot gemietet und Fischer ausgeschickt... Ich war am Flugzeughafen und habe gebeten, daß ein Pilot die Insel in möglichst niederer Höhe umkreist. Der Badedirektor hat mir versprochen, nichts unversucht zu lassen, daß wenigstens — seine Leiche — geborgen wird."

„Seine Leiche! — Seit wann? — —"

Christoph hatte sich tief zu ihr herabgebeugt, um sie verstehen zu können. „Du meinst, seit wann er vermißt ist? Friedrich hat sich schon gesorgt, als er mich das erstemal ans Telephon holen ließ. Wir haben uns sofort auf die Suche gemacht. Es ist alles umsonst gewesen. Der arme Mensch macht sich die fürchterlichsten Vorwürfe und wollte den Tod an den Bohlen suchen. — Um Gott, Mama! — Ich bringe dir ein Glas Wein! Sofort!"

Christoph stürzte aus dem Zimmer und rannte nach der Bar. Weder an Friedrich noch an Tatja erinnerte er sich, und daß es einfacher gewesen wäre, eines dieser beiden zu schicken.

Als er mit einem halbverschütteten Kelch Tokayers wieder zurückkam, war der Platz, wo die Mutter gesessen hatte, leer. In ihrem Schlafzimmer war der Riegel vorgeschoben.

„Mama! Ich bitte dich innig, Mama!" Er drückte die Klinke herab und legte die Stirn gegen die weiße Holzfüllung. Rötlichbraun rieselte der Wein über seine Finger. „Mutter!" —

Es blieb alles still. Kein Ton klang zu ihm heraus.

Friedrich hatte sein heiseres Rufen gehört, kam mit zitternden Füßen und nahm ihm das Glas aus den Händen. „Herr Christoph, sie wird nicht öffnen! Lassen Sie die Frau Mutter allein." —

„Friedrich — wie soll ich denn noch leben nach dem Heute!" —

Dessen Finger falteten sich bittend: „Ich muß es auch — und trage die Schuld an seinem Tode!"

„Du? — du? — Nicht du! — Wir! Ach, Friedrich, warum ruft man nach jemand immer erst dann, wenn er nicht mehr erreichbar ist!"

Bastian kam und rüttelte an der Tür der Mutter. „Mama, auf ein Wort nur, Mama!"

Als keine Antwort kam, fiel er erschöpft in einen der gepolsterten Stühle und döste vor sich hin. Bis gegen 2 Uhr nachts saßen die Brüder im Salon, sahen sich an und ließen wortlos die Gesichter wieder auf die Brust herabfallen.

Als Friedrich das vierte Mal kam und bat, ob er den Herren nicht beim Auskleiden behilflich sein dürfte, erhoben sie sich.

Bastian blieb vor Rolfs Bett stehen und streichelte das weiße Kissen, während Christoph mit beiden Händen das Messinggestänge am Fußende des Lagers umklammert hielt.

Wie oft, wenn er spät nachts nach Hause gekommen war, hatte sich ein blonder Kopf aus dem Linnen gehoben und zwei weitgeöffnete Augen hatten ihn angestaunt. „Ist es denn schon wieder „morgen", Christoph? — — Ich habe noch gar nicht fertiggeschlafen." Ab und zu, wenn er, der Aelteste, besonders guter Laune war, hatte er sich wohl noch für ein paar Minuten an dessen Seite gesetzt und ihm erzählt, hatte ihm auch mitunter etwas mitgebracht: ein Naschwerk, Früchte oder so! Zur Zeit der Bälle wohl auch eine Blume aus dem Knopfloch! Einen Scherzartikel! Konfettis und dergleichen. Und Rolf hatte sich immer gefreut an allem! Was es auch gewesen war.

Trotz der Schlaftrunkenheit hatte er sich dann stets auf die Ellenbogen gestützt, ihn um den Hals genommen und gescherzt: „Ich danke Ihnen, Herr Senator!"

Und nun würde das nie wieder sein! Nie wieder! Christophs Gesicht fiel schwer auf die Brust herab, welche die lautlos rieselnden Tränen auffing.

„Es geht auf drei Uhr!" wagte Friedrich leis zu mahnen.

Bastian, der mit aufgestützten Armen auf dem Bettrand saß, hob den Kopf und sah ihn abwesenden Blickes an. „Wissen — — — wo er schläft."

„Herr Bastian!"

„Ob er viel gelitten hat!"

„Ich bitte dich um alles! Schweig!" Christoph drückte die Nägel der Finger in die Schläfen.

Der ältere Lindholm torkelte über die Schwelle des anliegenden Zimmers und hörte Friedrich und den Bruder hinter sich eintreten.

„Wenn Nachricht über ihn kommen sollte — —"

„Ich bleibe die ganze Nacht wach, Herr Christoph." Friedrich half ihm wie einem Kinde, die Kleider von sich tun.

„Wenn ich ihn noch einmal sehen dürfte! Noch einmal! — Ich habe ihm heute nicht adieu gesagt!" Bastian strich mit steifen Fingern über die brennende Schramme, die rotverschwollen war.

Als Friedrich mit Salbe und Pflaster kam, um sie über Nacht zu verbinden, wehrte er erregt: „Wozu? — — Ich wollte, sie wäre tödlich gewesen! Dann gäbe es doch wenigstens kein Morgen mehr!"

„Kein Morgen mehr!" das war auch der einzige Wunsch des Alten.

Und mußte alles ertragen und überwunden werden. Vor dem Geschick gab es kein Entrinnen.

— — — — — — — — — —

Gegen vier Uhr früh hörte Friedrich, der in Rolfs Zimmer die Totenwache für den Verschwundenen hielt, die Tür der Senatorin in den Angeln gehen.

Er machte sich noch schmaler und kleiner, und wagte auf seinem Stuhl, der ganz im Dunkeln einer Ecke stand, kaum mehr zu atmen. Mit offenem Munde sog er die Luft ein.

Durch die offenen Fenster kam die matte Helle, welche die ewig kreisende Fackel des Leuchtturmes herüberwarf. Noch immer mit demselben schwarzen Kleid, das die Senatorin am Nachmittag getragen hatte, kam sie jetzt über die Schwelle, den Blick unverwandt auf das Lager gerichtet, dessen weißer Damast wie ein Hügel frisch gefallenen Schnees schimmerte.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

8. Blatt Nr. 114 — Sonnabend, den 17. Mai 1930

Nefretete.

Ich sah die Nofretete stehn,
Die schöne Pharaone,
Sie wird Berlin den Rücken drehn,
Geht nach der heißen Zone.

Drum nimmt sie von uns Abschied jetzt,
Kairo will sie haben,
Dafür bekommen wir ersetzt,
Den alten steinern Knaben.

Leb wohl, du herrliche vom Nil,
Glück auf zu deiner Reise,
Du bleibst uns nur noch gipsern hier
In buntbemalter Weise.

G. Zieschang.

Unterirdische Gewalten.

1. Kor. 16, 13: Wacht, steht im Glauben, seid männlich und seid stark.

In Bienenburg am Harz ist durch plötzliche Wassereinbrüche in die Kalibergwerke schwerer Schaden und große Gefahr entstanden. Während die Menschen oben auf der Erde in Sicherheit zu leben glaubten, sind unterirdische Gewalten tätig gewesen und haben ihr Zerstörungswerk unbeachtet vollbracht, vielleicht gefördert von der Unaufmerksamkeit oder von Fehlern der Menschen. Da hat es gewühlt und gespült, da ist es erst gesickert, dann geflossen und schließlich hereingebrochen. Man hat sich zu sicher gefühlt und nun ist das Unheil da. So wie im Innern der Erde dunkle Kräfte unablässig wirken, so ist's auch im Innern der Menschenherzen, in den einzelnen und in der Gesamtheit. Das ist das Doppelwesen von uns Menschen, daß wir Kräfte des Aufbaues und Kräfte der Zerstörung, Mächte des Lichts und Mächte der Finsternis in uns bergen, und daß wir auch da meist zu unachtsam und sicher dahinleben, ja, daß wir uns nicht einmal warnen lassen, wenn wir sehen, wie die Dämme und die Sicherungen von den dunklen Fluten des Schmutzes und der Niedertracht unterhöhlt und abgespült werden: Die Heiligkeit der Ehe und des Familienlebens, die Redlichkeit im Handel, die Gewissenhaftigkeit in der Pflichterfüllung, die Wahrhaftigkeit, die Sauberkeit — soll uns der Boden ganz unter den Füßen weggespült werden? Wer nicht wachsam ist und nicht ankämpft gegen das Wirken der dunklen Gewalten in sich und um sich, macht sich mitschuldig an dem Unheil, das entsteht, ja, leistet der Zerstörung Vorschub. Denn auch hierin gibt es nur ein entweder — oder: entweder dagegen oder dafür. Nicht dagegen sein heißt dafür sein!

Auf unbekannten Wegen am linken Elbufer

Zum Teil sind es sogar „verbotene" Wege, die ich an diesem Wochentagsmorgen gewandert bin. Abgesehen davon, daß die verbotenen Wege ohnehin meist die schönsten sind, glaube ich auch nicht, daß mein entdeckungshungriger Wanderfuß irgend etwas oder gar irgend jemand einen Schaden getan hat. Außer einem erschrockenen Goldfasan und einigen aufgescheuchten Rebhühnern bin ich mir keiner Sünde bewußt . . .

Gleich hinter dem Eingang zur Bockwener Delle stieg ich einen Fußweg durch halbwilden Wald hinauf, oberhalb des großen, an der Straße liegenden Steinbruches vorbei und auf dem Höhenrande entlang langsam hinunter in den Batzdorfer Grund. Vor mir lichtete sich der Wald schon. Eine alte Mühle liegt am Ausgang, heute steht ihr Wasserrad still und nur der bretterne Radkasten zeugt noch von verschwundenen Zeiten fleißiger Müllerarbeit.

Zur Seite streicht ein halb verwischter Steig ins Dickicht. Ich gehe ihn ein Stück hinauf und fange von ihm aus ein köstliches Bild ein: im wuchtig dunklen Baumrahmen den Renaissancegiebel des alten Schlosses Batzdorf.

Es sieht von hier aus wie ein malerisches Raubritterschloß, nur die Scheunen deuten auf seine friedlichere Bestimmung und die wundervollen Blütenfelder der Freiherrlich Friesenschen Rittergutsverwaltung an den Hängen. Ganz einsam und still liegen die paar hübschen Fachwerkhäuser vorn im Grund. Weiter hinten im Dörfchen Batzdorf scheint auch alles ausgestorben, nur ein paar Hühner laufen mir über den Weg und ein stark „gemischter" Köter kläfft mich an.

Auf einem Feldweg biege ich wieder hinüber zu dem lichten Hangwald des Elbufers. Mit lustigen Armen winkt die weinfrohe Bosel herüber. Der Weg fällt stark. Nein, zur Autostraße hinab will ich beileibe noch nicht! Aber da rettet meine Einsamkeitslust ein kleiner Steig, der hinüber nach Scharfenberg führt.

An den Winzerhäusern von Reppnitz lande ich. Eine verfallene Weinbergmauer mit morschem Pförtchen stellt sich mir in den Weg. Die zwei oder drei Häuser dahinter sehen recht alt und müde aus. Kein Wunder, die alte Weinkultur, der sie dienten, ging seit Jahrzehnten zu Grabe und ein frohes Neues ist nicht an ihre Stelle getreten. Verwildert, halb wüst liegen die einst traubenstrotzenden Hänge und nur einige verwitterte Obstbäume halten noch die Illusion alter Kultur aufrecht.

Landarbeiterwohnungen des Vorwerks Reppnitz sind es heute, diese früher so schönen, altertümlichen Weinbergshäuser. Die halbkahlen Hänge sehnen sich nach Spaten und Hacke und neuer Blüte. Wer wird sie ihnen wieder geben.

In einem seitlings absinkenden Bachgrunde steht noch ein Haus mit einem gutbestellten Garten, der wohltuend absticht von der Verwilderung an den Winzerhäusern. Mit einem Bewohner, einem verständigen und ortskundigen Manne, plaudere ich eine ganze Weile.

Dann wandere ich an der Weinbergmauer entlang, dem gemütlichen Ratskeller dieser ehemaligen Bergstadt zu.

Hier ist Zukunftsland. Ein heute noch so einsamer Quellenpavillon birgt diese neue Zukunft des ehemaligen Bergmannsdorfes. Wenige Jahrzehnte erst ist das Scharfenberger Bergwerk zum Erliegen gekommen. Sein Stollenausgang ist noch heute im Erlichtgrund zu sehen. Das Huthaus drüben im Hauptgrund steht verschlossen, der Schachtvorplatz ist leer, die Schächte sind ersoffen. Ueber dem ehemaligen Stolleneingang beginnt ein Steinbruch langsam sich in den Leib des Berges einzufressen.

Nein, da ist mir der Gedanke an fröhliches Badeleben, an Heilquellen-Lockungen doch viel sympathischer! Und die Scharfenberger Quelle ist reich an Heilkräften, ist sie doch eine der allerstärksten Stahlquellen Deutschlands. Wo bleibt der Moses, der dem herrlich gelegenen Orte mit dem Zauberstabe des Goldes neuen Bodenreichtum erschließt, der die schöne Quelle sprudeln läßt, Tausenden von Heilungsuchenden zu Lust und Segen?

Weiter geht es nun hinauf zum Schlosse nach kurzer Rast im zukünftigen „Kurgarten" des Ratskellers, der heute noch ländlich-schlicht ist.

Die alte tausendjährige Burg kann unendlich viel erzählen. Wilde Ritterkämpfe, Kriege, Pestilenz und moderner Verfall haben ihren alten malerisch schönen Mauern nichts anhaben können. Sie predigen und leben alte Geschichte und werden sie noch vielen Geschlechtern nach uns predigen.

Leider ist das Schloß mit seinem Reichtum an kulturgeschichtlichen Erinnerungen nur ausnahmsweise einmal zu besichtigen. Es birgt noch eine mittelalterliche Folter-, eine Waffenkammer, Verließe und mancherlei sonst.

An einer alten, längst nicht mehr tätigen Mühle vorbei wandere ich zur Höhe und immer am Uferhang entlang auf einem Fußsteige hinüber nach dem von herrlichen hochbäumigen Alleen umzogenen Pegenau. An seinen weitläufigen Gutsgebäuden vorüber leitet mich wieder einer meiner lieben kleinen Fußsteige hinab in den Eichhörnchengrund.

Der ist einfach ein Märchental, ich behaupte es kühn, aller modernen Skepsis zum Trotz. Zwar — ein Eichhörnchen oder sonstige wildwachsende Vierbeiner sah ich nicht darin. Nur beim Abstieg in den Grund scheuchte ich obbemeldeten Fasanenpapa und etliche Rebhühnerpärchen auf. Aber die Vogel sangen hier froher und unbekümmerter, klangreicher., melodiebeschwingter als anderswo. Kein Wunder, denn den kaum erkennbaren Fußsteig im Grunde entlang haben sich nur wenige Füße in diesem Jahre betreten.

Da habe ich eine Stunde verträumt unter einem breitausladenden Ahornbaum. Ich träumte mich in die Gedanken und Gefühle jener gesegneten Menschenkinder hinein, denen vergönnt ist, eine neue Welt zu erblicken, die noch keines Menschen Auge vor ihnen sah. Vielleicht, daß ihre Einsamkeit und ihr staunendes Schauen erlebnisreicher, tieferschütternder ist, als das Erleben des denkenden Naturbetrachters in diesem stillen, abseitigen Grund hier. Mich erfüllt aber auch das immer wieder mit einem tiefinnerlichen Glück, das Millionen nie kennen werden.

Da, links verliert sich ein kleiner Weg den Fichtenhang hinauf. Er führt zur Straße, die über den Eichberg bei Gauernitz nach Pegenau leitet. Und jenseits von ihr dringe ich über einen Feldrain abermals in eine ganz verlorene, vogelliederdurchhallte, bachdurchrieselte Schlucht hinab. Ich sträube mich noch immer innerlich gegen das Betreten der heute stark belebten Autostraße. Also nochmals hinauf in die obstbaumgesegneten Uferhänge. Herrliche Blicke gibts da auf den Strom, auf die jenseitigen Uferdörfer. Weinböhla und die waldreiche Lößnitz und zu Füßen habe ich die Gauernitzer Insel mit ihrem hohen alten Baumbestand. Seltsam, wie ähnlich diese Partie dem Wege an den Pillnitzer Weinbergen entlang ist!

Und dann endlich steige ich an der Mauer des Ritterguts Gauernitz eine alte Promenadentreppe hinab ins Dorf und endige die kurze Traumeinsamkeit.

Was ist der Massentrott auf der Asphaltader des Ufers gegen diese kleine und einsame Wanderung „auf unbekannten Wegen"!

O. Th. Stein.

Die Jagd nach dem Modell.

Hula-Hula-Tanz als Lockmittel. — Das tätowierte Original. — Ein pathetischer Kopfjäger.

Von Harris Brackett.

Es ist nicht gerade nach jeder Frau Geschmack, vier Jahre allein mit einer Freundin zwischen Polynesiern und Maoris zu sitzen, aller Bequemlichkeiten der Zivilisation beraubt. Und doch meint Fräulein Karoline Mytinger, die Wanderjahre, die sie eben auf der Jagd nach Modellen in der Südsee beendet hat, seien die schönsten ihres Lebens.

Polynesien und die australische Inselwelt haben in unserer Zeit viel von ihrem ursprünglichen Zauber verloren. Auf den kleinsten und weltfernsten Inseln kennen die Eingeborenen alle möglichen modernen Geräte, wie den Sprechapparat, den Photographen, und die Papuas finden nur noch selten ein saftiges Stück Menschenfleisch in ihren Backgruben. „Also", sagte sich das unternehmungslustige Fräulein Mytinger, „wird es höchste Zeit, daß ich mich auf die Socken mache, will ich noch ein Stück echtes Südsee-Leben an Ort und Stelle studieren und auf die Leinwand bannen, bevor alle Eingeborenen dort herum Hemden und Hosen oder Seidenstrümpfe und Kombinationen tragen."

Gesagt, getan. Die junge Dame packte Staffelei, Farbkasten und einen gehörigen Vorrat Leinwand ein, nahm ihre Freundin Margaret Warner und alles Geld, über das sie verfügte, mit — es war leider nicht sehr viel — und ließ sich dritter Klasse nach der Südsee verfrachten. Vier Jahre voller Abenteuer sollten beginnen.

Von Insel zu Insel ging die Reise. Alles Zweibeinige, das sich als malenswert und zum Modellstehen bereit erwies, wurde auf der Leinwand festgehalten. Zwischendurch mußte in Faktoreien und in Niederlassungen Weißer Halt gemacht werden, um die leer gewordene Reisekasse wieder aufzufüllen. Wenige Europäer, die dort nie einen Maler, geschweige denn eine Malerin hatten auftauchen sehen, ließen sich die Gelegenheit entgehen, sich in Oel verewigen zu lassen und ihren Bungalow mit ihrem Konterfei zu schmücken. Weniger willige Modelle waren dagegen die meisten Eingeborenen. Denn viele unter ihnen halten noch an dem alten Aberglauben fest, ein Mensch, der irgendwie abgebildet werde, verliere seine Persönlichkeit und seine Seele ebenso gut wie der, von dem eine Locke oder nur abgeschnittene Fingernägel in den Besitz eines anderen geraten. Fräulein Mytinger teilte zwar diesen Aberglauben nicht, aber einmal sah sie sich doch gezwungen, die Hilfe der weißen Behörden gegen einen jungen Polynesier in Anspruch zu nehmen, der sich an der jungen Malerin rächen wollte und zu diesem Zwecke ihr auf Schritt und Tritt folgte, um sich ihre ausgekämmten Haare zu verschaffen und dadurch Macht über sie zu gewinnen.

Auf den Salomonen schien die Abneigung der Eingeborenen gegen das Gemaltwerden am größten zu sein. Kein einziger Eingeborener ließ sich blicken, als die beiden jungen Damen mit ihrer Staffelei und ihrem Farbenkasten anrückten. Alles verkroch sich in die Hütten und verschloß jeglichem Werben das Ohr. Schließlich verfielen die Modelljägerinnen auf eine List. Miß Warner setzte sich an den Strand und spielte die Ukulele, die hawaiische Zupfgeige. Fräulein Mytinger aber umgürtete ihre jugendliche Gestalt mit so viel Grashalmen, wie sie nur finden konnte, und tanzte begeistert den Hula-Hula. Langsam steckte einer der Salomonier nach dem anderen den Kopf aus der Hütte, und zuletzt überzeugten sich alle Eingeborenen davon, daß ein Wesen, welches sich unschuldsvoll wie sie selbst im Grasschurz wiegte, nicht gut Mordgedanken nähren konnte. Die Malerin war seitdem um Modelle nicht verlegen.

Im allgemeinen forderten die Südseeinsulaner keine hohen Gebühren für das Sitzen. Oft waren die Männer mit einer Stange Preßtabak zufrieden, die Frauen mit einem bunten Tuchfetzen. Manche dagegen, besonders solche Eingeborene, die wohl wußten, daß sie für Weiße etwas Originelles an sich hatten, verlangten unsinnige Preise, und nicht selten war die Malerin gezwungen, sie auch zu bezahlen, wollte sie nicht auf ein urwüchsiges Modell verzichten. So hörte Fräulein Mytinger eines Tages während ihres Aufenthaltes auf der neuseeländischen Nordinsel von einem Maori, der noch die echte, alte Tätowierung tragen sollte, wie sie dort früher allgemein Sitte war. Freilich wohnte der gute Maori etwas abseits von der großen Straße in den Bergen. Doch die beiden jungen Damen überwanden mutig zu Fuß die mehr als sechzig Kilometer, die ihren Standort vom Dorfe des seltenen Modells trennten, und trafen den Alten. Obwohl die Gegend bestimmt nicht von Malern überlaufen war, stellte der Tätowierte doch ungeheuerliche Forderungen, die Fräulein Mytinger unmöglich erfüllen konnte. Schließlich ließ sich der alte Gauner überreden, der Malerin für etwas mehr als hundert Mark zu sitzen. Dafür wurde das betreffende Bild auch eines der besten der Sammlung.

Ein anderer interessanter Kopf war Taurapaura, ein papuanischer Kopfjäger. Die australische Regierung hatte den streitbaren Herrn mit sanfter Gewalt nach dem Bezirksort Daru schaffen lassen, um ihn dort darüber zu belehren, daß es kein sehr liebenswürdiger und lobenswerter Sport sei, anderen Menschen gegen deren Willen die Köpfe abzuschneiden. Ob sich der Biedere durch die Vernunftsgründe der Australier überzeugen ließ, ist freilich fraglich. Auf jeden Fall aber benahm er sich Fräulein Mytinger gegenüber höchst manierlich, ging auf ihre behelfsmäßige Zeichensprache ein und posierte sehr verständnisvoll mit Bogen und Pfeilen als waschechter Menschenfresser. Ueberhaupt schien er viel Wert auf die Feststellung zu legen, daß „die Wilden doch bessere Menschen sind" als die Europäer gemeinhin denken; denn als während der Sitzung ein struppiger Papuaköter seine nackten Beine beleckte, streichelte er das Tier und zerdrückte ein paar echte Tränen, die allem Anschein nach vom Heimweh nach der menschenschädelgeschmückten Hütte im Urwald zeugen sollten.

„Ueberhaupt", meinte Fräulein Mytinger bei der Rückkehr in ihre amerikanische Heimat, die der Ersparnis wegen auf einem einfachen Frachtdampfer erfolgte, „sind die Wilden dort unten längst nicht so gefährlich, wie sie meistens geschildert werden. Wenn wir auch manches aufregende Abenteuer erlebten, so fühlten wir uns doch nie in ernster Gefahr. Dabei lebten wir lange genug allein zwischen Stämmen, die als Kannibalen und Kopfjäger verschrien waren. Ein weißes Mädchen ist meiner Ansicht nach zwischen den Eingeborenen mindestens so sicher aufgehoben wie in New York."

Die reiche Ausbeute der jungen Malerin ist dem Naturhistorischen Museum in New York einverleibt worden und bildet ein wertvolles Zeugnis für eine dem Untergang geweihte Kultur und für originelle Typen, die schon in kurzer Zeit der Vergangenheit angehören werden.

Und der Chinese lacht dazu.

Von Otto Schaumburg.

Man schrieb 1913, Schnee bedeckte Nordchina, der Peiho war mit dicker Eiskruste überzogen, und ein eisiger Nordwest fegte von der Gobi herunter dem Meere zu. Trotz dieser Witterung herrschte ein reges Leben und Treiben im Lager der russischen Besatzungstruppen in Tientsin. Abordnungen der Truppen der anderen Fremdmächte in goldstrotzenden Uniformen mit Kopfbedeckungen aller Formen, chinesische yoye Beamte mit berittenen Leibwachen und dem ganzen Drum und Dran chinesischer offizieller Prachtentfaltung, daneben zarte, in wundervolle Pelze gehüllte Frauen, sie alle wurden einer auf freiem Platz errichteten Zuschauertribüne zugeführt, der gegenüber zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens des Hauses Romanow die russische Truppe Aufstellung genommen hatte.

Die Feierlichkeiten begannen mit einem Gottesdienst, ein Pope in glänzendem Gewande zelebrierte, melodisch erklang der Gesang der Vorsänger, und mit Macht setzte schließlich das „Gott sei des Zaren Schutz" ein, von der Musik aller Kapellen begleitet.

Auf der Tribüne erhob sich alles von den Sitzen, aber — der heftigen Bewegung so vieler war der mit russischer Verdienstmöglichkeit errichtete Holzbau nicht gewachsen, und in die machtvollen Töne der Hymne hinein drang das Geräusch von zusammenstürzenden Brettern und Balken und Hilferufen und Flüchen.

Ein gütiges Geschick bewahrte vor ernstlichen Unfällen. Einige gen Himmel starrende, beigefarbene Säulen und Beinchen wurden wieder erdwärts gerichtet, Staub abgeklopft, Trostworte in allen Sprachen gespendet und das Ganze mit einem „smiling" hingenommen. Der folgende Parademarsch der russischen Truppen fand fast alle Zuschauer auf Mutter Erdes sicherem Boden vor.

Danach fand ein feierlicher Empfang im russischen Konsulat statt, man sprach klappernd vor Frost und doch gehobener Stimmung seine Glückwünsche zu dem denkwürdigen Tage aus; die anwesenden Offiziere aller Nationen folgten noch einer Einladung zum Imbiß in die russische Offiziersmesse.

So ein russischer „Imbiß" hat es in sich, er nennt sich Sakuska und ist umwogt von Wodka, dem feurigen Wässerchen, das so schnell halberfrorene Körper einer wohltuenden Erwärmung zuführt und selbst zu größter Zurückhaltung erzogene Geister bald in slawischer Brüderlichkeit schwimmen läßt. Mancher fühlt sich als „speaker" geboren und berufen, den Gefühlen aller anderen in Worten Ausdruck zu geben, auch wenn sie verschiedener Zungen sind und sich gegenseitig kaum verstehen. Hier ergriff es einen Amerikaner mit Himmelsgewalt, er stieg auf einen Stuhl und dankte für die „hospitality". In immer größer werdender Begeisterung erhöhte er bald Herz und Kopf, indem er auf den Tisch stieg, und der Weiterfluß seiner Rede bewegte sich schließlich in den zündenden Worten, die ihm von Feiern des amerikanischen Unabhängigkeitstages geläufig waren — er schloß mit Three Cheers auf die russische „Republik"!

Begeistertes Hurra der anwesenden russischen Offiziere belohnte den Sprecher. Sie wußten nicht, was der Fremde gesagt hatte, da sie seiner Sprache unkundig waren.

Die „Romanow"-Feier fand damit ihren Abschluß, man ging nach Hause mit dem Wunsche, daß der Vorfall nicht weiter bekannt würde.

Er blieb nicht geheim. In einem „Sunday journal" konnte ein Journalist sich nicht verkneifen, humorvolle Bemerkungen darüber zu machen. Aber die Kommandeure der russischen und amerikanischen Truppen waren anderen Sinnes: drei russische Offiziere, die am lautesten Hurra gerufen haben sollten, und der amerikanische „Hellseher" erhielten Strafen.

Der Prophet gilt nichts im Vaterlande, und Seherworte werden auch in der Fremde meist nicht anerkannt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Die „Alte Hoffnung Gottes“, Sachsens letzte Silbergrube bei Siebenlehn

Von Friedebert Förster.

Eines der eindrucksvollsten Kapitel sächsischer Geschichte ist der Freiberger Bergbau. Welche Vorstellungen gehen schon in der Seele des Schulkindes auf, wenn der Lehrer erzählt von Silberbergwerken. Wie lauscht alles der wundersamen Historie aus dem 12. Jahrhundert: Böhmische Fuhrleute hatten Salz aus Halle geholt und fuhren mit ihren schweren Wagen durch die Freiberger Gegend hinauf über das Erzgebirge, ihrer Heimat zu. Aber die Straßen waren schlecht, und tief sanken die Wagen ein auf den regennassen Wegen. Dadurch erglänzte aus den Wagenfurchen ein Gestein, von dem die Fuhrleute einige Stücke mitnahmen und untersuchen ließen. Es war Silbererz.

Ob diese Geschichte wirklich den ersten Ursprung des Freiberger Silberbergbaues nachweist, ist nicht wesentlich. Aber das steht fest, daß der Bergbau Millionen und Abermillionen ins Land brachte. Nicht umsonst hieß Markgraf Otto „der Reiche“, und wie viel mal haben wir es selber gesungen:

„Herrlich“, sprach der Fürst von Sachsen,
„ist mein Land und seine Macht;
Silber hegen seine Berge,
wohl in manchem tiefen Schacht.“

Der Beginn des Freiberger Bergbaues wird in die Zeit von 1162 bis 1170 gelegt. In der Gegend von Siebenlehn soll Bergbau sogar schon im zehnten Jahrhundert betrieben worden sein.

Die Bedeutung des Freiberger Bergbaues beruhte vorwiegend in seinem **Silberreichtum**. Vom Beginn an bis zum Jahre 1799 wurden jährlich, im großen Durchschnitt gerechnet, 55 Doppelzentner Silber aus dem im Bergamtsbezirk geförderten Metall geschmolzen. Vom Jahre 1800 bis 1899 stieg die durchschnittliche Ausbeute auf fast 200 Doppelzentner, war also im 19. Jahrhundert gut 3½mal so groß als vorher.

Neben dem Silber erreichte auch das Blei im Laufe des 19. Jahrhunderts erhöhte Bedeutung, besonders nachdem die Hüttenleute gelernt hatten, dieses leichtflüssige, aber auch leicht flüchtige Metall vollständiger auszubringen. Außer dem Blei traten später noch andere Metalle auf und erhöhten die Erträgnisse des Bergbaues, so daß **Kupfer** um 1820, das **Arsen** in den 40er Jahren und **Zink** in den 50er Jahren. Hierzu kam 1866 noch die Bezahlung des **Schwefels** im Erz. Zeitweilig ist auch **Gold** gefördert worden, aber in so winzigen Mengen, daß sich eine Verwertung oder Einstellung darauf nicht lohnte.

Der Jahreswert der gelieferten Erze wurde um 1820 auf 1,3 Millionen Mark beziffert. Von da stieg er immer mehr an zu einer Höchstsumme von 5,86 Millionen Mark im Jahre 1866. Bis Ende des 19. Jahrhunderts ging diese Ziffer wieder auf weniger als 2 Millionen Mark zurück infolge der Silber-Entwertung und der dadurch nötigen Betriebseinschränkungen.

Das **Arsen**, das bei dem Schmelzen der Erze frei wurde und zum Teil als Rauch mit zum Schornstein hinausstieg, hat dem Pflanzenwachstum in der Freiberger Gegend bedenklichen Schaden zugefügt, besonders den landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Um den fortdauernden Beschwerden und Entschädigungszahlungen zu entgehen, wurde die 140 Meter hohe Halsbrücker Esse gebaut, ein ragendes Wahrzeichen des Freiberger Bergbaues. Dieser Riesenbau leitet die Schmelzgase so hoch hinauf, daß sie bis zur Unschädlichkeit verteilt sind, ehe sie wieder in den Bereich von Menschen und Pflanzen herabkommen. Nachweisbare Schäden für diese treten nicht mehr auf. Aber Bienenväter in der Freiberger Gegend sagen, daß ihre Bienenvölker mit dem im Sommer selbst eingetragenen Honig nicht über die Wintermonate kommen. Sie leben aber und existieren gut, wenn ihnen der Imker mit Zucker durch die kalte Jahreszeit hilft. Das Werk, das aus des Bergmanns Fleiß entsteht, bringt also auch jetzt noch mitunter den lieblichen Immen durch seine Arsen-Bestandteile den **Tod**.

Ein Markstein in der Geschichte des Freiberger Bergbaues ist das Jahr 1886. Bis dahin waren zwei Gruben **staatlich**: „Beihilfe Erbstollen“ zu Halsbrücke und „Kurprinz Friedrich August-Erbstollen“ zu Großschirma. Zu beiden mußten seit Jahrzehnten Zuschüsse geleistet werden, während die fünf **privaten** Gruben Ueberschüsse lieferten. Die „Himmelfahrt Fundgrube“ vor dem Donatstore in Freiberg und die „Himmelsfürst Fundgrube bei Brand-Erbisdorf bauten aber schon in 800 bis 900 Meter Tiefe, und daher machten sich immer ansehnlichere Betriebsmittel nötig. Die Gewerken, die Besitzer der Kuxe, denen Millionen aus den Gruben zugeflossen waren, wollten die erhöhten Betriebsmittel aber nicht aufbringen und traten an den Staat mit Verkaufsverhandlungen heran. Aus volkswirtschaftlichen Gründen übernahm dieser beide Gruben und hielt nun das Freiberger Berg- und Hüttenwesen für gesichert.

Leider trat nun das Gegenteil ein. Auch die neuerworbenen Gruben wurden unter staatlicher Regie Zuschußbetriebe, so daß das Land Sachsen von 1886 bis 1896 jährlich etwa 2½ Millionen Mark Zubuße leisten mußte. Auf die Dauer war das nicht durchführbar, und so begann der Staat im Jahre 1900 mit der Stillegung seiner gesamten Bergbaubetriebe, die in 13 Jahren durchgeführt wurde. **1913 war der staatliche Freiberger Bergbau endgültig stillgelegt.** Der Freiberger Bergrat Müller †, der beste Kenner der Freiberger Erzgänge, schließt eine Darstellung dieser Vorgänge mit den Worten: „So wird denn der glanzvoll begonnene und zum Segen der weiten Umgegend wie des ganzen Landes auf länger als sieben Jahrhunderte betriebene Freiberger Bergbau, von dem seit seiner Entstehung insgesamt etwa 5 242 957 Kilogramm Silber im Gesamtwerte von etwa 908 Millionen Mark Reichswährung, außerdem nicht genau bestimmbare Mengen von Blei, Kupfer und anderen Erzeugnissen aus den unterirdischen Tiefen des Gebirges ausgebracht worden sind, voraussichtlich binnen nicht mehr ferner Zeit nur noch mit seinem übriggebliebenen Haldenhügeln auf der Gebirgsoberfläche das Bild eines großen Kirchhofes darbieten.“

Nachdem der sächsische Staat von 1900 an seine Erzgruben stillzulegen begonnen hatte wegen der andauernden Zubußen, blieben nur noch zwei private Werke im Betrieb: „Christbescherung Erbstollen“ zu Großvoigtsberg und „Alte Hoffnung Gottes“ zu Kleinvoigtsberg. Das dritte private Werk „Gesegnete Bergmannshoffnung“ in Obergruna war schon zwölf Monate vor dem Beschluß der Stillegung **aller** staatlichen Gruben, 1899, zum Erliegen gekommen. Aber auch die Grube „Christbescherung“ vermochte sich nur bis zum Jahre 1908 durchzuringen. Dann teilte sie leider das Schicksal der übrigen stillgelegten Gruben, weil das Geld fehlte zu weiteren Aufschlußarbeiten. Mitte 1923 versuchte die mit Hamburger Geld gegründete „Hohenstein-Ernstthaler Erzbergwerk A.-G. diesen Betrieb wieder aufzunehmen. Aber ihrem Bemühen ward kein Erfolg zuteil und so wurden im Mai 1924 auch diese Arbeiten wieder eingestellt.

Seit 1909 haben wir nur noch eine einzige fördernde Silbergrube im Bergrevier Freiberg: die „Alte Hoffnung Gottes“ zu Kleinvoigtsberg. Sie ist verhältnismäßig jungen Datums, aber doch auf uralten Grund gelegt. Ihre Eröffnung geschah am 22. April 1741. Zweifelsohne ist aber auf Resten des alten Siebenlehner Bergbaues weiter gearbeitet worden. Dieser ging zu Grunde infolge mangelhafter technischer Einrichtungen in der Wasserbewältigung, denn die Erze waren noch keineswegs erschöpft. Die fast zweihundertjährige Ausbeute der „Alten Hoffnung Gottes“ hat das bewiesen. Aber das Wasser ist und bleibt der größte Feind des Bergmannes, vor dem er sich bei Einbruch nur schwer retten kann und das seine mühsam erbauten Grubenräume ersäuft, wenn die Wasserhaltungsanlagen einmal stille liegen müssen. Ausdrücklich melden die alten Akten der Grube, daß 1788 eine große Wasserflut hereinbrach. Dabei rettete der Zimmersteiger Schirmer den Bergarbeiter Sohr vom Tode des Ertrinkens und erhielt außer einer Belobigung noch 5 Tlr. in die Hand gedrückt. Das war schon eine ansehnliche Belohnung, denn 1769 wurde das „Alte Hoffnung Gotte“-Huthaus (zugleich Scheidebank und Schmiede) für ganze 382 Taler gebaut.

1751 schlug man eine reiche Silberader an, und seitdem lieferte die Grube nicht nur ununterbrochen Erz, sondern warf auch mit geringen Unterbrechungen Ueberschüsse ab. Anläßlich einer behördlichen Besichtigung wurde die „Alte Hoffnung Gottes“ in der Registrande als ein „höffliches“ Berggelände bezeichnet. Das hat sich auch bewahrheitet. Aus den 29 Mann Belegschaft im Jahre 1751 wurden 161 bis 1773 und 327 bis 1790. Aber nach den Freiheitskriegen kam eine Reihe magerer Jahre, in denen die Belegschaft bis auf 17 Mann sank und selbst die Löhne von Schichtmeister und Obersteiger herabgesetzt wurden. 1818 mußte die Huthausglocke erneuert werden; der Erzfuhrmann fuhr sie umsonst nach Dresden und holte sie wieder, während die übrigen Kosten von den Bergleuten durch Verfahren einer Schicht aufgebracht wurden. 1841 zerstörte großer Eisgang die Muldenbrücke; der danach erbaute hölzerne Uebergang ist erst 1886 durch die jetzige eiserne Brücke ersetzt worden. 1846 erhielt die Rösche Eisenbahn. Am 7. Juli 1854 riß die Muldenhochflut beide Wehre fort. 1886 erfolgte die Aufstellung einer Mannschafts-Fördermaschine, die bis zu der damals in Angriff genommenen achten Sohle ging. Auch 1888 brachte eine wesentliche technische Neuerung, indem die Handbohrung durch den Bohrmaschinenbetrieb abgelöst wurde. 1891 war die Förderung schon bis zur elften Sohle hinabgedrungen, 1915 bis zur fünfzehnten Sohle.

Das Geschäft der „Alten Hoffnung Gottes“ ging gut auch zu der Zeit, da die staatlichen Gruben schließen mußten. Es wurden wiederholt 40 und auch 60 Prozent Dividende oder Ausbeute an die Kuxbesitzer gezahlt. Schließlich fehlte dann das erforderliche Geld für weitere Arbeiten zum Erzsuchen. Da verkaufte die Gewerkschaft ihre Grube im Jahre 1921 an das Ingenieur-Büro „Erz“ in Dresden, unter dem es das Werk für kurze Zeit zu neuer Blüte brachte.

Aber immer gebieterischer trat die Forderung auf, die Elektrisierung der Grube einzuleiten. Der sächsische Staat sicherte zu Finanzminister Reinholds Zeiten auch ein großes Darlehen zu, aber nach Reinholds Ernennung zum Reichsfinanzminister und infolge interner Differenzen in der Gesellschaft wurde dieses Projekt nicht durchgeführt. Die Teilhaber des Ingenieur-Büros „Erz“ gingen auseinander, und die Reichsknappschaft mußte wegen rückständigen Beiträgen die Grube übernehmen. Sie verkaufte das Werk jedoch bald wieder an einen Privatunternehmer, brachte es aber infolge neuer Forderungen unter Zwangsverwaltung und Ende Januar 1929 schließlich zur Versteigerung. Aus dieser ging es in die Hände eines durch umfangreiche in- u. ausländische Praxis erfahrenden Fachmannes im Erzbergbau über, Diplom-Ingenieur Singewald, der als Freiberger Bergingenieur auf Grund langjähriger Studien von der Güte des Erzvorkommens auf „Alte Hoffnung Gottes“ durchaus überzeugt ist und trotz des heute besonders mißlichen Silberpreises das letzte Bollwerk vom Freiberger Erzrevier wieder in ordentlichen Betrieb bringen will. **In diesen Tagen geschehen die ersten Sprengungen, um neues Erz zu suchen.**

Während der Erledigung der erforderlichen Vorarbeiten hat der jetzige Besitzer die Silbergrube „Alte Hoffnung Gottes“ zu Kleinvoigtsberg zur öffentlichen **Besichtigung** über und unter Tage bei fachmännischer Führung freigegeben. Es soll damit allen Schichten unseres Sachsenvolkes die Möglichkeit gegeben werden, sich selbst an Ort und Stelle ein Bild über die bergmännische Bearbeitung von heimischen Erzvorkommen zu machen und damit gleichzeitig den Glauben an die vorhandenen Bodenschätze unseres engeren Heimatlandes zurückzugewinnen.

Wer hätte nicht den Wunsch, einmal ins Bergwerk einzufahren und die Schätze tief unter der Erde zu sehen,

Jetzt ist noch Gelegenheit gegeben, **Sachsens letzte Silbergrube** anzuschauen: die **„Alte Hoffnung Gottes“** zu Kleinvoigtsberg bei Siebenlehn. Als einziger Zeuge vergangenen Reichtums steht sie da unter den Zechen, deren Gänge heute alle von Bergwässern erfüllt sind. Auch die „Alte Hoffnung Gottes“ ist nur bis zur 8. Sohle befahrbar. Was darunter liegt, ist ebenfalls des Wassers Beute geworden in den wenigen Monaten des vergangenen Jahres, da niemand das Werk betreute. Und daß diese Wasser noch nicht herauszuschöpfen waren, wird auch dem Laien verständlich, der zur Besichtigung hinabfährt. Kein Mensch weiß, wie alt die hölzerne Pumpe ist, die das Wasser aus den Sohlen pumpt, immer von zehn Meter zu zehn Meter höher. Ein zwei Kilometer langer Kunstgraben führt dem riesigen hölzernen Triebrad das treibende Wasser zu, damit die Pumpe im Gang bleibt. 196 Leitersprossen steigt man zu diesem Pumpwerk hinab, von dem dann ein langer, langer Gang wieder ins Freie führt.

Die Einfahrt zum Schacht geschieht mit dem Förderkorb, der aber hier ein dreifach gekoppeltes Fördergestell ist, in dem je vier Personen Platz haben. Die Fahrt geht nicht senkrecht hinab, sondern schräg, mit einer Geschwindigkeit von etwa drei Metern in der Sekunde und mit der gleichen lautlosen Ruhe und Sicherheit wie bei Bergschwebebahnen über Tage. Dem zum ersten Male Einfahrenden legt sich natürlich das Gefühl des Besonderen auf die Brust, das erhöht wird durch die minutenlange Fahrt im Dunkeln. Einige Grubenlampen und die mitgebrachten Taschenlampen spenden ein mühseliges Licht. Die Grubenlampen sind offene Karbidlampen, da schlagende Wetter nur in Kohlenzechen auftreten, nicht in Erzbergwerken.

Nur einmal wird es seitwärts von uns hell während der Fahrt: Der Gegenförderkorb gleitet hinauf, während wir hinunterfahren. Allmählich geht der Förderkorb langsamer, bis er unmerklich anhält. Wir lassen die Taschenlampen spielen: eine „6“ leuchtet aus dem Gestein! Auf der sechsten Sohle also sind wir gelandet, 289 Meter unter der Erde. Ein praktischer Bergmann ist unser Führer, einer von den fünf, die jetzt das ganze Bergwerk instandhalten. Er ist gelernter Zimmermann und würde in seinem weniger gefahrvollen Berufe mehr verdienen als hier, wo der Wochenlohn noch durch die wegen der Unfallgefahr besonders hohen Knappschaftsbeiträge geschmälert wird. Aber das ist wie mit dem Bauer, der auch mit allen Fasern seines Herzens an der Scholle hängt: dem Bergmann sind seine dunklen Schächte Lebenselement, an diesem Gestein will er seine Kraft erproben und mit dem Berggeist ringen um den Silbersegen. Denn noch ein anderes hat der Bergmann mit dem Landmann gemein: beide hoffen auf eine gute Ernte. Der Bauer wünscht sich günstiges Wetter dazu und der Bergmann eine gute Ader. Aber man merkt es unserem voranschreitenden Führer bei seinen Erklärungen an: die Zeiten für den Bergbau sind jetzt nicht gut; wenn die Häuer nicht auf einen erzreichen Querschlag treffen, dann leiden beide not, der Bergherr und der Bergmann, denn mit den verfahrenen Stunden allein kann es hier nicht getan sein. So hängt dieser schlichte Mann an seiner Arbeit, erfüllt von Pflichttreue und dem Glauben an sein Werk.

Eine Zeitlang schreiten wir zwischen den Gleisen, die befahren werden von den Grubenloris, den sogenannten Hunten. An der Seite der Gezeugstrecke fließt ein Bächlein, sorglich eingebettet, damit es seine richtige Bahn zum Pumpenwerk nimmt und nicht etwa in die Sohle darunter sickert. Zwischen jeder Sohle ist eine Gesteinsschicht von vierzig Metern, aber das Wasser würde doch durchdringen und dort Unheil stiften, zum mindesten unangenehm werden. Es tropft so schon da und dort von dem Gestein, und wer die schlechtesten Sachen und die stärksten Stiefel angezogen hat, ist hier am besten dran.

Die Stollen sind alle ein wenig geneigt und das Wasser fließt fein säuberlich ab. Trotzdem ist noch genug Morast auf dem Wege. Eine ganze Zeitlang sind wir schon dahingeschritten und fragen daher den Führer: „Wie lange geht denn das noch so weiter,“

„Zwanzig Minuten.“

„Oooh!“

Zeitweilig muß man den Kopf einziehen, denn in früherer Zeit baute man nicht so bequeme Gänge, wie in den letzten Jahrzehnten. Durch einen langen Suchstollen schreiten wir dahin. Während nämlich in den ergiebigen Stollen des Werkes gefördert wird, treiben einige wenige Bergleute neue Stollen vor, um auf erzhaltige Adern zu stoßen. Auch das geschieht nicht auf gut Glück, sondern auf Berechnungen des Markscheiders hin, des Fachbeamten von der Bergakademie Freiberg, der mit seinen feinen Meßinstrumenten den Ton im Bergbau oder vielmehr die Richtung des Abbaues angibt.

Sie sind nicht allzuweit vorwärts gekommen in zwölf Monaten, die Neulandsucher, denn Jahreszahlen im Gestein künden von ihrem Vordringen: 1845 — 1846 — 1847 . . . Aber es waren ja auch meistens nur ihrer vier, die arbeiteten, und ihnen standen bloß ihre Hände zum Schlagen und das Schwarzpulver zum Sprengen zur Verfügung. Und man hat seine Gedanken dabei, während man so die Gänge durchschreitet: wie viele treue Hände mögen hier gearbeitet haben lebenslang in der tiefen Grube? Und wie geschickt sie alles gemacht haben. Man sieht überall nur Gänge, trotzdem doch der ganze Berg durchwühlt und so viel herausgeschafft worden ist. Aber das brauchbare Erz wird mit sicherem Blick erkannt und gleich herausgeschlagen, damit möglichst wenig taubes Gestein die kostbare Förderkraft in Anspruch nimmt. Große Hohlräume dürfen sich auch nicht bilden, damit die Strecke nicht einbricht. Darum wird der Fördergang seitlich gemauert fortgeführt. Diese Arbeit muß sehr sorgfältig und kunstvoll gemacht werden, denn zeitweilig liegt ja die ganze Gesteinsmasse bis zur nächsten Sohle, also an die vierzig Meter hoch, darauf. Zuzeiten sind auch alte Eisenbahnschienen als gutes und sicheres Haltematerial verwendet worden. Heute sind sie aber schon wieder zu teuer dafür, obwohl das Mauerbauen den Betrieb auch stark belastet.

Dann steigen wir, immer im Stollen, über Geröll ganz tief gebückt ein Stück hinauf und auf der anderen Seite geht es auf einer eisernen Leiter wieder hinab. „Hier ist ein Abbau!“ sagt unser Führer und schlägt mit seinem Hammer oben und seitlich ins Gestein, daß die Funken fliegen. Unten liegen verschiedene Erzbrocken, große und kleine. Der Führer gibt uns einzelne Stücke in die Hand und wir merken, wie schwer das erzhaltige Gestein gegenüber dem tauben ist. Und wir bekommen erklärt: das ist Silber, das ist Schwefelkies, das ist Bleiglanz, das ist . . . ! Hm, wenn Silbererz so aussieht, muß es bestimmt einen weiten Weg machen, bis es zum Silbertaler wird.

Wir machen uns auch wieder auf den Rückweg. Im Gänsemarsch geht der Trott her hinter dem Führer, denn allein könnte man sich sonstwohin verlaufen. Dabei ist die Luft in diesem Werk nur selten ein wenig stickig, oft gibt es sogar Zugluft. Zu der Zeit, wenn es oben kalt ist, ist es im Bergwerk nicht ganz so kühl wie draußen. Wenigstens auf der sechsten Sohle war es so. Der Führer erzählt uns aber, daß die Bergleute auf der siebenten im Wasser stehenden 15. Sohle nur mit Hemd und Stiefeln bekleidet arbeiten können, so warm ist es dort unten. Das ist freilich auch in siebenhundert Meter Tiefe.

Unser Wissensdrang ist vorläufig auch in dreihundert Meter Tiefe genügsam gestillt, und gern folgen wir der Aufforderung des Führers, wieder in den Förderkorb zu steigen. Wie im Fluge ist die Zeit vergangen und niemand könnte glauben, daß er zwei Stunden in diesem Felslabyrinth unterwegs war. Sorgfältig verstaut uns der Führer wieder im Fördergestell und gibt dann das elektrische Signal zum Maschinenhaus hinauf — ein leichter Ruck — noch einer . . . und dann geht es ebenso schnell hinauf wie wir hinabfuhren. Alles spannt, um den entgegenkommenden Förderkorb zu sehen — noch nicht — noch nicht — noch nicht — schon vorüber. Und noch einmal so lange Fahrt, dann sind wir oben. „Glück auf!“ Es gibt nichts Beängstigendes weder auf der Fahrt noch im Berge drin, aber die Brust arbeitet doch gleich freier in der Frühlingssonne, in die wir hinaustreten, um das Pochwerk und das Huthaus zu besichtigen.

Das **Pochwerk** hat nur noch historischen Wert. Zweierlei Pochwerke gibt es: nasse und trockene. Hier werden die Erze zerkleinert, das Silber trocken, das andere Gestein naß, weil das Wasser die tauben zerkleinerten Körnchen schneller wegschwemmt und die schweren Erzkörnchen übrig bleiben.

Im **Huthaus** stehen noch die kleine Orgel und die langen Bänke in dem Raume, wo die Knappen vor der Einfahrt ihre Andacht verrichteten. An der Wand hängt eine große Karte, auf der die Gänge des Reviers verzeichnet sind, zeitweilig so dicht, daß man eine Lupe haben müßte, sie zu entwirren. Der Bergherr, der uns hier führt, zeigt uns verschiedene schöne Erzstücke, darunter eins, das Gold enthält.

Hinter dem Huthause liegen der achteckige Pulverturm und die 1770 errichtete Bergschmiede mit ihrem Schindeldach. Wir schreiten an ihnen vorüber zum Zechenhause. Freundliche Hände reichen uns die einstweilen verwahrten Ueberkleider und gehen die Motorräder zurück, die bald zum Hofe hinausprasseln und deren maschinengewehrähnliches Knattern gar nicht passen will zu dem stillen feinen Bergglöckchen, das nun wieder dort oben klingt und wills Gott, noch recht lange.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Sonntags=Beilage

Nr. 20 — Wilsdruffer Tageblatt — 17. 5. 1930

Die Gesteine Wilsdruffs und Meißens in Beziehung zur historischen Geologie

(8 (Geschichten aus uralter Zeit.)

Von Albert Bohland, Leipzig †.

An einigen Punkten finden sich im produktiven Kohlengebirge Einlagerungen, welche eine allerdings in der Regel beschränkte Fauna (Tierwelt) von Meerestieren enthalten, wie in Oberschlesien, Westfalen, Belgien. Es waren das offenbar Becken, welche nahe am Ozean lagen und in welche durch irgend eine Veränderung im gegenseitigen Stande von Land und Meer das letztere für kurze Zeit vordrang, ohne das Gebiet auf die Dauer zu behaupten.

Aus den erhaltenen Versteinerungen jener längst vergangenen Zeiten können wir uns ein fast vollständiges Bild rekonstruieren, wie es damals in unserer Heimat, die ja außerordentlich an der Bildung von Kohlenflözen beteiligt ist, ausgesehen hat.

Eine unheimliche Stille, nur selten unterbrochen durch das eintönige Gezirp einer Grille, oder das dumpfe Rauschen des feuchten, regenschwangeren Windes, umgibt uns. Umsonst spähen wir nach einer bunten Blume, umsonst nach einem honigsuchenden Schmetterling, der Urwald spendet weder Farbenpracht noch Wohlgeruch. Noch weiß die Welt nicht, was eine Blume ist und eine Biene, wenn eine solche existierte, würde sie umsonst das ganze Erdenrund durchsuchen, um ihren Nektardurst zu löschen. Vergebens lauscht das Ohr auf die Stimmen eines Vogels und der Jäger würde umsonst nach den Spuren des Wildes auslugen. Lichtscheue Grillen, gefräßige Heuschrecken und riesige Spinnentiere scheinen die einzigen Vertreter der Tierwelt zu sein. Unter der Rinde und in den Höhlungen alter Baumstämme, sowie im Holzmulm, der den feuchten Boden überall bedeckt, kannst Du gelegentlich häßliche Küchenschaben, giftige Skorpione, Tausendfüßer und bedächtige Lungenschnecken aufspüren. Aber dem flachen Sumpf, der sich am Rande des flachen Waldgebirges in meilenweiter Entfernung sich ausdehnt, entsteigen träge, stumpfsinnige Vierfüßler. Krokodilartige Molche und riesenhafte Frösche, das sind die neuen Herren der Welt, die Könige des Tierreichs.

Den ungewohnten Tiergestalten entspricht auch die Pflanzenwelt. Weder Birke noch Buche, weder Ahorn noch Eiche wiegen ihre Kronen in der dunstreichen Luft und das niedere Gestrüpp der Heidekräuter, der Him-, Brom- und Heidelbeersträucher fehlt ganz. Auch in den Tropen würden wir umsonst nach einer ähnlichen Landschaft suchen. Im Steinkohlenwald tritt uns ein fremdartiges Bild entgegen, wie wir es heutzutage nirgends auf der Erde mehr finden. Da sind vor allem zu erwähnen, die für die Steinkohlenbildung überaus wichtigen Siegelbäume mit wenigen pinselförmig beblätterten Aesten oder auch völlig unverzweigt, wie ein Lampenputzer aussehend. Die Blätter scheinen stets schwert- oder grasförmig gewesen zu sein, was dem einfachen, säulenförmigen Stamm ein unsäglich struppiges und im Vergleich zu unseren Laubbäumen häßliches Aussehen verliehen haben mag. Sie hinterließen beim Abfallen rundliche oder sechseckige Narben, die man mit Siegelabdrücken verglichen hat und darnach diesen Namen Siegelbäume oder Sigillarien erklären. Sie erreichten eine Höhe von 35 Meter (der Wilsdruffer Kirchturm ist von der Erde an gerechnet 56 Meter hoch) und gehörten zu den Riesen des Steinkohlenwaldes.

Mit den Sigillarien wetteifern an Größe die Schuppenbäume oder Lepidodendren (prächtige, im Dresdner mineralogischen Museum am Zwinger), deren Stamm gleichfalls von den schuppenförmigen Narben der abgefallenen Blätter bedeckt war. (lepis = Schuppe; dendron = Baum.) Sie waren reicher verzweigt als die Sigillarien, ihr Stamm gabelte sich wiederholt. Sie besaßen aber auch keine schattenspendende Laubkrone und zeigten im Verein mit den Sigillarien ein Bild von Kahlheit, das den Vorstellungen eines tropischen, üppigen Urwaldes, wie man sie von den Wäldern der Kohlenformation bisher hegte, wenig entspricht.

„Neben den steifen Siegel- und Schuppenbäumen erblickt das Auge auch freundlichere Gestalten; es sind palmähnliche Farnbäume, deren Stämme gleichfalls Blattspuren tragen und am oberen Ende mit wunderschönen Kronen geziert sind. Carus Sterne schreibt von ihnen: „Wie heute die Moose und Gräser schlossen sie sich gesellig wachsend zu üppigen Wiesen zusammen, was sie zuweilen noch jetzt in dem feuchten Klima einiger Südseeinseln tun. Aber nicht nur der Rasen ward von ihnen gebildet, auch von stolzen Stämmen getragen breiteten viele ihre mächtigen Wedelsträuße wie leichte Sonnenschirme und Zeltdächer aus und zeigten den Tieren, welche unter ihnen Siesta hielten, den Himmel durch die schönsten Spitzenvorhänge, welche die Natur jemals gewebt und gestickt hat."

Heer sagt weiter: „Treten wir näher dem Rande des großen Sumpfes, dessen seichtere Tümpel und Lachen in allen Regenbogenfarben schillern, so begegnet unser Auge neuen Wundergestalten. Aus dem schwarzen Morast erheben sich dicke, gegliederte Schafte mit wirtelig gestellten Zweigen und Blättern und großen keulenförmigen Fruchtständen, welche die Sporen enthalten. Der nach oben sich verjüngende Stamm ist hohl, längs gerieft, und durch Querwände in zahlreiche Stockwerke geteilt: ganz nach Art unserer Schachtelhalme (Scheuergras, Katzenschwanz). Diese Schachtelhalme — Calamiten — erscheinen neben den heutigen Formen (größte bei uns Equisetum maximum zwischen Nossen und Siebenlehn) als gewaltige Riesen, denn manche Arten werden 13 Meter hoch und 65 Zentimeter dick.

Von anderen Pflanzen der Carbonzeit kennen wir Asterophylliten, Annularien, Sphenophyllen.

Es finden sich aber auch bereits niedere Samenpflanzen, die unseren Nadelhölzern verwandt waren, riesige araukarienartige Nadelhölzer.

Wenn wir uns in der Jetztzeit nach etwas Aehnlichem umsehen, einem Landschaftsbild von trostloser Monotonie, so finden wir höchstens ein Pendant in den Wäldern Inner-Neuseelands. Der Forscher Hochstetter sagt von ihnen: Im Innern dieser Wälder ist es düster und tot, weder bunte Schmetterlinge noch Vögel erfreuen das Auge oder geben Abwechselung. Alles Tierleben scheint erstorben und so sehr man sich nach dem Walde gesehnt, so begrüßt man doch mit wahrem Wonnegefühl nach tagelanger Wanderung durch diese düsteren und öden Wälder wieder das Tageslicht der offenen Landschaft."

Unmittelbar auf die produktive Steinkohlenzeit und das Culm folgt die Permzeit, die noch oft zur Carbonzeit gerechnet wird. Sie gliedert sich in das Rotliegende und den Zechstein. Während der Zechstein durch seinen Reichtum an Kupfererzen bekannt ist (Mansfelder Kupferschiefer) enthält das Rotliegende noch einen großen Reichtum an guten Kohlen. Es herrschten zur Zeit des Rotliegenden noch ganz ähnliche Verhältnisse wie im Carbon, die Kohlen entstanden also auf dieselbe Weise. Da wir nun in unserer engsten Heimat das Rotliegende haben, so verstehen wir nun auch die Bildung seiner Kohlen.

6. Das Vorkommen des Rotliegenden in der Wilsdruffer Gegend, seine Kohlenlager und seine Versteinerungen.

Aus den genauen Untersuchungen des so wertvollen Rotliegenden unserer Gegend ist ein ganz genaues Bild entstanden aller Verhältnisse jener Zeiten. Wir wissen genau, daß unsere ganze Landschaft aus den lakkolithischen Ausläufern des Meiß-

meinde durch Anlegung von Staatsstraßen mehr Entlastung genossen haben wie gerade Grumbach mit den die Ortsfluren weitmöglichst durchziehenden zwei Straßen. Die Stadtgemeinde Wilsdruff behielt ihre Verbindung mit Niedergrumbach, entlang im Saubachtal, nach wie vor und damit ihre Last.

Der Kampf um diesen Weg also wurde aufgenommen und wie wir später sehen, auch von den Gemeinden jenseits Wilsdruff unterstützt. Bereits im Verlauf der ersten Jahrzehnte nach erfolgtem Straßenneubau hatten sich Helbigsdorf und Obersteinbach wiederholt „an die hohe Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden" gewandt, waren aber mit der Eröffnung, daß „die Gmeinden befugt seien, diesen Weg nicht zu befahren", abgewiesen worden. Man beruhigte sich nicht.

Am 18. Mai 1866 beschloß der Gemeinderat zu Helbigsdorf einstimmig, „an die Königl. Amtshauptmannschaft Dresden Anzeige zu machen über das schlechte Befinden des nach Niedergrumbach führenden und selbst dahin gehörigen Kommunikationsweges."

Es mag nicht gezogen haben, denn am 2. April 1870 beschloß man erneut „eine Petition an die Königl. Amtshauptmannschaft zu Dresden einzureichen um Wiederherstellung des Kommunikationsweges von der sogen. Hölle an über Niedergrumbach nach Wilsdruff." Ebenso beschließt man am 24. Juli 1872. Gegenliebe hat man freilich noch immer nicht gefunden und mag wohl der 1873 eingetretene Wechsel des Gemeindevorstandes bzw. der schnell erfolgte Tod des abgehenden Gemeindevorstandes, meines Vaters, für Grumbach ein gutes Anzeichen gewesen sein, was sich leicht aus einer anderen Wegfrage, ebenfalls zwischen Helbigsdorf und Grumbach schließen läßt, welche einzuschalten mir gestattet sei.

Im Jahre 1870 war ein amtlicher Aufruf auf Einziehung des von der Herzogswalde-Grumbacher Flurgrenze, an der Staatsstraße beginnenden, durch die Grumbacher Fluren nach der dortigen Kirche führenden Fußweges erlassen worden. Helbigsdorf hatte Interesse an dem Weg und der Gemeinderat beschließt einstimmig am 9. Juli 1870 „sich in sämtlichen interessierten Gemeinden erst die Meinung davon einzuholen und nächste Sitzung zu beschließen." Am 20. Juli 1870 bereits beschließt man einstimmig „die Einziehung des bei der letzten Sitzung erwähnten Fußweges zu verweigern, der Amtshauptmannschaft die Gründe anzugeben und diese zu bitten, der Gemeinde Grumbach aufzugeben, den Fußweg in guten passierbaren Zustand bringen zu lassen."

Der Erfolg zeigte sich binnen drei Wochen, denn am 9. August 1870 lesen wir, „die unterzeichnete Kgl. Amtshauptmannschaft zu Dresden glaubt diesen Widerspruch nicht unbeachtet lassen zu können und kann daher auch nur die Einziehung des zwischen Grumbach und Kesselsdorf gelegenen Teiles mehr beregten Fußweges geschehen lassen. v. Vieth, Kgl. Amtshauptmann."

Grumbach mag sich noch gesträubt haben und am 24. Juli 1874 lesen wir, daß der Gemeinderat auf eine Anfrage des Amtsstraßenmeisters Kaden in Wilsdruff beschloß, „daß es selbigem egal wäre, ob der Weg fortbestünde oder nicht. „Andere Herren, ander Regiment" und dieses „andere Regiment" dürfte auch der Gemeinde Grumbach bezügl. unseres Kommunikationsweges günstig gewesen sein.

Uns interessiert aber nun die vielseitige Begründung des Helbigsdorfer Wunsches auf Erhaltung dieses Weges. Von den wesentlichen Entfernungsunterschieden hatten wir oben schon Kenntnis genommen.

Man verwies darauf, „daß die Stadtgemeinde Wilsdruff einen Steinbruch am Wege habe, welchen die Gemeinde Grumbach mitbenützen könne", daß weiter „die Gemeinde Grumbach auf der Höhe, ganz nahe am Wege einen wahrscheinlich guten

Wegebaustein zutage stehen habe, welcher nur zu einem Bruch aufgeschlossen zu werden brauche", ja man suchte auch in der Weise Interesse zu wecken, daß man ausführte „daß auch vielleicht später die Gemeinde Helbigsdorf und Herzogswalde auf ihren dahinterliegenden Kommunikationswegen diesen Stein benützen könnten, da dies auch für sie eine große Erleichterung sei." Diese Annahme wäre übrigens noch heute zutreffend und falls der Stein gut, für Helbigsdorf besonders von Wert.

Weiter verwies man auf den regen Verkehr der Orte Helbigsdorf und Obersteinbach mit gegen 700 Einwohnern, 1500 Acker Land, 1 Rittergut mit Kalkwerk mit Wilsdruff als Gerichtsstadt. Auf die Mühlen, 3 in Helbigsdorf, 1 in Steinbach, Semmelmühle Mohorn, „welche mindestens jährlich 2500 Scheffel Schrot und Brotgetreide, außer ihren anderen Artikeln hin- und herfahren", wies man hin und nannte den Weg „den nächsten Mühlweg".

Neu ist uns heute wohl allen, daß „das Kalkwerk Steinbach im vorigen französischen Kriege viele Tausend Scheffel Kalk auf diesem Wege nach der Elbe fuhr zum Festungsbau in Torgau."

Wie schon erwähnt, lesen wir, „daß auch die unter Wilsdruff liegenden Ortschaften diesen Weg als den nächsten Kommunikationsweg fortdauernd zu erhalten wünschen und diese sich auch schon zweimal an die Königl. Amtshauptmannschaft mit der Bitte gewendet haben, daß genannter Weg in gutem Zustande erhalten bleiben möge."

Recht interessant mutet es uns im Zeitalter der Motorspritzen an, „daß bei Feuersbrünsten die Feuerlöschspritze, sei es die Wilsdruffer oder Helbigsdorfer, keinen Weg in möglichst gerader Richtung zu dem schnellen Fortkommen hat, besonders das Niederdorf Grumbach, das nur eine kleine Stunde von Helbigsdorf auf dem nunmehrigen Wege aber zwei Stunden zu fahren hat. „So ist", lesen wir weiter, „vor wenigen Jahren der Fall vorgekommen, daß in Kaufbach Feuer entstand und der Helbigsdorfer Spritzenfuhrmann schlug um der Kürze willen und im Glauben, daß das Feuer in Wilsdruff sein müsse, den alten, unbefahrenen Weg ein und ist auch diese Spritze damals in Kaufbach noch in Tätigkeit gesetzt worden."

Man führte weiter aus, daß auch die Holzabfuhr bei Auktionen — die damalige Beschaffenheit der Struth als Wald stellt sich heute niemand vor — sich schwierig gestalten müsse, daß der Niedergrumbacher Bauer zu einer Mühlfuhre nach Helbigsdorf einschließlich Rückfuhre erst 2, jetzt gegen 4 Stunden brauche.

Welche Antwort die Amtshauptmannschaft auf diese vielseitig begründete Eingabe erteilte, ist nicht zu ersehen, bestreiten wird aber niemand wollen, daß jener Weg, welcher bis in die 1870er Jahre mit leichtem Geschirr noch befahren wurde, ein Bedürfnis war, welches der Fahrverkehr zwischen Helbigsdorf und Wilsdruff noch heute empfindet, und es ist bedauerlich, daß der Kampf um diesen Weg in Helbigsdorf aufgegeben wurde.

Bieberstein[1].

Ein Mann, der Griechenland kannte, in Spanien, Neapel und Paris jahrzehntelang gelebt hatte, urteilt über Bieberstein folgendermaßen:

Das im Jahre 1666 erbaute Schloß Bieberstein mit seinen Kreuzgewölben und efeuumranktem breiten Söller, mit seinen Ausblicken auf die idyllischen Auen des Boberitzschtales bildet schon allein eine Sehenswürdigkeit. Da jedes brave alte

[1] Felix Borchardt, Im Siebenmeilenschritt. Erinnerungen eines Malers. Mittler und Sohn, Berlin 1927.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Schloß, das auf seinen Ruf etwas hält, seine Gespenstergeschichte haben muß, so gilt auch hier das Eindringen in die sogenannte Pestkammer, den alten Unterbau des Schlosses, als ganz besonders verderbenbringend.

Und als im Juni oder Juli 1914 ein junger Maurer vergeblich den Gespensterraum zu öffnen versuchte, wurde der Ausbruch des Krieges sowie der Tod der Gattin des Besitzers natürlich damit in Verbindung gebracht. Die Volkssage muß ihre Opfer haben.

Es ist ein schönes Fleckchen Erde, das Gebiet dieser alten Feste mit den Blicken auf grüne Waldberge, wogende Kornfelder und weite Auen, auf denen abends die Rehe äsen, mit dem aus waldigen Hängen hervorragenden, gegenüberliegenden spitzen Giebel des Reinsberger Schlosses; auch dort schlummern noch einige schöne Raysti-Bilder[2].

Daß das heitere, blonde Biebersteiner Schloßfräulein später meine Frau werden sollte, konnte ich damals nicht ahnen.

Die Kriechweide.

M. Leonhardt, Kaufbach.

Am zweiten Feldwege, der von Kaufbach nach Norden führt, finden wir eine in unserer Gegend seltene Pflanze. 1 Kilometer entfernt, etwa 300 Meter hoch wächst längs des Weges im schmalen Graben die kriechende Weide, salix repens. Von weitem erblickt man rechts ein meterhohes Gestrüpp, das sich von der Höhe mit dem nach Hühndorf ablaufenden Wasser verbreitet und nach und nach weniger wird. Die Pflanze ist ein Rest des sich einst auf der Wasserscheide von Ost nach West ziehenden Bauernbuschstreifens zwischen dem Hühndorfer und dem Wetterbusch bei Unkersdorf. Während die Kriechweide in Norddeutschland, Schwaben, Pfalz, Südbayern, sogar in den Alpen bis 900 Meter Höhe vorkommt, trifft man sie in Mitteldeutschland vereinzelt, besonders auf moorigen Wiesen, auch sandigem Oedland an, wie auf der Rassen Aue bei Niederau und am Bahndamm bei Klotzsche. Die Kriechweide hat wie jede Weide eine überaus zahlreiche Verwandtschaft, in Deutschland außer Bastarden und Zwergformen etwa 30 Arten von der Korbweide im Elbtale bis zur Zwergweide im Hochgebirge und über 300 in anderen Erdteilen, in Größen auch über 10 Meter. Unsere Kriechweide ist ein niedriger Strauch mit unterirdisch kriechendem Stamme, daher der Name, und erhebt sich bis 1 Meter über die Erde. Die heurigen Zweige sind behaart, die älteren kahl. Die Blätter sind breitoval bis lanzettlich, ganzrandig, mit mehr oder weniger umgebogenen Rändern. Auf ihnen sieht man wechselnd feinste Härchen mit Seidenglanz. Die Blütenzweige sind bewachsen mit kleinen Blättern und dichten Blütenständen. Die Staubbeutel der männlichen Kätzchen sind beim Aufblühen meist rot, dann gelb, nach dem Verstäuben meist schwärzlich. Der oft behaarte, oft kahle Fruchtknoten ist fast sitzend. Die weiblichen Blüten haben gelbe oder rötliche Narben und bringen später die aufspringenden Früchtchen hervor. Bei der Kriechweide geschieht die Verbreitung ebenso durch die unter den Graben hinziehenden Wurzeln, und man sieht ganz deutlich, wie nach Norden zu die Pflanze durch den Eingriff des Landmanns abnimmt. Sie mit ihrem reichverzweigten Wurzelwerk mit Hacke und Spaten auszuroden, würde dem Besitzer nicht leicht werden. Vor der Hand muß beim alljährlichen Grasschnitt wenigstens die Sense soweit wie möglich ein weiteres Vordringen verhindern.

[2] Unsere Heimat 1925/124.

Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt" / Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten

Nummer 20 | Mai 1930 | 19. Jahrgang

Ein wichtiger, aber vergessener Fahrweg.

Von Georg Kirsten.

Ob wohl die Niedergrumbacher noch alle davon wissen, daß noch vor kaum zwei Menschenaltern ein Fahrweg, welcher Helbigsdorf mit Wilsdruff verband, über ihre Fluren führte? Ein Weg, welcher ehemals von ziemlicher Bedeutung war? In der „Hölle", südöstlich von Helbigsdorf, etwa 150 Meter entfernt von der Helbigsdorf-Herzogswalder Flurgrenze, bog er vom heutigen Weg, welcher Helbigsdorf mit der Grumbach-Herzogswalder Staatsstraße verbindet, ab, führte durch die ehemals noch waldreiche Struth, über die Struthbach, welche weiter abwärts den Namen „Kleine Triebisch" führt, und schloß sich an den noch bestehenden Niedergrumbach-Wilsdruffer Talweg an.

Dieser Weg nun, von Helbigsdorf bis nach Wilsdruff, hatte, wie hier in den 1860er Jahren festgestellt worden ist, eine Länge von 6600 Schritt oder wie es in den vorliegenden Unterlagen auch noch heißt 1¼ Stunde. Würden wir Meterschritt rechnen: 6,6 Kilometer. Die heutigen Verbindungen von Helbigsdorf nach Wilsdruff, ebenfalls laut damaliger Feststellung, ergeben über Limbach 8000 Schritt (8 Kilometer) oder 1½ Stunde und über Grumbach 10 100 Schritt (10,1 Kilometer) oder 2¼ Stunde.

Diese Unterschiede lassen es verständlich erscheinen, daß ehemals die Gemeinden Helbigsdorf und „Obersteinbach" für Erhaltung des schwindenden kürzeren Weges sich einsetzten. Wer weiß heute noch davon, daß ehemals Steinbach bei Mohorn Obersteinbach hieß? Noch unter dem 28. Dezember 1883 erscheint dieser Name im Gemeindebuch zu Helbigsdorf.

Anlaß, daß unser Weg fallen gelassen wurde, gaben die Anfang vorigen Jahrhunderts erbauten Staatsstraßen Dresden—Freiberg und Kesselsdorf—Nossen. Helbigsdorf und Obersteinbach wurden im Verkehr mit Wilsdruff auf diese Straßen verwiesen. Den Vorteil hiervon dürfte einzig die Gemeinde Grumbach eingeheimst haben, welche ja mit Einziehung des Weges eine Last los wurde. Den Grumbachern dürfte damals die Eßlust über dem Essen gekommen sein, denn selten wird eine Ge-

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Oberbürgermeister Böß, der gehört werden sollte, weilt zurzeit zur Erholung außerhalb Berlins. Sein Rechtsanwalt teilte mit, daß Böß die Ladung nicht habe rechtzeitig zugestellt werden können; er würde aber später zur Verfügung stehen. Ein Angestellter der Bankfirma Lazard Speyer und Ellissen, der seinerzeit Direktor der Kanada-Land-Gesellschaft war, mit der die Stadt in der Grundstückssache verhandelte, sagte aus, er habe lediglich seine Unterschrift unter den Vertrag mit der Stadt gesetzt, während die Verhandlungen von anderen geführt worden seien. Von dem Inhalt des Vertrages habe er keine Kenntnis gehabt. Als der Zeuge darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er die handelsrechtliche Verantwortung für den Vertrag trage, zuckte er mit den Achseln.

Halsbrecherische Geschäfte.

Zeuge Rechtsanwalt Dr. Selowsky war vorübergehend Vorstandsmitglied der Kanada-Landgesellschaft, die für das Bankhaus Schlesinger-Trier das Grundstück am Potsdamer Platz von der Stadt Berlin gekauft hat.

Es sei an ein Amsterdamer Bankhaus, das in der Firma Galerie Lafayette beteiligt sei, für die Zubringung des Geschäfts eine Provision von 300 000 Mark gezahlt worden, doch habe er keine Ahnung davon gehabt, ob ein Teil des Geldes über Lutki an Stadtrat Busch gegangen sei.

In seiner Anwaltstätigkeit seien ihm später Mitteilungen gemacht worden, über die er jedoch nicht aussagen dürfe, da sie unter seine Schweigepflicht fielen. Bankier Rosenhain bekundete, dem Oberbürgermeister sei ein Betrag von 20 000 Mark für seinen Kunstfonds gezahlt worden, 300 000 Mark seien an die beteiligte Amsterdamer Bankfirma gegangen, wovon 100 000 Mark an Lutki

angeblich für Parteizwecke

ausgezahlt worden seien. Die von Lutki ausgefertigte Quittung habe er bei der holländischen Bankfirma angefordert und sie der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Zeuge schilderte dann seine Beziehungen zu Stadtrat Katz, durch den seine Firma

infolge von Bilanzfälschungen

über ein Geschäft mit der chemischen Fabrik Brückner, Lampe u. Co., um etwa zwei Millionen Mark geschädigt worden sei. Stadtrat Katz habe allerdings von diesen Bilanzfälschungen nichts gewußt, vielmehr selber 700 000 Mark verloren. Der Prozeß gegen Katz sei bisher noch nicht entschieden. In nichtöffentlicher Sitzung wurde beschlossen, am Sonnabend u. a. Stadtrat Katz, den ehemaligen Stadtrat Gäbel und den Leiter des städtischen Stiftungsdezernats zu vernehmen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Denkschrift gegen Mieterhöhung.

Der Landesverband Preußen im Bunde Deutscher Mietervereine hat der preußischen Staatsregierung und dem Preußischen Landtag im Namen der ihm angeschlossenen 905 preußischen Mieterorganisationen eine Denkschrift überreicht. Darin wird erwähnt, daß außer der staatlichen Mieterhöhung noch weitere kommunale Erhöhungen der Miete in Aussicht stünden. Die Mieten in sämtlichen preußischen Gemeinden seien aber bereits erheblich höher als 120 Prozent der Friedensmiete. Im Gegensatz zu dieser Mietzinspolitik seien Löhne, Gehälter und die Bezüge der Arbeitslosen, Sozial- und Kleinrentner nur mit einer gesetzlichen Altmiete von 120 Prozent berücksichtigt. Sofern ein Ausgleich des preußischen Staatshaushalts nicht in anderer Weise, ohne Mieterhöhung, möglich sei, könne er nur erreicht werden, wenn die jährlich rund 300 Millionen Mark betragenden Zwischengewinne des Althausbesitzes an der Hauszinssteuer erfaßt werden. Die Veränderung des Veranlagungssystems und die Vermeidung solcher Zwischengewinne sei in verschiedenen Ländern, z. B. Sachsen, Baden, längst durchgeführt worden. Das Defizit im Staatshaushalt von etwa 110 Millionen Mark könne auf diese Weise ohne Mieterhöhungen gedeckt werden.

840 000 Kriegsbeschädigte.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages gab der Berichterstatter beim Etat für Versorgung und Ruhegehälter bekannt, daß die Kopfzahl der Kriegsbeschädigten in den letzten Jahren noch immer zugenommen habe, nämlich von 730 000 im Oktober 1924 auf gegenwärtig 840 000. Die Ursache dieses starken Anschwellens liege darin, daß die früher abgefundenen Beschädigten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 20 Prozent auch ohne nachweisbare Verschlimmerung ihres Leidens wieder eine Rente erhalten können, wenn die Minderung der Erwerbsfähigkeit jetzt 25 Prozent beträgt. Die Folge dieser Bestimmung war, daß bis zum 30. September 1929 insgesamt 121 000 derartige Anträge gestellt wurden. Hinzu kamen neue Anträge zahlreicher Personen, die bisher überhaupt keine Rente bezogen.

Neues aus aller Welt

Zwei weitere Todesopfer des Calmette-Serums. In Lübeck sind von den Säuglingen, die mit dem Calmette-Serums behandelt worden sind, wieder zwei gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer auf zehn gestiegen ist. Das Befinden weiterer kranker Kinder gibt zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß.

Unschuldig im Zuchthaus. Im Fuldaer Krankenhause gestand ein gewisser Kiesewetter aus Günthers, daß er im Jahre 1911 die Scheune des früheren Gastwirts Endter angezündet habe. Dem Feuer fielen damals sechs Gebäude zum Opfer. Die Folge davon war eine gerichtliche Untersuchung, die mit einer Anklage gegen Endter endete. Der Gastwirt wurde auf Grund eines Indizienbeweises zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Jetzt, nach fast 20 Jahren, hat sich die Unschuld Endters herausgestellt.

Dampferzusammenstoß im Hamburger Hafen. Unsichtigkeit infolge Frühnebels verursachte im Hamburger Hafen einen schweren Zusammenstoß. Der längsseit am Stülckendock liegende Dampfer „Ingram" der Rolandlinie Bremen wurde von dem von See kommenden norwegischen Dampfer „Kong Magnus" von der Steuerbordseite gerammt und in Höhe der Back aufgerissen. Der norwegische Dampfer wurde erheblich am Vorschiff und am Steven beschädigt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Der Giftmörder Dr. Richter im Zuchthaus. Der wegen Giftmordes zum Tode verurteilte und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigte Arzt Dr. Richter ist jetzt aus dem Bonner Gerichtsgefängnis in das Zuchthaus nach Rheinbach übergeführt worden. Wie bekannt wird, hat die Verteidigung immer noch die Absicht, ein Wiederaufnahmeverfahren einzuleiten.

Ein Auto fährt in eine Straßenbahn. An einer Straßenkreuzung am Außenrande der Stadt Elberfeld ereignete sich ein Verkehrsunglück. Ein Auto, in dem vier Personen saßen, fuhr in voller Fahrt gegen eine Straßenbahn. Der Straßenbahnwagen und das Auto wurden eingedrückt. Der Straßenbahnführer, eine ältere Dame und ein Kind wurden schwer verletzt, die Mutter des verunglückten Kindes wurde getötet. Man vermutet, daß die Autobremsen versagt haben.

Bluttat wegen einer verweigerten Zigarette. In Beuthen ereignete sich in einem Schanklokal eine schwere Bluttat. Um einer Zigarette willen, die der Grubenarbeiter Burzek dem Grubenarbeiter Jeciorowski verweigerte, versetzte Jeciorowski dem Burzek mit seinem Messer einen Stich in die linke Brustseite, so daß dieser schwerverletzt in das Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er kurz darauf infolge innerer Verblutung starb.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amtliche sächsische Notierungen vom 16. Mai

Dresden. Die Börse verkehrte bei kleinstem Geschäft in uneinheitlicher Haltung. Die meisten Werte hatten nicht die geringste Veränderung aufzuweisen. Höher lagen Polyphon um 3,50, Braubank um 3, Vereinigte Photoaktien um 2,50, Dr. Kurz um 2 Prozent. Dagegen verloren Union Diehl 3, Großenhainer Webstuhl 2,50, Rizzi, Kahla, Vereinigte Photogenußscheine, Zeiß Ikon und Uhlemann je 2 Prozent. Von Renten gewannen Reichsanleihe Ablösungsschuld Altbesitz 0,75, fünfprozentige Landeskulturrentenscheine Serie III 1 und Dresdener Stadtanleihe Ablösungsschuld Altbesitz 0,25 Prozent. 4,50proz. landwirtschaftliche Aufwertungskreditbriefe lagen im Hinblick auf die bevorstehende Auflösung 1,25 Prozent höher.

Leipzig. Die Börse verlief in ruhiger Haltung. Die Kursveränderungen waren bis auf einige Ausnahmen nur geringfügig. Es gewannen Schönherr 3, Kirchner 2,25, Färberei Glauchau und Zittauer Maschinen je 2 Prozent. Reichsanleihen etwas höher, Stadtanleihen ruhig. Freiverkehr unverändert.

Chemnitz. Die Börse verkehrte in ruhiger Haltung. Die Umsätze hielten sich in engster Grenzen. Etwas höher lagen Karl Hamel, Pöge, Adca und Bank für Brauindustrie, während Fries und Höpflinger, Schönherr und Wanderer leicht abbröckelten. Textil- und Bankaktien behaupten. Die Diversen verkehrten fast unverändert. Freiverkehr ruhig.

Dresdener Produktenbörse.

	16. 5.	12. 5.		16. 5.	12. 5.
Weizen 77 Kilo	287—292	285—290	Weiz.-Mehl	8,6—9,0	9,0—9,4
Roggen 73 Kilo	162—167	163—168	Rogg.-Mehl	9,8—11,2	10,0—11,4
Wintergerst	—	—	Kaiserauszugmehl	52,2—58,7	52,0—58,5
Sommergst	200—215	200—215	Bäckermundmehl	46,2—47,7	46,0—47,5
Hafer, inl.	160—182	160—170	Weizennachmehl	16,0—18,0	16,0—18,0
Raps, tr.	—	—	Inlandsweizenm. Type 70 %	43,2—44,2	43,0—44,0
Mais Laplata	205—220	210—220	Roggenmehl 0 I Type 60 %	28,2—29,2	28,5—29,5
Cinqu.	25,0—26,0	25,0—26,0	Roggenmehl I	26,7—27,7	26,7—29,5
Rotklee	—	—	Roggennachmehl Type 70 %	15,5—17,5	15,5—17,5
Trockenschnitzel	9,8—10,0	10,0—10,2			
Zuckerschnitzel	—	—			
Kartoffelflocken	15,7—16,0	16,1—16,4			
Futtermehl	13,0—14,0	13,0—14,0			

Rossener Produktenbörse vom 16. Mai 1930

Weizen hiesiger neu 77 Kilo 14.10; do. neu 77 Kilo in Ladungen 14.30; Roggen hiesiger neu 73 Kilo 8; do. hiesiger 73 Kilo in Ladungen 8.20; Braugerste 9.25—9.75; Hafer neu 7.25 bis 7.75; Weizenmehl Kaiserauszug o. S. m. Ausl. 25.75; do. Semmelmehl 24; do. 60% aus Inlandsweizen 23; Roggenmehl 60% 13.75; Raps —.—. — In Posten unter 5000 Kilo: Nachmehl ohne Sack 9; Futtermehl 8.25; Roggenkleie inländische 6; do. polnische —.—; Weizenkleie grob 6; do. fein —.—; Maiskörner Laplata alt 11.75; Kartoffeln weiß 2.10; rot 2.30; gelb 2.60; Stroh in Ladungen Preßstroh 1.60; Gebundstroh 1.40; Heu in Ladungen 4—4.50; Butter ab Hof 0.80—0.85; Kartoffeln Zentner 3—3.50; Preßstroh Zentner 2.60; Gebundstroh Zentner 2.40; Eier Stück 0.09—0.10; Frische Landbutter ½ Pfund 0.85—0.95. — Feinste Ware über Notiz. — Stimmung: Behauptet.

*

Amtliche Berliner Notierungen vom 16. Mai.

Börsenbericht. Tendenz: Befestigt. Die Börse eröffnete am Freitag bei lebhafterem Geschäft auf fast allen Gebieten befestigt. Die Spekulation schritt auf verschiedenen Gebieten zu Rückkäufen. Lebhaftes Interesse war am Farbenaktienmarkt zu verzeichnen. Der flaue Schluß der Newyorker Börse blieb völlig eindruckslos. Renten waren wieder etwas belebter. Geld trotz der Steuertermine weiter leicht, Tagesgeld 2,5—5, Monatsgeld 5—6, Warenwechsel 4,25 Prozent. Nach den ersten Kursen machte die Befestigung Fortschritte. Im weiteren Verlauf war die Tendenz bei nachlassendem Geschäft unter Schwankungen freundlich. Der Privatdiskont blieb unverändert 3⅞ Prozent.

Devisenbörse. Dollar 4,18—4,19; engl. Pfund 20,34 bis 20,38; holl. Gulden 168,39—168,73; Danz. 81,33—81,49; franz. Frank 16,42—16,46; schweiz. 80,96—81,12; Belg. 58,41—58,53; Italien 21,96—22,00; schwed. Krone 112,28—112,50; dän. 112,03 bis 112,25; norweg. 112,00—112,22; tschech. 12,41—12,43; österr. Schilling 59,03—59,15; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,90—47,10; Argentinien 1,601—1,605; Spanien 51,13—51,23.

Produktenbörse. Das Inlandsangebot in Weizen zur prompten Verladung ist ziemlich knapp und da in allen Landesteilen Anzeichen zu einer Belebung der Nachfrage vorliegen, waren etwa zwei Mark höhere Preise zu erzielen. In Roggen bleibt das Angebot zu den Stützungspreisen reichlich. Am Lieferungsmarkt setzte Mairoggen eine Mark fester, Juliroggen 0,50 Mark niedriger ein. Für Weizenmehle sind die Forderungen erhöht. Roggenmehl hat bei unveränderten Preisen kleines Bedarfsgeschäft. Hafer in guten Qualitäten liegt etwas freundlicher. Gerste unverändert.

Weizen und Roggen per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	16. 5.	15. 5.		16. 5.	15. 5.
Weiz., märk	286-288	282-284	Weizkl. f. Bln.	8,7-9,2	9,0-9,5
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	9,0-9,5	9,2-10,0
Rogg., märk.	164-172	162-170	Raps	—	—
Braugerste	190-202	190-202	Leinsaat	—	—
Futtergerste	170-184	172-185	Vikt.-Erbsen	24,0-30,0	24,5-30,0
Sommergerste	—	—	kl. Speiseerbs	21,0-25,0	21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	18,0-19,0	18,0-19,0
Hafer, märk.	151-160	151-160	Peluschken	17,0-18,0	17,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,5-17,0	15,5-17,0
westpreuß.	—	—	Wicken	19,0-22,5	20,0-22,5
Weizenmehl			Lupin., blaue	15,0-16,0	15,0-16,0
p. 100 kg fr.			Lupine, gelbe	20,0-22,5	20,0-22,5
Brl. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (feinst.			Rapskuchen	12,7-13,1	12,7-13,0
Mrk. ü. Not.	31,2-39,7	31,2-39,7	Leinkuchen	18,0-18,5	18,0-18,5
Roggenmehl			Trockenschtzl.	8,2-8,7	8,2-8,7
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	13,8-14,6	13,8-14,6
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	22,7-25,5	23,0-25,7	Kartoffelflck.	14,4-15,0	14,8-15,5

Die Söhne der Julia Lindholm.

Roman von J. Schneider-Foerstl.

15. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Sie setzte die Füße Schritt für Schritt, hielt inne und lehnte den stolzen Körper gegen das Messinggestänge.

Dann wankte sie und hielt das Gesicht über die Kissen geneigt. Immer tiefer glitt es herab, bis es zuletzt ganz in das kühle Linnen hineingewühlt lag. „Rolf — — — mein Bub! — — Mein Bub!"

Friedrich hob die Arme, als sie plötzlich zusammenbrach und ein Wimmern zu ihm herüberkam. „Ich habe dich in den Tod getrieben! — — Ich! Aber frage deinen Vater, wenn du ihm drüben im Jenseits begegnest, wer die größere Schuld trägt von uns beiden! — — Wenn er gerecht ist, und die Toten sind es, dann kannst du mich nicht verdammen! — — Du kannst mich nicht verdammen, Rolf! — — Komm noch einmal zu deiner Mutter, mein blonder Bub! — — Damit ich dir sagen kann, was mich so hart gemacht hat gegen dich, so hart, daß du glauben mußtest, es wäre Haß — — — und ich habe dich doch so lieb gehabt — wie keines meiner Kinder sonst — — — wenn du es auch nicht wissen durftest. Glaubst du mir, Rolf?"

Die Senatorin streichelte dabei die Decke, die den Körper ihres Jüngsten so oft gewärmt hatte. Ihre Lippen schwiegen jetzt; auf dem Boden kniend, lag ihr Kopf tief in die Kissen gedrückt. So blieb sie unbeweglich, bis die Sonne sich den Weg ins Zimmer bahnte. Sie sah sich nicht um, als sie sich erhob und aus dem Raum schritt.

Vornüber geneigt ruhte Friedrichs verfallener Körper in seinem Stuhl.

— — — — — — — — —

S. O. S.

Mit kältestarren Fingern schickte der Pilot Harald Swith diesen Hilferuf in höchster Seenot in die Unendlichkeit des Aetherraumes. Die steifen, ungelenken Hände waren blutüberronnen. Von seinen Schläfen sickerte dünnes, tiefrotes Gerinnsel, das er zeitweilig mit der Linken fortwischte, da es ihm die Augen zu verkleben drohte.

S. O. S.

Nach der Borduhr war es vier Uhr früh. Der Höhenmesser zeigte einhundertfünfzig Meter. Der Kompaß den 4 L 53° 15' nördlicher Breite. Die englische Küste mußte nahe sein. Aber er konnte nichts sehen. Der Nebel lag wie eine Mauer und von den graugrünen Wassern, die unter ihm rauschten und glucksten, nahm er nichts weiter wahr als deren Rollen und Brausen, welches das Knattern des Motors überklang.

Unter der braunen Lederkappe quoll das dunkle Haar feucht und klebrig hervor und fiel in die ausgebuchtete Stirn. Der graue Gummianzug stand vorn aufgerissen und gab der scharfen, eisigen Brise, die von Norden hergefegt kam, den Zutritt zu der hämmernden Brust frei.

S. O. S.

War es denn möglich, daß ihn niemand hörte? Irgend ein Dampfer, ein Frachtenkutter oder sonst ein Fahrzeug mußte doch in diesen vielgekreuzten Gewässern in der Nähe sein. Seine Augen wurden weit und glasig, sein Ohr raubtierartig geschärft. Ein Knacken im Empfänger:

Der „Kolumbus" nimmt Kurs auf 4 L 53° 15' — Entfernung fünfzig Seemeilen."

Harald Swith fing das rinnende Blut, das noch immer aus seiner Stirn quoll, mit den Lippen auf. Bis der Kolumbus zur Stelle kam, war er längst mit seinem Flugzeug hinweggespült. Es mußte doch noch anderweitig Hilfe kommen! Anderweitig!

S. O. S.

Es war der letzte Notschrei, den seine Finger durch den Aether schickten.

Eine halbe Minute später riß eine Sturmböe, in die er geraten war, den rechten Flügel seines Eindeckers bis auf die Wellenkämme herab, die ihn gierig ansprangen. Eine Stichflamme zuckte im Oelbehälter auf!

Höchste Gefahr!

Den Rettungsgürtel fester um die Hüften schnallend, stürzte sich der Pilot in die blaugrauen Wogen und sah eine Minuten später seinen stolzen Luftriesen seitwärts gedrückt und in die Tiefe sacken.

Der Schrei, der Swith bei diesem Anblick entschlüpfte, spülte ihm einen Guß Salzwasser in Mund und Magen. Er kniff die Augen zu und hielt die Lider geschlossen, um nichts mehr sehen zu müssen.

Feig war es gewesen und dumm zugleich, Rettung suchen zu wollen. Wenn er geblieben wäre, würde nun alles zu Ende sein. So hatte er noch das Letzte vor sich. Wenn er Glück hatte, konnte er sich eine Stunde über Wasser halten. Aber nicht eine Minute länger. Wozu etwas hinausziehen, was doch unvermeidlich war?

Der Kolumbus würde vergeblich nach ihm suchen.

Komisch, was einem alles einfiel, wenn man den Tod vor Augen hatte: Die Mutter zu Hause! Man würde sie hoffentlich schonend vorbereiten, daß ihr Einziger nicht wiederkam. Er glaubte sie weinen zu hören und wie sie seinen Namen rief. — — Die Summe, um die sein Leben versichert war, mußte ihr sofort ausbezahlt werden. — —

Eine Riesenwoge kam herzugerollt, faßte ihn unter und schleuderte ihn auf den Kamm eines zweiten Wellenberges, der ihn sofort wieder an einen anderen weitergab.

Der Flieger lag auf dem Rücken und hatte ein mattes Lächeln auf den Lippen. Es würde keine halbe Stunde dauern. Dann war alle Not vorüber.

Er sah das Gesicht der Mutter über das seine geneigt und wie sie ihm die Stirn bekreuzte. „Schlaf wohl, mein Junge! Gute Nacht!"

„Gute Nacht!"

„Und komm mir wieder," hörte er sie bitten.

„Mutter!"

Ob sie wußte! Ob ihr ein Ahnen sagte, daß jetzt, in dieser Stunde, ihr Einziger dem Tod ins Auge sah? Ob sie betete, daß Gott ihm ein rasches, leichtes Ende schenken und in Gnaden zu sich nehmen möge?

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Sehr geehrder Herr Redakdähr! Nu hamm mer in Sachsen wieder ma ne Ausstellung, ieber die de ganse Weld schaun kann. An un fier sich kennde mer denken, daß in der jetzigen Zeid, wode egal bloß Bleiden vorkomm, so ne Ausschdellung ieberflissig is. Das is aber gans un gar nich der Fall. Mir Sachsen wolln dadermid dr gansen Weld zeigen, daß mir uns nicht underkriegen lassen. Jawohl. Ueberdies is das in diesem Jahre ja ne gans besondere Ausschdellung: de Hygiene-Ausstellung. Mei Freind Baul had erschd gedachd, daß were was nur fier de Fraun, weil er nehmlich bloß egal „Hyäne-Ausschdellung“ liest un nu dachde, daß wern solche Biecher, von den ehn Dichder gesagd had, daß manchma Weiber draus wern oder so ähnlich! Seid dem er aber wees, daß das mid Zahnberschden, allgemein Körperreinigsbestrebung un Gesunderhaldungsmethoden zesammen hängd, da had er großes Inderesse derfier, weil er nehmlich gerne noch ma erläm mechde, daß in Deidschland ma viel Menschen ehner Ansichd ieber ehne Sache sin. Da kann er meiner Ansichd nach das biblische Alder vierma dorchkosten un werd das ooch noch nich erlebd hamm.

Was die Uneinigkeid in Deidschland alles zesamm un wie se de Menschen auseinanderbringd, das kann mer jetz ja jeden Dag erläm. Ehn Blick off de Dagungen in den sächsischen Gemeinden sagd da genug. Soviel Dresche wie da jetz midunder ausgedeild werd, hamm die Rabaubrieder sicher in ihrn gansen Schuljahrn nich gekriegd. Un was da midunder gemachd werd, um Verbode ze umgehn, das had mer jetz wieder in Limbach gesehn. Dord ist fir den Besuch der Dribiene zum Stadtverordnedensitzungssaal der Kardenzwang eigefiehrd, wie das in so vielen Städten der Fall sein mußde, um einigermaßen Ordnung in de Bude ze bring. In Limbach is nu ehn Mann, derde kehne Einlaßkarde mehr bekomm had, dorchs Abordfenster in den Sitzungssaal eigestiegen. Wenn das Beischbiel Schule machd, da kenn mer noch was erläm. Ich wees aber ooch gar nich, wie mer glei neben so ehn anrüchigen Ord ehn Sitzungssaal baun kann. Schließlich kommd noch ma ehn gans Neigieriger dorchs Rohr raufgekleddert un wenn dann ehn guder Wind wehd, dann mechde ich nich Stadtverordneder sein . . .

Ich dachde bis gestern immer, nur mir in Sachsen wern mid der un dorch de Zeid nervös un ieberemfindlich geworden. Das is aber gans un gar nich der Fall. In Holland sin se nehmlich ooch nich viel andersch, das hab ich aus ehner Anzeige in ehner holländischen Zeidung gelesen. Da had nehmlich ehn Biergermeister von ehn klehn Ord am Eingang des Barkes folgendes Blakad anbring lassen:

„Auf den Bänken des Stadtbarkes haben Personen verschiedenerlei Geschlechdes strikd darauf zu achden, daß der Abstand zwischen ihnen zumindest einen Meder bedrägd.
Der Bürgermeister.“

Dunnerliddchen missen die aber gewerdschafd hamm, daß der Biergermeister mid den Medermas derzwischen fahren muß. Meine Rohsa finded das nadierlich gans in der Ordnung. Aber, ich denke an unsere liebe Jugend und an de eignen Jünglingsjahre. Da brauchd mer ja gar kehn Sommer mid den scheen Abenden un da kenn se de Bänke glei ins Holz hacken, wenn solche Verbode ooch bei uns meeglich wern solln. Alles was rechd is, aber ehn Meder Abstand, da dun ooch den stärksten Mann mid der Zeid de Arme weh! Schließlich sind solche „Sitzungen“ ja kehne Durnstunden. Wer das nich gloobd, der kanns ja ma ausbrobiern; de Verheiradeden selbstverständlich mid ihrn Fraun un de Ledigen, na da will ich mich nich neinmischen . . .

Man kennde da vielleichd gar mid der Bolizei in Kollission komm, wo doch jetz egal von Mädchenhandel in der Zeidung stehd. Un wie leichd das is, das wernse glei ma an ehn Beischbiel härn. Jetz mah ahmds da stehd bei Pietzsch Alfreden vor der Ladendiere e Schbordwagen mit ehn klehn Mädel, das e rotes Heibchen offen Kobbe had. Kommd mei Freind Arminius vorbei und denkd: ach, da is doch de Suse, mei Enkelchen. Un de Martha (das is nämlich seine Schwiegerdochder), die werd wo eikoofen bei Alfreden. Bis se rauskommd, werch das Mädel glei e bissel fahrn! Un los gehd de Fuhre. Er is aber noch garnich weid, da kommd enne Frau hinderhergeschbärzd, backdn an Arme an und sagd: „Erloomse ma, wo wollnse denn mid den Kinde hin.“ — „Nu, das is doch mei Enkelchen, da wärnse wohl nischd dergegen ham!“ — „Da errnse sich aber gewahldig, das is nämlich mei Kind! Da ham se garnischd dran ze bräsendiern! Ja, ja, das is meine!“ Un haste nich gesehn, da nahmse den Wagen un fuhr weider. Mei Freind war fiern erschden Oogenblick ganz verdadderd, aber das gab sich balde wieder, nachdem er sich davon ieberzeigd habbe, daß es doch nich sei Enkelchen gewesen war. Aber sehnse, das kann ehn bassiern un wenn das Mädchen nu greeßer gewesen wäre, na ich weeß nich glei, was mr da gedachd hädde.

Off Wiederhärn! Ferchdegodd Schdrommbach.

Dresdner Musikbrief

Dresden, 16. Mai. Elisabeth Rethberg setzte ihr Gastspiel als Agathe in Webers „Freischütz“ so erfolgreich fort, wie es vorauszusehen war. Sie liebt diese Rolle besonders, weil sie ihrer persönlichen Eigenart entspricht, und gestaltet sie aus ihrem eignen Erleben heraus treuherzig und innig. Im Wohllaut ihrer Stimme konnte man wieder schwelgen und ihre Gesangskunst feierte vor allem in der berühmten E-Dur-Arie einen Triumph, denn diese singt ihr so leicht niemand nach. Hervorzuheben ist auch die mustergültige Behandlung des so häufig vernachlässigten Dialogs. Wenn auch dieser Gastabend nicht so besucht war, wie er es verdient hätte, so liegt das an den erhöhten Preisen. Die oberen Ränge waren dicht gefüllt, aber 12 Mark für einen Parkettplatz vermögen gegenwärtig eben nur sehr wenige anzulegen. — Den Tag ihres 40jährigen Bestehens, den sie schon durch ein Konzert gefeiert hatte, beging die Dresdner Musikschule noch durch einen Festakt, in dessen Verlauf Direktor Hans Schneider einen Ueberblick über die Entwicklung der von seinem Vater gegründeten Anstalt gab, worauf er zahlreiche Beglückwünschungen und Ehrungen entgegennehmen konnte. — Edwin Fischer bereitete mit seinem Beethovenabend seinen Hörern wieder einen erlesenen Genuß und spielte drei Klaviersonaten des Meisters mit einer technischen Vollendung und einer tiefschürfenden Vortragskunst, die ihn als einen der glänzendsten Pianisten der Gegenwart zeigten. — Zum Kantor der Kreuzkirche und -schule ist nun Rudolf Mauersberger aus Eisenach gewählt worden, wodurch die Prophezeiungen derer hinfällig wurden, die schon die Wahl eines anderen Musikers als ganz sicher hingestellt hatten. Möge die Tatsache, daß der Erwählte aus Bachs Geburtsstadt zu uns kommt, eine günstige Vorbedeutung sein. F. A. Geißler.

*

Spielplan der Dresdner Theater

Sonntag, den 18. Mai bis mit Sonntag, den 25. Mai 1930.

Opernhaus: Sonntag (18.) 6: Lohengrin, Elsa: Elisabeth Rethberg a. G., König Heinrich: Ludw. Hofmann a. G.; Montag 7: Richard Strauß-Woche: Erster Abend: Der Rosenkavalier; Dienstag ½8: Hänsel und Gretel; Schubert-Tanzsuite; Mittwoch 7: Richard Strauß-Woche: Zweiter Abend: Die Frau ohne Schatten, Dirigent: Richard Strauß; Donnerstag 8: Rich. Strauß-Woche: Dritter Abend: Zum ersten Male: Tanzsuite, Couperin Rich. Strauß: Josephslegende; Freitag 8: Richard Strauß-Woche: Vierter Abend: Elektra, Dirigent: Richard Strauß; Sonnabend 8: Schwanda, der Dudelsackpfeifer; Sonntag (25.) ½8: Der fliegende Holländer.

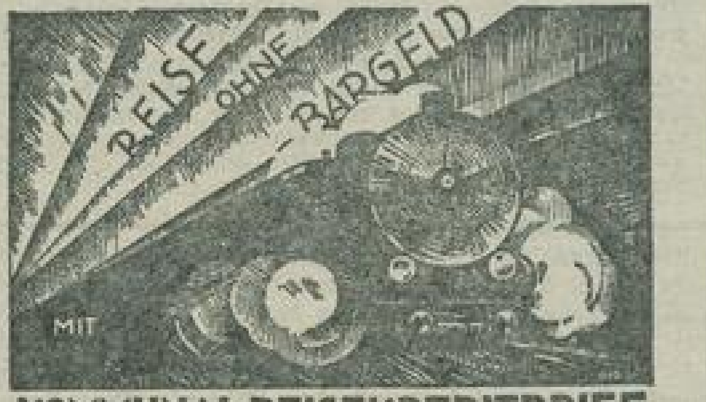
Schauspielhaus: Sonntag (18.) 8: Niobe; Montag 8: Die lustigen Weiber von Windsor; Dienstag 8: Souper — Eins, zwei, drei; Mittwoch 8: Der Kaufmann von Venedig; Donnerstag: geschlossene Vorstellung; Freitag 8: Hidalla; Sonnabend 8: Souper — Eins, zwei, drei; Sonntag (25.) 8: Richard Strauß-Woche: Fünfter Abend: Intermezzo, Dirigent: Richard Strauß.

Albert-Theater. Sonntag (18.), Mittwoch und Sonnabend 8¼: „Alt-Heidelberg“, Gastspiel der Komödie; Montag, Dienstag und Donnerstag 8¼: Im Hafen von Marseille (Marius); Freitag und Sonntag (25.) 8¼: Doris löst die Ehefrage.

Die Komödie: Allabendlich 8¼: Saltomortale. Sonntag (25.) 4: geschlossene Vorstellung.

Central-Theater: Allabendlich 8 Uhr: Gastspiel der 16 Alfred-Jackson-Girls und das große Weltstadt-Varietéprogramm. Jeden Sonntag 4 Uhr: Große Fremdenvorstellung bei kleinen Preisen. Ungekürztes Programm.

Residenz-Theater: Allabendlich 8 Uhr: Gastspiel Johanna Schubert und Kammersänger Max Reichardt: Das Land des Lächelns. Außerdem Sonntag (25.) vorm. 11 Uhr: Die Wunderkur.



KOMMUNAL-REISEKREDITBRIEF
Stadtgirokasse Wilsdruff

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Leipzig (259).
Zwischensender: Dresden (319).

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 10, 15.40 und 17.55: Wirtschaftsnachrichten (So. nur 10 und 15.45). ● 10.05: Wetter. Verkehr. ● 10.20: Tagesprogramm. ● 10.25: Was die Zeitung bringt. ● 11.45: Wetter. Wasserstände. ● 12: Schallplatten. ● 12.55: Nauener Zeit. ● Ca. 13: Wetter. Börse. Schallplatten. ● 18.20: Wetter. Zeit. ● 18.55: Arbeitsnachweis. ● Ca. 22 bis 22.30: Zeit. Wetter.

Sonntag. 18. Mai. 8: Domänenpächter Cornelius: Das Grünland in der neuzeitlichen Landwirtschaft, seine Anlage und Pflege. ● 8.30: Orgelkonzert aus der Matthäikirche Leipzig. ● 9: Morgenfeier. ● 10.45: Dr. Hagemann: Kairo und Konstantinopel. ● 11.15: Platzmusik der Thüringischen Posaunenbläser vom Altmarkt in Zeitz. ● 12: Breslau: Konzert. ● 14.30: Stimmen unserer Dichter zum Geist unserer Zeit. ● 15: Kammermusik mit Gitarre. Sonaten von Molitor und Gragnani. ● 15.30: Senff-Georgi spricht ein heiteres Programm. ● 16.30: Rennplatz Dresden-Seidnitz: Rennen der Dreijährigen. ● 17.20: Uebertragung der zweiten Halbzeit des Länder-Rugby-Spiels Deutschland—Spanien aus Dresden. ● 18.15: Im Krug zum grünen Kranze. Zöllner: Im Krug zum grünen Kranze. — Holz: Dafnis pokuliert im Hirschen. — Döring: Waldkönig. — Scherenberg: Herberge zum güldenen Ring. — Kirchl: Stilleben. — Trojan: Die Achtundachtziger Weine. — Zöllner: Wo möcht ich sein? — Busch: Von der Enthaltsamkeit. — Zöllner: Das Lied vom Rheinwein. ● 19.05: Orchesterkonzert. Goldmark: Sakuntala-Ouvertüre; Die ländliche Hochzeit. ● 20.15: Büchl'nfranzl. Charakterbild mit Gesang in vier Akten von B. Auzinger. ● Danach: Tanzmusik.

Montag. 19. Mai. 10.30: Schulfunk. ● 14.15: Spielstunde für Kinder. ● 15: Irma Wolf: Psychologie der Mode. ● 16: E. Schulze: Die amtliche topographische Karte als Wanderkarte. ● 16.30: Konzert. Ouvertüren. Auber: Die Stumme von Portici. — Herold: Zampa. — Maillart: Das Glöckchen des Eremiten. — Lortzing: Die Opernprobe. — Doppler: Ilka. — Mendelssohn: Hebriden-Ouv. — Cui: Der Sohn des Mandarinen. — Bargiel: Prometheus-Ouvertüre. ● 18.05: Die Sendeleitung spricht. ● 18.30: Bücherstunde. ● 19: Prof. Weitz: Verschollene Vorläufer. ● 19.30: Mandolinenkonzert. ● 20: Der Bettelstudent, von Millöcker. Schallplatten. ● 20.35: Dr. Malberg: Das Goethetheater auf dem Gute Groß-Kochberg bei Weimar. ● 21: Konzert. Cherubini: Anakreon-Ouvertüre. — Mozart: Konzert, C-dur. — Haas: Variationen und Rondo über ein altdeutsches Volkslied. ● 22.15: Aus den kleineren Erzählungen von Jeremias Gotthelf. ● Danach: Unterhaltungs- und Tanzmusik. ● 0.30: Nur Leipzig: Nachtkonzert. Streichquartette von Schumann und Brahms.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.30: Gymnastik. ● 6.55: Wetter f. Landw. ● Ca. 7: Konzert. ● 12.25: Wetter f. Landw. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten. ● 15.30: Wetter. Börse. ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

Deutsche Welle. Sonntag, 18. Mai. 6.30: Gymnastik. ● 7: Hamburg: Hafenkonzert. — Glocken vom Großen Michel. — Hamburger Morgenruf. ● 8: Praktische Winke für den Landwirt. ● 8.15: Marktlage. ● 8.25: Dr. Peters: Wirtschaftliche Gesichtspunkte bei Aufstellung des Anbauplanes. ● 8.50: Morgenfeier. — Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. ● Anschl.: Glocken des Berliner Doms. ● 10.05: Sonntagswetter. ● 11: Oberbürgermeister und Staatsminister a. D. Dominicus: Turnen und Sport für die schulentlassene Jugend. ● 11.30: Knabenchöre. ● 12: Konzert. ● 14: Jugendstunde. ● 14.30: Konzert. Chopin: Barcarole. — Marx: Japanisches Regenlied: Hat dich die Liebe berührt; Waldseligkeit; Und gestern hat er mir Rosen gebracht. — Ravel: Wasserspiel. — Albeniz-Godowski: Tango. — Weinberger: Polka aus „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“. — Pfitzner: — Rich. Strauß: Für fünfzehn Pfennige; Hat gesagt, — bleibt's nicht dabei; Schlechtes Wetter. — Liszt: Gnomenreigen; Rigoletto-Fantasie. ● 15.30: Albert Daudistel liest aus eigenen Werken. ● 16: Unterhaltungsmusik. Joh. Strauß: Wiener Blut. — Waldteufel: Liebesfeier. — Lalo: Gitarre. — Lehar: Potp. aus „Die lustige Witwe“. — Stolz: „Auch du wirst mich einmal betrügen“, Walzerlied aus dem Tonfilm „Zwei Herzen im Drei-Viertel-Takt“. — Brahms: Ungarischer Tanz Nr. 5. — Jessel: Walzerlied aus „Mit dir allein auf einer einsamen Insel“. — Tschaikoff: Menuett. — Hubay: Hejre Kati. — Narcissus. — Dostal: Man liebt nur einmal. — Strauß: Walzer aus „Der Rosenkavalier“. — Liszt: Liebesträume. — Tschaikoff: Russisches Potpourri. ● 17.30: Aktuelle Abteilung. ● 18.30: Dr. Schaefer: Bewegte Schönheit. ● 19: Dr. Günther: Oberammergau 1930. ● 19.30: Oberförster a. D. E. v. Kapherr: Der Jäger als Tier — Stimmenimitator. ● 20: Kursaal Cannstatt: Konzert. Blankenburg: Frühlingskinder. — Flotow: Ouv. zu „Alessandro Stradella“. — Puccini: Fantasie aus „Tosca“. — O. Strauß: Walzerlied aus „Rund um die Liebe“. — Joh. Strauß: Nur für Natur. — Fall: Potp. aus „Der fidele Bauer“. — O. Strauß: Lied aus „Marietta“ (Hans Hanus (Tenor): Shimmy aus „Mädel, — Königin“. — Albout: Was nützt mir ein schönes — Lehar: Gold und Silber. — O. Straus: Duett aus „Ein Walzertraum“. ● Anschl.: Zeit. Wetter. ● Danach: Tanzmusik.

Deutsche Welle. Montag, 19. Mai. 9.30: Breslau, das Bollwerk des deutschen Südostens. (Gespräch eines Geographen mit einem Historiker. ● 12: Englisch für Schüler. ● 14.30: Kinderstunde. ● 15: Deutsch für Ausländer. ● 15.45: Dr. Else Hildebrandt: Die Industriearbeiterin. ● 16: Dr. Günther: Rechtliche Grundlagen der Lichtbild- und Filmarbeit in der Schule. ● 16.30: Konzert. ● 17.30: Dr. Balet: Moderne Flötenmusik. ● 17.55: Prof. Dr. Mildbraed: Die wichtigsten tropischen Kulturpflanzen. ● 18.20: R. Hackstetter: Die siebenundzwanzigstündige Schreckensfahrt des Ballons „Plauen“. ● 18.40: Englisch für Anf. ● 19.30: Hans Franck liest aus seinem Roman „Ein Stück Erde“. ● Dr. Thismer: Feldpflege im Mai. ● Anschl.: Bundeskanzler a. D. Streeruwitz: Die kulturelle Mission der Ostdeutschen in Nord und Süd. ● 20.15: Solisten-Konzert. Händel: Largo. — Geistliches Lied aus dem 16. Jahrhundert, nach Corner. — Raff: Giga con variazioni. — Pfitzner: Abendrot; Mailied. — Rubinstein: O! wenn es doch immer so bliebe; Etude Op. 23. — Tschaikowsky: Inmitten des Balles; Gelegnet sei mir Wald und Au. — Rubinstein: Frühlingslied. ● 21: Leipzig: Sinfonie-Konzert. Cherubini: Ouvertüre „Anakreon“. — Mozart: Klavierkonzert. — Jos. Haas: Variationen und Rondo über ein altdeutsches Volkslied. ● Anschl.: Zeit. Wetter. ● Danach: Tanzmusik.

Das ist eine bessere Methode!

Einweichen der Wäsche mit Henko erspart Geld, Kraft und Zeit. Henko lockert den Schmutz in schonender Weise. Warum wollen Sie sich abmühen, wenn Henko ohne Ihr Zutun nachtsüber die Arbeit besorgt? Weichen Sie mit Henko ein, Sie werden schneller fertig!

Auch zum Weichmachen des Wassers sowie zum Putzen und Scheuern leistet Henko vortreffliche Dienste.

Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
Seit über 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Mohorn. (Pfarrwald.) In der letzten Zeit sind geschäftige Kulturleute im Pfarrwald unter Anleitung von Revierförster Wegbrod tätig gewesen. Die Arbeiten sind nun beendet und die Besucher des Pfarrwaldes werden bei ihren Spaziergängen das dort allabendlich aufhaltende Wild wieder beobachten können.

Grillenburg. (Neuer Friedensrichter.) Oberforstmeister i. R. Willy von Schönberg ist für den Ort als Friedensrichter verpflichtet worden.

Kurort Hartha. (Bürgermeister-Wiederwahl.) Bürgermeister Drechsler, dessen Amtsperiode am 1. November abläuft, wurde einstimmig auf 6 weitere Jahre als Bürgermeister wiedergewählt.

Niederwartha. (Interessantes aus der Gemeindeverordnetensitzung.) Das vollzählig erschienene Kollegium nahm zunächst Kenntnis von einem Schreiben der Energieversorgungs A.-G., den neuen Weg von der Friedrich-August-Stiehe nach der Meißner Straße entlang der Rohrbahn zu übernehmen. Eine Besichtigung desselben durch den Bauausschuß hatte aber zu verschiedenen Beanstandungen geführt, die noch der Erledigung harren. Einstimmig beschloß man nach dem Vorschlage des Bürgermeisters Grundmann, den neuen Weg „An der Rohrbahn" zu benennen. 25 Warnschilder für den Autoverkehr sollen aufgestellt werden. Die vorgeschlagenen Standorte wurden gebilligt und die Kosten in Höhe von rund 140 RM. für die Schilder bewilligt. Ferner beauftragte man den Gemeinderat, einen Kostenanschlag über die von den Anwohnern erbetene Beleuchtung der Hermann Große-Straße einzuholen. Einen wichtigen Beratungsgegenstand bildete ein Gesuch der neu hergezogenen Eltern schulpflichtiger Kinder um Regelung der zwiespältigen Schulverhältnisse. Bürgermeister Grundmann führte hierzu folgendes aus. Eine Anzahl Eltern der gesetzlich nach Weistropp schulpflichtigen Kinder hatte auf Grund ärztlicher Zeugnisse die Aufnahme der Kinder in die Cossebauder Schule durchgesetzt. Dagegen hatte aber der Schulausschuß zu Weistropp Einspruch erhoben mit der Begründung, daß durch diesen Schülerausfall die Weistropper Schule die Möglichkeit zum weiteren Ausbau verliere, ja sogar einen Abbau auf eine niedrigklassige Schule zu erwarten habe. Der zur Entscheidung angerufene Schulrat in Meißen hatte daraufhin eine bezirksärztliche Untersuchung angeordnet, mit dem Erfolge, daß 5 Kinder in der Cossebauder Schule verbleiben durften, 3 Kinder aber in die Weistropper Schule zurückverwiesen wurden. Dadurch tritt der eigenartige Fall ein, daß Schulkinder, die auf einer Straße wohnen, sich auf dem Schulwege begegnen. Der Verwaltungsausschuß, dem die Gesuche der Eltern um Regelung der Schulbesuchsfrage vorgelegt worden waren, hat die Vertretung der Eltern als Gemeindeangelegenheit anerkannt. Nach eingehender Aussprache, in welcher allerdings merkwürdige Begründungen zu Umschulungsforderungen der Eltern zutage traten, wurde einstimmig beschlossen, daß unter Mitwirkung je eines Mitgliedes des Verwaltungs- und des Wohlfahrtsausschusses von der Gemeindeverwaltung ausgearbeitet und an das Schulamt in Meißen mit der Forderung um Weitergabe an das Ministerium für Volksbildung gerichtet wird, die Freizügigkeit (diese setzt bei Beschickung der nicht zuständigen Schule die Pflicht zur Schulgeldentrichtung voraus) der Eltern in der Wahl der Schule zuzulassen. Auf Antrag des Oberlandes wurde die Anbringung von vier Straßenlampen genehmigt.

Vereinskalender.

D. H. V. 17. Mai Abendwanderung mit Damen.

Anakreon, Liedertafel, Sängerkranz. Montag ½9 Uhr Kirchenmusikprobe.

Wetterbericht.

Heiter bis schwach wolkig, tagsüber warmes Wetter. Schwache bis mäßige Winde aus südlicher Richtung. Im weiteren Verlauf kaum vor Ende des Sonntags, wahrscheinlich erst am Montag etwas Gewitterneigung aufkommend.

Sachsen und Nachbarschaft

Leisnig. (Tuchfabrikant Küster †.) In der Nacht zum Donnerstag hat der Tod den im 67. Lebensjahre stehenden Tuchfabrikant Robert Küster abberufen. Ein Herzschlag hatte das Leben dieses rüstigen Mannes beendet. Als eifriger Sänger war er lange Zeit Vorsteher des MGV. „Liederkranz" und dann dessen Ehrenmitglied. Dem „Saxonia"-Sängerbund war er achtzehn Jahre lang ein tatkräftiges Vorstandsmitglied und mehrere Jahre lang dessen Vorsitzender. Er war auch Ehrenmitglied der Leisniger Freien Männerriege und Ehrenturnwart des Leipziger Allgemeinen Turnvereins.

Großenhain. (125 Jahre „Großenhainer Tageblatt".) 125 Jahre besteht am 18. Mai 1930 das „Großenhainer Tageblatt", das mit zu den ältesten der in Sachsen erscheinenden Zeitungen zu rechnen ist. Sie erscheint von Anfang an in eigener Druckerei und wurde begründet von Andreas Leberecht Starke geb. am 5. Januar 1777 zu Dresden. Unter Hermann Starke, einem Sohne des Blattbegründers, welcher zirka 34 Jahre das Unternehmen geleitet hat, begann der Aufstieg und die Blütezeit des Blattes. Dann gingen am 1. 10. 1880 die Druckerei mit der Zeitung an Richard Starke, den jüngsten Sohn von Hermann Starke und Clemens Plasnick, den Schwiegersohn Herm. Starkes über, der letztere wurde 1891 nach dem frühzeitigen Tode von Richard Starke alleiniger Inhaber des Unternehmens. Nach seinem Tode führen die Witwe Bertha und die beiden Söhne Hans und Erich Druckerei und Zeitung weiter. Redakteur ist seit 1908 Hugo Hertwig.

Großenhain. Innerhalb neun Monaten die fünfte Brandstiftung. Im Keller der ehemaligen hiesigen Funkerkaserne mußten zwei kleine Brandherde gelöscht werden. Seit September letzten Jahres ist das die fünfte Brandlegung. Der Täter ist bis jetzt unentdeckt geblieben.

Eichigt b. Olsnitz i. V. Tödlich verunglückt. Die 18 Jahre alte Else Geigenmüller im benachbarten Unter-eichigt wurde im Walde, wo sie beim Bäumefällen half, beim Niederfallen eines Baumes durch den Winddruck zu Boden geschlagen und fiel derart auf einen Baumstumpf, daß eine Gehirnerschütterung ihrem Leben ein Ende machte. Die Eltern der Geigenmüller sind gestorben und sie bewirtschaftete mit ihrem älteren Bruder das Gut.

Grünhain. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Staatsstraße Grünhain—Beierfeld geriet der 19 Jahre alte Martin Dietrich aus Waschleithe mit seinem Motorrad auf der schlüpfrigen Straße ins Rutschen und fuhr gegen einen Baum. Während Dietrich mit einem Oberarmbruch noch verhältnismäßig glimpflich davonkam, erlitt seine Begleiterin, die 20 Jahre alte Arbeiterin Anna Olsner, einen schweren Schädelbruch, der ihren Tod zur Folge hatte.

Leipzig. Bankinsolvenz. Das Leipziger Bankgeschäft Kölbel u. Levy ist insolvent. Einer der Inhaber hat einen Selbstmordversuch unternommen. Da das Bankgeschäft klein und unbedeutend war, ist diese Insolvenz für den Leipziger Platz ohne jeglichen Einfluß.

Festnahme von Notenfälschern.

Platten und Abzüge beschlagnahmt.

In Dresden wurde ein 53jähriger Photograph, der im Verdacht stand, falsche Geldscheine herzustellen, von der Kriminalpolizei in seiner Wohnung überrascht. Es wurden Platten und Abzüge zur Herstellung falscher 500-Milliarden- und jetzt im Verkehr befindlicher 20-Mark-Reichsbankscheine gefunden. Er gibt zu, im Jahre 1923 etwa 100 Stück falscher 500-Milliarden-Scheine hergestellt und verausgabt zu haben. Seine jetzt geschiedene Frau und eine damals bei ihm beschäftigt gewesene Photogehilfin haben beim Ausgeben des falschen Geldes geholfen. Die 25jährige Frau wurde von Dresdener Kriminalbeamten in Fürstenwalde bei Berlin ermittelt und nach Dresden gebracht. Auch die Photogehilfin wurde festgenommen. Sie sind geständig. Nach vorgefundenem Material versuchte der festgenommene Photograph seit einem Jahr, falsche 20-Mark-Reichsbanknoten anzufertigen. Die Fertigstellung solcher Scheine konnte jedoch noch rechtzeitig durch seine Festnahme unterbunden werden.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage und die „Wilsdruffer Illustrierte".

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke, Verlagsleitung: Paul Rumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Montag, den 26. Mai 1930, vormittags 9 Uhr,
wird im Sitzungssaale des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes

öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

abgehalten werden.

Die Tagesordnung ist vom 17. Mai 1930 ab im Eingangsraum des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes angeschlagen.

Meißen, den 16. Mai 1930.

Der Amtshauptmann.

Wegesperrung.

Mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft Meißen wird **der von Unkersdorf nach Oberwartha führende Kommunikationsweg vom 19. bis mit 25. Mai 1930 wegen Massenschüttung gesperrt.**

Der Verkehr wird über Rennersdorf—Cossebaude verwiesen.

Unkersdorf, den 17. Mai 1930.

Der Gemeinderat.

Wegesperrung.

Der **Kommunikationsweg von Sora nach Birkenhain** wird mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft Meißen **vom 19. bis mit 21. Mai d. J. wegen Massenschutt** für allen Fahrverkehr **gesperrt.**

Der Verkehr wird über Lampersdorf—Lotzen verwiesen.

Sora, den 17. Mai 1930.

Der Gemeinderat.

Wegesperrung.

Der Weg Neukirchen—Deutschenbora wird mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft **vom 19.—26. Mai gesperrt.**

Der Verkehr wird über Hirschfeld verwiesen.

Neukirchen, den 16. Mai 1930.

Der Gemeinderat.

Löwenapotheke
Allopathische und homöopathische Offizin.
Inh.: P. Knabe.
Hauptniederlage für Wilsdruff und Umg. d. international. homöopath. Offizin von Dr. W. Schwabe, Leipzig.
Niederl. v. Madaus, Hense, Zimpel, Mauch, Bombastus, Waronde u. anderer anerkannter Firmen.

Feinste
Aprikosen-Marmelade
2-Pfd.-Eimer M. 1.05
Max Berger vorm. Th. Goerne

Arp's Pepsin-Wein
Verdauungsbeschwerde, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen der Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehm schmeckenden Wein in kurzer Zeit beseitigt. Verkaufsstelle bei
Paul Lauer,
am Markt 106/4.

Feldfasan-Eier
Stück 30 Pfg., verkauft
A. Junghans, Wilsdruff

DRESDEN
Neustädter Markt 11
Fernsprecher: Dresden 50572

BÜROS:
BERLIN N 24, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik); BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str. 88-90; DORTMUND, Südwall 29; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF, Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANKFURT a. M., Friedensstraße 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Str. 25-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN, Weißenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG, Nicolaistraße 10, II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Straße 11; MANNHEIM, Q 7, 23; MÜNCHEN, Kaufinger Straße 3 (Roman Mayrhaus); NÜRNBERG, Lorenzer Platz 12, III; STUTTGART, Tübinger Straße 33

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters

Wer zieht v. Wilsdruff nach Chemnitz oder Dresden oder auch nach einem anderen Orte?
Biete schöne Wohnung in schöner Lage und bestem Zustande in Chemnitz oder als Tauschwohnung
Angebote unter 1726 an die Geschäftsstelle d/s. Blattes

Rumbo Seifen sind Qualitäts-Erzeugnisse, die jegliches Schmutz entfernen.
mit dem Wertbon
Achten Sie b. Einkauf darauf, daß jede Packung versehen ist

Med. Milchzucker
für Säuglinge,
Kindernährmittel
Kondens. Milch
Kindermehle
Hafermehle
Nährzwieback
Löwenapotheke
Allopathische und homöopathische Offizin.
Inh.: P. Knabe.

Reisekoffer
in allen Größen
Spazierstöcke
billigst bei
Bruno Klemm

Schleifanstalt
Schärfen von Rasiermesser, Scheren, Bestecks, Garten-, Haus- und Küchengeräte
Schirmreparaturen und Beziehen
Kurt Aberle,
Wilsdruff, Meißner Str. 266

Alle
Klugen Frauen
kaufen preiswert
Hüftformer, Leibbinden
Massage-Gürtel
Gummi-Strümpfe
Vorfallbinden, Urinale
Klysos, Duschen,
alle Frauen-Artikel
diskrete Auskunft nur
Frau Freisleben
Dresden-A., Postplatz
Filiale: Wallstraße 4
Man achte auf Firma.
Ungenierter Kauf!

Graue Haare
erhalten Naturfarbe und Jugendfrische ohne zu färben. Seit 20 Jahren glänzend bewährt. Näheres kostenlos.
Sanitas, Zirndorf/Bay.
Fürtherstr. 30.

1. Spratt's Kückenfutter (Bock-Mischfutter) 2. Spratt's Kücko (Grütz-Mischfutter) 3. Spratt's „Fleisch-Crissel" (zerkl. Fleischkuchen) Aufrichtiger Prospekt gratis!
Gustav Adam, Inh. Georg Adam, Samenhdlg., Paul Kletzsch, Drogen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Luft-u. Schwimmbad

Das infolge Regenwetters ausgefallene

Schweinsprämien-Vogelschießen

findet nunmehr am **Sonntag**, den 18. Mai, 2 Uhr statt
Eintritt frei! Eintritt frei!
Um gütig. Zuspruch bitten **Richard Jähne u. Frau**

Amtshof!

Morgen Sonntag

Fünf-Uhr-Tee

Tanzdiele! Stimmungs-Musik!
Maibowle! Fürst Pückler!

Dienstag, den 20. Mai, Kaffeekränzchen

Lindenschlößchen

Sonntag, den 18. Mai

Feiner Ball

Gasthof Kühndorf

Sonntag den 18. Mai 1930

Sommernachts-Ball

wozu freundlichst einladen
Paul Morgenstern und Frau

Gasthof Klipphausen

Sonntag den 18. Mai ab nachmittags 4 Uhr

Feiner Ball

Schöner Gartenaufenthalt mit Kinderbelustigung

Gasthof Limbach

Sonntag den 18. Mai

Der feine Ball

Verstärkte Kapelle

Selten preiswerte Gelegenheitskäufe

für Geschäftsleute, Fleischermeister sowie Interessenten von AUTOMOBILEN.

Ich biete überaus preiswert nachstehend verzeichnete Kraftwagen zum Verkauf an. Es handelt sich größtenteils um Wagen, die von mir geliefert worden sind, die ferner größtenteils nur in einer Hand gewesen sind und die in meinem eigenen Betrieb nochmals durchgesehen wurden:

6/20 PS Brennabor-Phaeton
in kompletem betriebsbereitem Zustand.
8/32 PS Brennabor-Phaeton,
als Kombinations-Wagen eingerichtet, neu lackiert und generalüberholt.
4/16 PS Opel-Limousine
in sehr gutem Zustand, neu lackiert.
9/32 PS Stoewer-Phaeton
in sehr gutem Zustand, durchgesehen und neu lackiert.
14/40 PS Presto-Lieferkraftwagen,
sehr gut, neue Pritsche, neu lackiert.
14/38 PS Opel-Lieferkraftwagen,
neue Pritsche, neu lackiert.
10/30 PS Benz-Phaeton,
fast neue Karosserie, für Kombinationswagen gut geeignet.
8/24 PS Brennabor-Phaeton,
im überaus gutem Zustand, Allwetterverdeck, neu lackiert.
8/24 PS Brennabor-Phaeton,
in sehr gutem Zustand, Allwetterverdeck, neu lackiert.
7/34 PS Opel-Sechszylinder-Phaeton
mit Original-Kühn-Karosserie, vollkommen durchgesehen, sehr gut erhalten.
4/16 PS Opel-Zweisitzer,
nachgesehen, neu lackiert.
2 To. Hansa-Lloyd-Lieferwagen
in sehr gutem Zustande.
8/36 PS Hansa-Phaeton,
wird general überholt, mit Golde-Allwetterverdeck, neu lackiert.
3 To. Horch-Lastkraftwagen
mit fast neuer Elasticbereifung.
11/50 PS Hansa-Phaeton,
nur ca. 9000 km gelaufen, in sehr gutem Zustande.
6/25 PS Brennabor-Limousine,
general überholt, neu lackiert.
6/25 PS Brennabor-Landaulet,
durchgesehen, neu lackiert.
4/20 PS Fiat-Sport-Phaeton
in erstklassigem Zustande.
12/55 PS Brennabor-Sport-Limousine,
fünfsitzig, Original Gewinner des „Goldenen Alpenpokals".

Die Preise dieser Fahrzeuge sind fabelhaft niedrig und günstig. Bei Bedarf lohnt sich Besichtigung und Anfrage. — Anfragen an:

Walter Jähnig
Lommatzsch — Meißen — Döbeln

Sie finden wirkliche Erholung u. Sonntagsfreude auf dem linken Elbufer überaus idyllisch-ruhigen, landschaftlich lieblichen Sommerfrischenwohnungen, abwärts Niederwartha. Fordern Sie Faltblatt über Wanderungen, Verkehrsmöglichkeiten vom **Verkehrsverein Linkes Elbufer in Gauernitz.**

Besuchen Sie:

Niederwartha, Gasthof, Saal, gr. Gart., Gar., 5 Frdz. Ruf Cosseb. 231 **Br. Buchal**
Niederwartha, Bahnschlößchen, Saal, Garten, Garage, 2 Fremdenz. Ruf Cossebaude 2 **Emil Ettrich**
Niederwartha-Wilhelmsburg, „Perle d. Elbtals" Herrl. Terrassengärten, 2 Frdz., Saal, Garten, Ruf Cosseb. 123 **Karl Stenzel**
Weistropp, Gasthof, Saal, Gart., 3 Frdz., eig. Fleischer. Ruf Cosseb. 28 **Alfred Brauzke**
Weistropp, Zur Erholung, Erstkl. Kaffeestat., 3 Frdz. schatt. Gart. **Arno Siegert**
Kleinschönberg, Schiebocksmühle, im Prinzenbachtale. Herrl. Lage, Ruf Wilsdruff 130 **Arno Schütze**
Hühndorf, Gasthof, Saal, Garten, 2 Fremdenz. Ruf Wilsdr. 108 **Paul Morgenstern**
Klipphausen, Gasthof, Saal, Gart, Garag. 6 Frdz. Ruf Wilsdr. 420 Fleisch. **O. Schöne**
Neudeckmühle, Glanzpkt. d. Saubachtales, Gart., Saal, Spielwiese, Ruf Wilsdr. 467 **Rud. Poltz**
Röhrsdorf, Erbgericht, Saal, Parkpl., Spielwiese, Ruf Wilsdr. 61. Fleisch. **Kurt Müller**
Pinkowitzmühle, im Regenbachtale. Bel. Einkehr. 1 Frdz., Ruf Cosseb. 249 **Franz Hiotel**
Constappel, Gasthof, Neue Bewirtung! Herrl. Gart. Völlig renoviert. Eingang zum Saubachtale **Max Rößner**
Gauernitz, Herrschaftl. Gasthof, Saal, eig. Fleischerei, schatt. Lindengarten, Parkpl., Ruf Cossebaude 20 **Paul Heinrich**
Gauernitz, Mündis Gasthof, Saal, Gart. eig. Fleisch. R. Cosseb. 115 **A. Mäsch**
Gauernitz-Wildberg, Elbschlößchen, Bootst., Garten, Zeltpl., 3 Fremdenz., Ruf Cosseb. 252 **Ernst Beck.**
Gauernitz, Landweinschänke Am Eichhörnchengrund. herrl. Lage, Ruf Cosseb. 174 **Theod. Pickhardt.**
Scharfenberg, Elbgasthof Saal, Gart., Garag. Kegelb. Ruf Meißl. 342 **H. Schönherr**
Scharfenberg, Ratskeller Stahlmanganquell. stärkst. Deutschl., Kurgar., Trink- und Badekur., 3 Fremdenz., Ruf Meißen 2261 **Rich. Reichelt**
Naustadt, Gasthof Saal, Gart. 3 Frdz. Eig. Fleischer. Ruf Meißen 3248 **Osc. Schütze**

Gasthof Niederwartha

Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: **Grosser Ball**

Bad Oppelsdorf bei Zittau i. Sa.

bevorzugt vom Mittelstande, verbürgt, selbst in veralteten Fällen, bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven- und Frauenkrankheiten usw.

* glänzende Heilerfolge *

durch **Schwefeleisen-** und **Moorbäder.** Prospekte durch die Gemeinde-Badeverwaltung.

Zur Kücken- u. Geflügel-Aufzucht

empfehle ich zu äußerst billigen Preisen

Futterhirse
Bruchreis-Buchweizengrütze
„Nagut"-Fleischfaser-Futter
„Nagut"-Trocken-Kückenfutter
„Nagut"-Futterbrot in Körnerform
Garnelen
Muschelkalk-Knochenschrot

Alfred Fietzsch

Frühjahrs

Mäntel für Frauen und Mädchen sämtl. Größen in modernen flotten Formen und guten Stoffen in versch. Preislagen
Kleider in Wolle, Seide, Waschstoffen usw. darunter bereits fesche Sommerneuheiten
Kinderkleider sämtliche Größen, kurzer und langer Arm, in Woll- und Waschstoffen
Strickkleidung als Pullover mit und ohne Arm, Lumberjacks, Strickkleider, Strickjacken usw.

Sämtliche Artikel in bester Ausführung, preiswert und in sehr großer Auswahl!

Sonderangebot: 1 Posten Trikotkleider, moderne Traversstreifen, gute haltbare Qualität, 2teilig, Kleid 6.50 und 4.90

Eduard Wehner, Wilsdruff, Markt

Statt Karten!

Allen lieben Freunden und Bekannten, die uns aus Anlaß unserer Vermählung mit Glückwünschen, Blumen und Geschenken so überreich bedacht haben, sagen wir auf diesem Wege, zugleich im Namen unserer Eltern, unseren

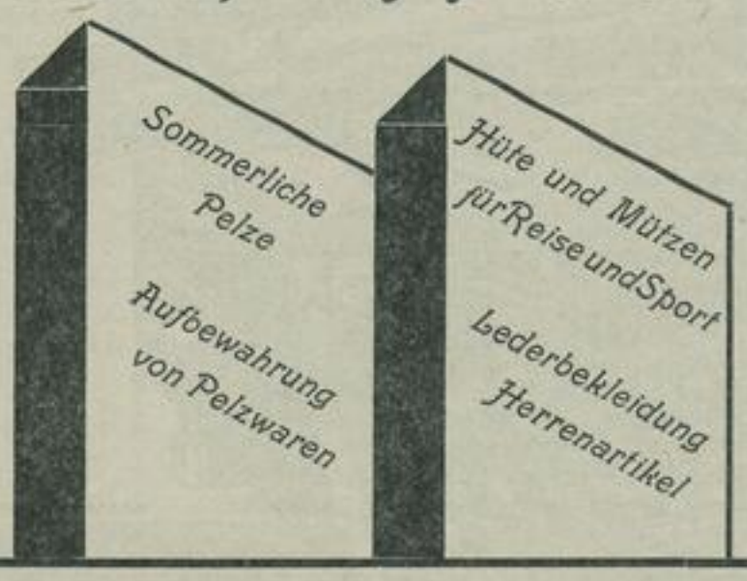
aufrichtigsten, herzlichsten Dank

Oberhermsdorf Mai 1930 Kesselsdorf
Reinhold Heym und Frau Elsa geb. Richter

Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487
Sprechstunden: 9—12 und 2—6 Uhr
Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

In Mode und Güte stets auf der Höhe der Zeit



Otto Lange

Kürschnermeister

Wilsdruff Fernruf 114

Neo-Ballistol-Klever-Armeeöl!

Vor dem Kriege patentiert im In- und Auslande.

Neben Waffenöl auch das **beste Desinficiens** für Mensch und Tier. Tötet **Eiter- und Wundbazillen** gem. Prosp. II und regt **Gewebsneubildung** hervorragend an. **Bei Hauptkrankheiten von Rindvieh, Pferd, Hund, besonders Wunden und Verbrennungen gem. Prosp.**

Geflügel:

Diphterie, Cholera, Kalkbeine, Kopfgrind etc. gem. Prosp.
Jeder Versuch — Beweis!

Weltliteratur gratis und franco. In Waff.-Gesch., Apoth., Droger., landw. Gesch., sonst von Fabrik

Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln.

Eine Pfingstfreude für Alle

durch Einkauf Ihrer Schuhwaren

im Schuhhaus H. Nowotnik

Markt Nummer 99

Große Auswahl für Herren, Damen und Kinder in schwarz und farbig zu verschiedenen Preisen

Trotz billiger Preise 10 Prozent Rabatt in bar

Es sollen in einzelnen Beträgen auf Güter jeder Größe sofort

RM 350000

zu günstigsten Bedingungen **ausgeliehen werden.** Offerten mit Angabe des berichtigten Wehrbeitrags u. Angabe der Vorlasten sind einzureichen unter 1710 an die Geschäftsstelle dieses Bl.

Achtung!

Die Herren Sänger der Gesangverr. **Anakreon, Liedertafel u. Sängerkranz,** welche die Pfingstmusik unterstützen wollen, werden für **Montag** punkt ½9 Uhr zur **Uebung** gebeten.

Bruteier

von rebhuhnfarbigen Italienern sowie

Haussämmer
verkauft

Obendorfer,
Rittergut Limbach

---

2 leere Zimmer

von kinderlosem Ehepaar **zu mieten gesucht.**

Offerten bis 20. Mai unter 1704 an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Auf den Hut

die schönsten und doch billigsten

Blumen und Federn

immer bei Hesse, Dresden, Scheffelstraße 12.

Ein ganzes Haus voll Blumen und Federn, daher größte Auswahl.

Optik

Kostenlose Augenuntersuchung. Lieferung von Brillen nach ärztlichem Rezept. Anfertig. u. Reparaturen in eigener, mit den neuesten Maschinen und Apparaten ausgestatteten Werkstatt mit elektrischem Betrieb.

Th. Nicolas Nachf.

Inh. Friedrich König, Wilsdruff, Fernruf 134

Wie die Tinte zur Feder gehört Reklame zum Geschäft!

Steinholz-Fussboden

fugenlos, schwamm- u. feuersicher, Treppenbelag auf ausgelaufenen Stufen — Ferner:

bestbewährte Spezialausführung für Getreideböden

Heine & Freyer, Dresden-A.

Inhaber: Max Heine, Fröbelstraße 28
Fernsprecher 13257

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF